

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Nexus Analysis und Blogs –
Eine ethnomethodologische Diskursanalyse
rezenter Webentwicklungen“

Verfasser

Marko Markovic

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 328

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Allgem./Angew. Sprachwissenschaft

Betreuer:

Mag. Dr. Martin Reisigl

Danksagung

Ich möchte mich bei Mag. Dr. Martin Reisigl für die jahrelange Unterstützung und wissenschaftliche Auseinandersetzung bedanken. Ohne diese wäre mein Interesse für Diskursanalyse wohl niemals geweckt worden. Außerdem möchte ich Mag.^a Judith Purkarthofer für das Lektorieren der Arbeit, Sebastian Arming für wertvolle technische Hilfestellung und Katja Krüger, meinen Eltern und Familie Schmalzl für moralische Unterstützung und den nötigen Kaffee danken.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	5
1 Nexus Analysis.....	10
1.1 Theoretische Fundierung	11
1.1.1 Handlungstheoretische Fundierung.....	13
1.1.2 Ethnomethodologie.....	14
1.1.3 Geosemiotik	17
1.2 Kernkonzepte	19
1.2.1 Soziale Handlung	19
1.2.2 Soziale Praktik	24
1.2.3 Historische Körper	26
1.2.4 Mediationale Mittel	27
1.2.5 Orte der Begegnung	29
1.2.6 Interaktionsordnung.....	30
1.2.7 Nexus von Praktiken.....	32
1.2.8 Diskurse vor Ort.....	34
1.2.9 Diskursive Trajektorien.....	35
1.3 Methodologie.....	39
1.3.1 Kennenlernen des Nexus.....	39
1.3.2 Navigieren des Nexus.....	42
1.3.3 Veränderung des Nexus	44
2 Blogs	45
2.1 Einführung.....	46
2.1.1 Definition.....	47
2.1.2 Weitere Eigenschaften	52
2.1.3 Geschichtlicher Abriss	76

2.1.4	Syndikation	82
2.2	Blogs als (Tagebuch-)Literatur.....	85
2.3	Blogs als Internetkommunikation	88
2.4	Blogs als Journalismus	91
2.5	Blogs als sozialer Raum	95
2.6	Blogs als Untersuchungsgegenstand.....	99
3	Nexusanalyse und Blogs	103
3.1	Theoretische Anpassung	104
3.1.1	Virtuelle Handlungen	104
3.1.2	Virtuelle Ethnomethodologie	106
3.1.3	Semiotik der virtuellen Orte	108
3.2	Terminologische Anpassung.....	112
3.2.1	Soziale Handlung	112
3.2.2	Soziale Praktiken	115
3.2.3	Historische Körper	116
3.2.4	Mediationale Mittel	117
3.2.5	Ort der Begegnung	118
3.2.6	Interaktionsordnung.....	119
3.2.7	Nexus von Praktiken.....	120
3.2.8	Diskurse vor Ort.....	121
3.2.9	Diskursive Trajektorien.....	122
3.3	Methodologische Anpassung	122
3.3.1	Kennenlernen des Nexus.....	123
3.3.2	Navigieren des Nexus	128
3.3.3	Verändern des Nexus	131
4	Zusammenfassung.....	132
	Anhang.....	136

Einleitung

Eines der Charakteristika der Diskursanalyse ist ihr sehr vielseitig verwendeter Diskursbegriff. Er wird aus unterschiedlichen Perspektiven und in unterschiedlichen Ansätzen unterschiedlich verwendet, und manche dieser Verwendungen widersprechen sich gravierend. So ist z. B. noch immer unklar, wie die handlungstheoretische Fundierung einer Diskursanalyse in Einklang zu bringen ist mit einer gesprächsanalytischen Ausrichtung. Dieser Umstand ist, zusammen mit der ebenso vielfältigen Verwendung des Wortes „Analyse“, für die mangelnde Kohärenz des Forschungsfeldes verantwortlich: „Die“ Diskursanalyse gibt es nicht.

Dieser Umstand ist aber auch eine der Stärken des besagten Feldes der (sprach)wissenschaftlichen Diskursforschung: Die vielen Perspektiven wurden nämlich im Hinblick auf unterschiedliche Forschungsschwerpunkte und theoretische Fundamente entwickelt. Unterschiedliche Ziele erfordern unterschiedliche Mittel, und das ins Auge gefasste Forschungsobjekt entscheidet auch über die Methodologie, mit der es untersucht werden soll. Diesen Aspekt zu betonen ist insofern wichtig, als ich Diskursanalyse nicht in einem „theoretischen Imperialismus“ verhaftet sehen möchte: Die Theorie, die die Realität in ihre Kategorien zwingt, vollzieht einen Zirkelschluss; sie findet, was sie sucht, indem sie das Gesuchte als Gegebenes voraussetzt. Eine Theorie und Methodologie darf nie außer Acht lassen, was sie untersuchen möchte. Wenn der Untersuchungsgegenstand die Theorie und Methodologie aber von vornherein mitbestimmt, kann gewährleistet werden, dass er von seinen eigenen Grundlagen her erforscht wird.

Deswegen sehe ich die Passgenauigkeit zwischen Untersuchungsgegenstand und Methodologie (mehr noch als die Passgenauigkeit zwischen Untersuchungsgegenstand und Theorie) als einen wesentlichen Aspekt einer jeden Diskursanalyse an. Es wäre Thema einer eigenen Untersuchung, inwieweit die bisherigen diskursanalytischen Ansätze diese Anforderung erfüllen (wollen), aber diese Passgenauigkeit kann als methodologisches Prinzip auch die Formierung neuer und die Weiterentwicklung

bestehender Ansätze leiten. Die vorliegende Diplomarbeit ist ein Versuch, dieses Prinzip in die methodologische Praxis umzusetzen und einen bestehenden diskursanalytischen Ansatz so weiterzuentwickeln, dass er ein relativ neues Untersuchungsterrain erforschbar macht. Die relative Neuheit dieses Gegenstands erlaubt es uns, eine Methode zu erarbeiten, die über die Grundeigenschaften des Gegenstands Bescheid weiß, auch weil es bisher keine diskursanalytische Methode für diesen Gegenstand gibt. Der Untersuchungsgegenstand, der mich interessiert, sind Weblogs.

Zeitungen können im Rahmen einer Vielzahl an diskursanalytischen Ansätzen analysiert werden, von denen die meisten erst entwickelt wurden, nachdem sich Zeitungen längst schon als Medium herausgebildet hatten. Die Grundprinzipien der Zeitungsindustrie, ihr medialer Charakter und ihre Regeln, sind seit langem als kultureller Alltag etabliert worden, und unser Umgang mit ihnen wird uns von klein auf nahe gebracht. Dadurch sind gewisse Handlungen bereits zu unsichtbaren, internalisierten Praktiken geronnen, und kaum eine Diskursanalyse passt ihre Methodologie an besagte Praktiken an, selbst wenn sie Diskurs als soziale Praktik versteht. Das Spaltenlayout, die soziale und berufliche Struktur eines Verlages und die Hintergründe der Meldungsgenerierung finden selten Eingang in die Diskursanalyse von Zeitungen: Was interessiert, ist meist der Einfluss auf die Gesellschaft, und der findet sich im Endprodukt: der Zeitung.

Ich bin weit davon entfernt, vorzuschlagen, das Endprodukt außer Acht zu lassen. Schließlich ist das Endprodukt das am einfachsten zugängliche Untersuchungsobjekt: Es ist der Fluchtpunkt all der Formierungsprozesse und Praktiken, die ihm vorangingen und die es bedingen. Wenn wir uns jedoch diskursanalytisch neuen Medien wie dem Internet nähern, so haben wir den Vorteil, die Praktiken, die ihm zugrunde liegen, in ihrem Entstehen zu beobachten. Rezente Phänomene des Internets sind uns als ForscherInnen in ihrer Genese zugänglich, und wir können diesen Vorteil ausnutzen, um die ihnen zugrundeliegenden Praktiken in die Entwicklung einer diskursanalytischen Methode einfließen zu lassen, bevor sie vollständig internalisiert sind. Wir können eine für diese rezenten Phänomene passgenaue diskursanalytische

Methode formulieren, die auch in Betracht zieht, dass wir als ForscherInnen Zugriff auf die Genese dieser Praktiken haben. Eine ethnomethodologische Diskursanalyse von Webentwicklungen ist in der Lage, diesen Zugriff bei der Analyse der Endprodukte (z. B. der rezenten im Internet entstandenen Kommunikationsformen) mit einzubeziehen.

Eine dieser neuen Kommunikationsformen sind Weblogs. Sie sind Ende der 1990er als Publikationsform im Internet zu einem Massenphänomen aufgestiegen und verloren im folgenden Jahrzehnt nichts von ihrer Popularität. Die Anzahl an Weblogs (oder im Folgenden auch: Blogs) steigt täglich an. Sie bieten ihren BenutzerInnen die Möglichkeit, im Internet einfach zu publizieren. Ich selbst blogge seit 2004 und habe einen Teil der Entwicklung von Blogs hautnah miterlebt. Diese Möglichkeit, selbst am Phänomen teilzuhaben, motivierte mich dazu, ethnomethodologisch-diskursanalytische Zugänge auf ihre Anwendbarkeit auf Blogs zu überprüfen. Ich kam zum Ergebnis, dass die von Ron und Suzie Wong Scollon entwickelte *Nexus Analysis* eine geeignete Basis für eine derartige Methode liefern könnte. Ein Problem stellte sich jedoch: Die *Nexus Analysis* wurde als ethnomethodologische Diskursanalyse von real-weltlichen Situationen entwickelt. Die Betonung der Materialität und der konkreten Situiertheit aller untersuchten Handlungen und Diskurse war eines ihrer distinktiven Merkmale als diskursanalytischer Ansatz.

Dies mag auf den ersten Blick als theoretisches Prinzip allen Untersuchungen des Internets diametral gegenüber stehen. Schließlich sind die tatsächlichen real-weltlichen Kontexte jedweder Internetkommunikation Situationen, in denen Menschen sich vor einem Computer (oder einem andern Gerät mit Internetzugang) befinden, und diesen Computer (oder dieses Gerät) zur Kommunikation nutzen. Auf derartige Situationen haben wir als ForscherInnen selten Zugriff, da sich das Internet als Kommunikationsform genau durch seine Abhebung vom sozio-geografischen Kontext auszeichnet: Im Internet kommunizieren Menschen aus allen Ecken der Welt miteinander, ohne sich real-weltlich je begegnet sein zu müssen.

Dieser scheinbare Widerspruch zwischen den theoretischen und methodologischen Annahmen der *Nexus Analysis* und den neuen Kommunikationsformen des Internets

ist Thema meiner Arbeit. Ich möchte die *Nexus Analysis* derart modifizieren, dass ihr analytisches Instrumentarium auf das Internet im Allgemeinen und Blogs im Speziellen anwendbar wird. Diese Übersetzungsarbeit ist verbunden mit einigen Reinterpretationen der Kernkonzepte der *Nexus Analysis*, und deswegen leuchtet es auch ein, warum sie bisher für solche Kontexte nicht in Betracht gezogen wurde: Sie ist weder für sie geschaffen worden, noch bietet sie auf den ersten Blick das nötige Inventar an Untersuchungswerkzeugen. Die Kernhypothese meiner Arbeit ist jedoch, dass die *Nexus Analysis* nach einigen wenigen Anpassungen auch Blogs und die Praktiken, deren sie sich als Medium bedienen, analysieren kann. Die konkreten Anpassungen der theoretischen und methodologischen Begriffe sind Gegenstand meiner Arbeit.

Die Ergebnisse einer solchen methodologischen Anpassung können als eine Weiterentwicklung der *Nexus Analysis* im Hinblick auf ein konkretes Untersuchungsphänomen angesehen werden. Ich versuche daher, die bisher in der Literatur und aus meiner Erfahrung destillierbaren Eigenschaften von Blogs in die Methodologie einfließen zu lassen. Sich dieser Eigenschaften und Praktiken bewusst zu sein, hilft, die Methode, mit der wir Blogs untersuchen wollen, stärker auf ihren Untersuchungsgegenstand zuzuschneiden. So können die Praktiken Eingang in unseren diskursanalytischen Ansatz finden. Die neue Methodologie lässt also bewusst die Möglichkeit zu, auch die Verhandlung dieser Praktiken im Untersuchungsobjekt (also in Blogs) zu untersuchen, da sie sich ihrer ja von Anfang an bewusst war. Das Verhandeln, Sichtbarmachen und Weiterentwickeln von sozialen Praktiken ist eines der Kernziele jeder *Nexus Analysis*, und wenn die hier präsentierte Weiterentwicklung der *Nexus Analysis* vorsichtig genug bisherige Praktiken des Bloggens in ihre Methodologie aufnimmt, kann sie in späteren konkreten Analysen darauf Bezug nehmen. Mein Ziel ist jedoch nicht, eine konkrete empirische Analyse von Blogs mit den Mitteln der *Nexus Analysis* zu liefern. Mein Ziel ist es, die methodologischen und theoretischen Anpassungen vorzunehmen, die derartige Analysen ermöglichen sollen.

Zu diesem Zweck wird die Arbeit in drei Teile gegliedert: Das erste widmet sich der *Nexus Analysis* und führt ihre theoretischen Grundlagen, ihre Konzepte und ihre

Methodologie ein. Das zweite widmet sich dem Untersuchungsgegenstand Blogs und versucht den Stand der Forschung und die bisher beobachtbaren Praktiken des Bloggens derart aufzubereiten, dass DiskursanalytikerInnen, die noch kaum etwas von Blogs gehört haben, in die Lage versetzt werden, sich dem Phänomen mit dem nötigen Vorwissen zu nähern. Im dritten werden die ersten zwei zusammengeführt um die Methode zu beschreiben, mit der der Ansatz der *Nexus Analysis* Blogs untersuchen kann. Das dritte verbindet die beiden vorherigen und zeigt, warum diese Verbindung sinnvoll ist und wie die konkreten Umdeutungen und Anpassungen zu verstehen sind.

1 Nexus Analysis

Nexus Analysis, die ich von nun an eingedeutscht Nexusanalyse nennen möchte, ist eine von Ron Scollon und Suzie Wong Scollon entwickelte diskursanalytische Theorie und Methodologie, die auch unter dem Namen „Mediated Discourse Analysis“ bekannt ist. Das Verhältnis zwischen den beiden Begriffen ist insofern ambig, als das Hauptwerk „Nexus Analysis – Discourse and the emerging Internet“ (Scollon & Scollon, 2004) sowohl eine theoretische wie auch eine methodologische Ausarbeitung beinhaltet, während Norris & Jones (2005) den allgemeinen theoretischen Rahmen „Mediated Discourse Analysis“ und „Nexus Analysis“ die daraus entwickelte Methodologie nennt. Ich werde mich im weiteren Verlauf an die Terminologie von Scollon & Scollon (2004) halten, da mir eine Aufspaltung dieser beiden eng verwobenen Ebenen nicht sinnvoll erscheint.

Entwickelt wurde die Nexusanalyse erst seit Ende der 1990er, während ihre forschungspraktischen Hintergründe noch weit in die 1980er hineinreichen. Die damals von Ron und Suzie Wong Scollon vor einem ethnographischen Hintergrund durchgeführten Studien zu dem sich rasch entwickelnden Internet in Alaska haben erst später den Weg zu einer kohärenten diskursanalytischen Theorie gefunden. Hierbei ist zu beachten, dass diese frühe Beschäftigung mit dem Internet leider nicht zu einer wie auch immer gearteten Diskursanalyse führte, die auf das heutige Internet anwendbar wäre. Dies mag unter anderem daran liegen, dass Scollon und Scollon in den 1990er Jahren einen Schwenk zu der von ihnen entwickelten Geosemiotik (siehe 1.1.3) und einem damit einhergehenden Fokus auf materielle Orte und Echtzeitvorgänge vollzogen, der virtuelle Orte als Untersuchungsort nicht zuließ. Erst mit der Ausformulierung der Nexusanalyse wurde meiner Meinung nach eine theoretische und methodologische Plattform geschaffen, in der das Internet als Untersuchungsobjekt einen Platz hat. Diese Hypothese ist Kern- und Ausgangsfrage dieser Arbeit, und es bedarf etlicher theoretischer und methodologischer Adaptionen der Nexusanalyse, um sie von einem (noch immer als primär angesehenen) real-weltlichen Setting auf ein so

genanntes „virtuelles“ zu übertragen. Zumindest – so meine Hypothese – ist dies mittlerweile möglich, was zu Zeiten der geosemiotischen Phase noch undenkbar war.

Um die nötigen Adaptionen zu verstehen, ist es nötig, die Nexusanalyse, wie sie von Scollon & Scollon (und ihnen nahestehenden ForscherInnen) konzipiert wurde, vorzustellen. Es ist dabei selbstverständlich, dass die hier dargebotene Einführung nicht vollständig sein kann: einerseits, weil die theoretischen Hintergründe (wie bei jeder hinreichend umfassend ausformulierten wissenschaftlichen Theorie) den Rahmen sprengen würden, und andererseits, weil ich mich auf jene Aspekte der Theorie spezialisieren werde, die für mein Thema (die Adaption für die Analyse des Internets und im Besonderen von Blogs) relevant sind. Für elaborierte Einführungen verweise ich auf Scollon & Scollon (2004) und Norris & Jones (2005).

1.1 Theoretische Fundierung

Die theoretischen Grundlagen der Nexusanalyse sind vielfältig. Sowohl innerhalb als auch außerhalb der Linguistik haben Scollon & Scollon andere Theorien rezipiert und sie teilweise in ihr Modell eingebaut.

„[Mediated Discourse Analysis] is a wide ranging and eclectic perspective that is both socially engaged and theoretically grounded, bringing together recent advances in discourse analysis, linguistic anthropology, psychology, and sociolinguistics, and embracing questions about action, agency, communities, culture, and time. Among the social issues that MDA has thus far been used to address are workplace training, immigration, national identity, globalization, and AIDS prevention.” (Norris & Jones, 2005: S. xi)

In linguistischer Hinsicht sind hier drei wichtige Ausgangspunkte zu bemerken: Anthropologische Linguistik, Interaktionale Soziolinguistik und Kritische Diskursanalyse.

„Anthropological linguistics provides us with the comparative ethnographic perspective which we find essential to doing a nexus analysis. Interactional sociolinguistics is most useful in the study of ongoing, real-time, face-to-face social interaction which is at the center of any nexus analysis. The critical analysis of discourse provides a theoretical framework for the study of the circulation of power within the semiotic ecosystems with which we are concerned.” (Scollon & Scollon, 2004: S. 136)

Hierbei ist festzuhalten, dass die Anthropologische Linguistik als Garant für die ethnomethodologische Ausrichtung der Nexusanalyse fungiert. Diese „ethnographic perspective“ wird in 1.1.2 genauer erläutert. Die Interaktionale Soziolinguistik wiederum ist durch die Beschäftigung mit Geosemiotik immer mehr in den Vordergrund gerückt. Dies wird in 1.1.3 näher ausgeführt. Schließlich ist die Erwähnung der Kritischen Diskursanalyse (neben ihrem politisch-emanzipativen Engagement) auch als ein Hinweis auf die Fokussierung sozialer Handlungen zu sehen (siehe auch 1.1.1). Jedoch wird an anderer Stelle dieser Einfluss der Kritischen Diskursanalyse auch relativiert:

„Mediated Discourse Analysis (MDA) shares the goals of CDA, but strategizes to reformulate the object of study from a focus on the discourses of social issues to a focus on the social actions through which social actors produce the histories and habitus of their daily lives which is the ground in which society is produced and reproduced. That is, MDA is focused on social action rather than on discourse or language.” (Scollon, 2001a: S. 140)

Eine weitere theoretische Abgrenzung zur Kritischen Diskursanalyse findet sich hinsichtlich der Konzeption von Macht: „MDA takes it that power relations in society are not discursive or just discursive but are grounded, instead, in practice. “ (Scollon, 2001a: S. 141; für eine genauere Definition von „practice“, siehe 1.2.2).

1.1.1 Handlungstheoretische Fundierung

Die handlungstheoretische Fundierung der Nexusanalyse steht im Lichte einer Frustration über bisherige Versuche, eine sprachwissenschaftliche Theorie mit derartiger Basis aufzubauen:

„Many theories of language and of course discourse start out with a focus on ‘social action’ such as speech act theory, pragmatics, interactional sociolinguistics, and CDA but then somehow in practice tend to become focused only on text. Other aspects of social actions and other mediational means than language and discourse are backgrounded as ‘context’.”

(Scollon, 2001a: S. 143)

Nexusanalyse sieht Sprache und Diskurs nicht als eigenständig bedeutungstragende Elemente des sozialen Lebens an, sondern betont aus pragmatischer Perspektive, dass Bedeutung erst aus dem Gebrauch erschlossen werden kann: „(...) ‘meaning’ does not so much reside in the discourse itself, but rather resides in the actions that people take with it.” (Norris & Jones, 2005: S. 4). Dazu ist zu bemerken, dass Diskurs und Handlung nicht gleichgesetzt werden, wie wir später bei der konkreten Definition von „Handlung“ als Schnittpunkt unterschiedlicher Konzepte in 1.2.1 sehen werden. Vielmehr scheint es so zu sein, dass Nexusanalyse Diskurs mittels jener Handlungen verstehen will, die mit ihm getätigt und von ihm ermöglicht werden. Diese Werkzeug-Metapher wird in weiterer Folge wichtig bleiben (vgl. auch „seeing discourse as one of many available tools with which people take actions“ Norris & Jones, 2005: S. 4).

Als theoretisches Prinzip formuliert heißt dies: „The principle of social action: Discourse is best conceived as a matter of social actions, not systems of representations or thought or values.” (Scollon, 2001b: S. 6). Diese noch etwas vage Bestimmung als „a matter of“ wird spezifiziert, wenn die Nexusanalyse definiert wird als „a theory about social action with specific focus on discourse as a kind of social action as well as upon discourse as a component of social action.” (ebd.). Diskurs ist also nicht nur ein Werkzeug, um Handlungen zu vollführen, sondern auch eine Art Handlung, und ein Teil einer Handlung. Dies erklärt auch, dass die Nexusanalyse

Diskurs auch immer als *in Aktion* versteht. Diskurse erhalten in der Perspektive eine gewisse Agentivität, was sich z. B. daran zeigt, dass das politische Engagement der Nexusanalyse auch als ein *Diskurs in Aktion* verstanden wird: Die Nexusanalyse (ein wissenschaftlicher Diskurs) will das soziale Umfeld, das sie analysiert, *verändern*. Hierbei wird die Nexusanalyse also im Sinne einer Metonymie bzw. einer Metaphonymie als eine Akteurin personifiziert. Zusammenfassend gesagt ist das Verhältnis von Handlung und Diskurs also nicht eindeutig oder monokausal bestimmbar: „We suggest that the relationship between discourse and action is dynamic and contingent, located at a nexus of social practices, social identities and social goals.“ (Norris & Jones, 2005: S. 9)

Ein weiterer wichtiger Aspekt dieser handlungstheoretischen Fundierung ist, dass Nexusanalyse Handlung als eine komplexe, vielschichtige Struktur ansieht. Dies zeigt sich besonders deutlich bei den unterschiedlichen Zeitskalen, denen Handlungen zugrunde liegen. Eine Handlung wie „einkaufen gehen“ lässt sich in etliche kleinere Handlungen zerlegen, bis hin zu den einzelnen Muskelbewegungen, die den Gang zum Supermarkt ergeben. Diese unterschiedlichen Zeitskalen stehen allerdings in der Beziehung des „entrainments“ zueinander: „(...) the relationship between higher- and lower-level timescales is one in which higher levels constrain (but do not predict or cause) the units of the lower levels.“ (Scollon, 2005: S. 25). Die daraus resultierende Vorstellung einer sozialen Handlung ist ungefähr die eines Getriebes, in dem unterschiedlich große Zahnräder ineinander greifen: „(...) all agency is *differential* (...)“ (Scollon, 2005: S. 27; Herv. i. Orig.).

1.1.2 Ethnomethodologie

Der ethnomethodologische Einschlag der Nexusanalyse ist zu einem großen Teil dem ethnografischen Hintergrund Ron Scollons geschuldet. Der Fokus auf real-weltliche Untersuchungsobjekte (siehe auch Geosemiotik, 1.1.3) führt dazu, dass die Nexusanalyse einen strengen Fokus auf alltagspraktische Handlungen legt, mit denen soziale Wirklichkeit hergestellt wird. Das Ziel der Theorie ist nicht, eine abstrakte Erklärung für eine gegebene soziale Struktur zu finden, sondern die Praktiken,

Erklärungen und Methoden der beteiligten Personen selbst zu untersuchen. Dabei wird auch die Wechselwirkung betont, die zwischen den untersuchten Handlungen und den sie bedingenden Strukturen besteht:

„We will use the term 'nexus of practice' to focus on the point at which historical trajectories of people, places, discourses, ideas, and objects come together to enable some action which in itself alters those historical trajectories in some way as those trajectories emanate from this moment of social action.“ (Scollon & Scollon, 2004: viii)

Damit geht auch die Forderung einher, ForscherInnen sollten akzeptierter Teil des untersuchten Nexus sein. Nur so seien sie in der Lage, die vorhandenen Diskurse, Praktiken und Technologien zu überblicken, die sie untersuchen wollen (vgl. hierzu auch: „Another way to put this is to say simply that nothing happens in a social and political vacuum.“ [Scollon & Scollon, 2004: viii]).

Die folgende Definition der Ethnographie fasst diese Grundüberlegungen zusammen:

„Ethnography is, for us, an extended study of action(s) undertaken by people in the course of living their lives. Doing ethnography requires active participation in the lives and actions with the people in which one is interested and seeks to enlist their interest and involvement in the collaborative analysis of the issues being studied. Ethnography is not simply a methodology for getting rich data for objective analysis but a theoretical position that takes it that is important for the analyst to be indentified within the nexus of practice under study.“ (Scollon & Scollon, 2004: S. 13; Herv. i. Orig.)

Ein anderer Aspekt dieser theoretischen Grundlage ist, dass die ForscherInnen in ihrer Analyse nicht eine Ordnung voraussetzen, sondern sie erforschen sollen: „It is the job of a nexus analysis never to presuppose the links among cycles of discourse but to seek them out for analysis.“ (Scollon & Scollon, 2004: S. 34). Was hier über Zyklen gesagt wird (siehe dazu 1.2.9), gilt für alle untersuchten Phänomene der Nexusanalyse: Erst

im Forschungsprozess selbst und unter Anleitung und in Interaktion mit den untersuchten sozialen Netzwerken entwickeln sich relevante Konzepte und Kategorien und verfeinerte Fragestellungen. Die sieht man auch daran, dass die Nexusanalyse nicht von vornherein Menschen in Gruppen oder Kategorien einteilen möchte, sondern eher Selbst-Identifikationen („the self-identifications and claims and the rights of participants to make these claims“ Scollon & Scollon, 2004: S. 92) als relevante Daten ansieht:

„A nexus analysis is a form of ethnography that takes social action as the theoretical center of study, not any a priori social group, class, tribe, or culture. In this sense it departs to a considerable extent from traditional ethnography in anthropology or sociology.“ (Scollon & Scollon, 2004: S. 13)

Die Platzierung des/der ForscherIn im untersuchten Nexus hängt auch mit dem klaren politischen Anspruch der Nexusanalyse zusammen. Das Ziel jeder Nexusanalyse ist es, den Nexus zum Positiven zu verändern: „We want to use discourse analysis to engage in social action.“ (Scollon & Scollon, 2004: S. 7). Wie weiter oben schon erwähnt, ist das Thema einer Nexusanalyse meist sozial und/oder politisch relevant: „Among the social issues that MDA has thus far been used to address are workplace training, immigration, national identity, globalization, and AIDS prevention.“ (Norris & Jones, 2005: S. xi). Da die ForscherInnen Teil des untersuchten Nexus sein sollen, haben sie die Möglichkeit ihre Forschungsergebnisse mit den sozialen AkteurInnen zu teilen und selbst neue Handlungen und Praktiken im Nexus zu etablieren. Dies ist der zentrale Ausgangspunkt des dritten methodologischen Blocks jeder Nexus Analysis: *changing the nexus of practice* (siehe dazu 1.3.3).

Allerdings formulieren Scollon & Scollon (2004) zu diesem Thema auch eine entscheidende Warnung:

„Nexus analysis (...) takes the question, not the statement, as its representative anecdote. The outcome of a good nexus analysis is not a clear statement upon which further action may be taken. The outcome of a

good nexus analysis is the process of questioning which is carried on throughout the project.” (ebd.: S. 143f)¹

Diese Relativierung ist wichtig, weil sie klar macht, dass der Anspruch einer Nexusanalyse niemals ein rein „belehrender“ ist, indem die ForscherInnen einen Nexus erforschen und den beteiligten AkteurInnen dann „beibringen“, was sie „besser“ machen können. Das zentrale Leitmotiv ist das Infragestellen, und es bleibt zu vermuten, dass dies auch die wichtigste Handlung ist, zu der ein untersuchter Nexus und seine beteiligten AkteurInnen motiviert werden können.

1.1.3 Geosemiotik

Diese theoretische Grundlage der Nexusanalyse ist von Ron und Suzie Wong Scollon selbst maßgeblich entwickelt worden. Ausgangspunkt dieser Schaffensphase war die Semiotik von Charles S. Peirce und seine Unterteilung der Zeichen in Ikone, Indizes und Symbole. Ikone sind Zeichen, die aufgrund ihrer Ähnlichkeit zum Bezeichneten auf dieses verweisen. Beispiele hierfür wären Diagramme, Landkarten, Fotos, Piktogramme und Onomatopoetika. Ein Index ist ein Zeichen, das aufgrund einer materiellen, physikalischen Beziehung zum Bezeichneten auf dieses verweist. Hier wären die Tachonadel bei einem Kraftfahrzeug oder der Wetterhahn klassische Beispiele. Auch ein Fingerzeig oder deiktische Ausdrücke wie „hier“ und „dort“ sind Beispiele für Indizes. Schließlich bezeichnet Peirce jene Zeichen als Symbole, die aufgrund einer Konvention, also an sich willkürlich, als Zeichen festgelegt wurden. Beispiele hierfür sind alle Wörter einer Sprache. Die Lautfolge „Baum“ weist keinen Konnex zum Objekt Baum auf, außer den, dass man sich darauf geeinigt hat, dass „Baum“ Baum bedeutet.

Selbstverständlich ist diese Trennung nicht absolut, und alle Zeichen haben Eigenschaften aller drei Zeichentypen. Dies ist auch die Ausgangsüberlegung der Geosemiotik, wenn sie feststellt, dass alle Zeichen zu einem gewissen Grad

¹ Zum Terminus „representative anecdote“ siehe Burke (1945: S. 59-61). Die repräsentative Anekdote ist dort beschrieben als das Fundament einer erfolgreichen wissenschaftlich-analytischen Terminologieentwicklung. Dass die Nexusanalyse die Frage als ihre repräsentative Anekdote nimmt, zeigt sich in ihrer Methodologie (siehe Abschnitt 1.3.).

indexikalischen Charakter haben. Dies liegt unter anderem an einer recht überdehnten Definition des Begriffs „Index“ bei Scollon & Scollon: „[An index] means something because of where and when it is located in the world“ (Scollon & Scollon, 2003: S. vii). Die Schlussfolgerung daraus ist, dass alle Zeichen indexikalisch sind, da sie erst am konkreten Verwendungspunkt in Zeit und Raum ihre eigentliche Bedeutung aufweisen.²

Diese Auffassung liefert auch die theoretische Einbeziehung des Kontext-Begriffs: Indexikalität meint den Übergang von Bedeutungspotential zur Bedeutung eines Zeichen, und zwar *in jenem bestimmten Kontext*, in dem das Zeichen verwendet wird. „Indexicality is the property of the context-dependency of signs, especially language;“ (Scollon & Scollon, 2003: S. 3) Während der Kontextbegriff in seiner materiellen, realweltlichen Form hier noch wichtig erscheint, distanziert sich die Nexus Analysis später davon: „Unlike many other approaches, MDA does not consider the notion of ‘context’ a fruitful concept to account for the complex relations between discourse and society.“ (Filliettaz, 2005: S. 100) Leider bleibt die Nexus Analysis eine bessere Erklärung für diese Ablehnung des Kontextkonzepts schuldig.

Die zentralen Fragen einer Geosemiotik bezüglich einer sprachlichen Handlung sind:

- Wer ist der/die SprecherIn? (die Frage nach der Person)
- Wie ist die soziale Beziehung beschaffen? (die Frage nach dem Hörer)
- Wie ist die soziale Situation beschaffen? (die Frage nach dem aktuellen, realweltlichen Kontext)
- Wie ist die physische Welt beschaffen? (die Frage nach den Räumen)

Daraus abgeleitet sind die Mittel, mit denen diese Fragen angegangen werden:

- Interaction Order (übernommen von Erving Goffman)

² Man beachte hierbei auch den Unterschied zu Peirce' eigener Vorstellung von Index, die von einer „realen Korrespondenz“ (Peirce, 2000 [1866]: S. 112), einer „Entsprechung von Tatsachen“ (Peirce, 2000 [1867]: S. 155) und einer physischen Verbindung zum Objekt des Zeichens (vgl. Peirce, 2000 [1893]: S. 193) ausgeht. Peirce bringt zwar auch die von der Nexusanalyse favorisierte Idee eines via Platzierung in Raum und Zeit indizierenden Zeichens vor (z. B. in Peirce, 2000 [1893]: S. 195-198), aber die kausal-physische Beziehung eines Index zu seinem Objekt geht durch die Scollon'sche Interpretation leider verloren.

- Visual Semiotics (übernommen von Gunther Kress und Theo Van Leeuwen)
- Place Semiotics (entwickelt von Scollon & Scollon)

Auf eine genaue Ausarbeitung des letzten Punktes kann hier verzichtet werden, da er auch in der Nexusanalyse, und erst recht in der hier versuchten Modifizierung kaum Bedeutung hat. Die visuelle Semiotik von Kress und van Leeuwen wäre eine (auch für die hier vorgestellte Modifikation der Nexusanalyse) interessante theoretische Perspektive auf das Untersuchungsobjekt Internet, muss aber leider vorerst ausgelassen werden, da sie den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Die *interaction order* wird in 1.2.6 näher vorgestellt.

Was ich im Blick behalten möchte, ist der Gebrauch des Indexikalitäts-Konzeptes aus dieser Phase, der sich später in der Phase der Nexusanalyse seltener findet, aber für die Anpassung an virtuelle Orte von Bedeutung sein wird.

1.2 Kernkonzepte

Eine der größten Stärken der Nexusanalyse ist ihr reichhaltiges und differenziertes Repertoire an Konzepten, mit denen die Phänomene ihrer Untersuchungen beschrieben und erklärt werden. Zwar sind die Konzepte, wie bei jeder wissenschaftlichen Theorie, teilweise problematisch, unverständlich oder auch widersprüchlich, aber sie zeichnen sich andererseits bis zu einem gewissen Grad durch eine bemerkenswerte Klarheit aus, die für diskursanalytische Ansätze selten ist. Als Grundgerüst der Nexusanalyse werden hier nun ihre zentralen Konzepte und Begriffe vorgestellt, da ich an ihnen später wichtige Modifizierungen vornehmen werden muss.

1.2.1 Soziale Handlung

Das Konzept der sprachlichen Handlung ist in der Linguistik mindestens bis in 1950er Jahre zurückzuverfolgen. John L. Austin hat in seinem postum aus Vorlesungsschriften zusammengestelltem Hauptwerk „How to do things with words“ (dt.: „Zur Theorie der

Sprechakte“; Austin, 1972 [1955]) die Abkehr von der davor dominanten Untersuchung von rein konstativen, also die Wirklichkeit beschreibenden und wahrheitsfähigen Aussagensätzen entwickelt. Sein Fokus lag auf den performativen Sätzen, die mit ihrer Äußerung nicht etwas über die Welt aussagen, sondern sie aktiv verändern. Das „Ja“-Wort bei der Hochzeit ist ein klassisches Beispiel für eine sprachliche Äußerung, die weder beschreibend, noch wahrheitsfähig ist: Sie *ist* der Akt der Heirat. Nach dem „Ja“-Wort haben die Heiratenden ihre Welt und ihren Status darin verändert.

Der Versuch, eine klare linguistische Trennung zwischen performativen und konstativen Aussagen zu finden, scheitert aber, was Austin zu der Vermutung führt, jede sprachliche Äußerung hätte eine bisher nicht untersuchte performative Komponente. Grob vereinfacht gesagt, wird diese Erkenntnis als der Ausgangspunkt einer eigenen linguistischen Disziplin, der Pragmatik, angesehen. Die Frage der Performativität führt auch erstmals in der Entwicklung der modernen Sprachwissenschaft seit dem 19. Jahrhundert die Rezeption in die Theorie ein. Sprache wird nun nicht nur als *Aktion* verstanden (was mit dem Begriff der Sprechhandlung oder des Sprechakts formuliert wird), sondern auch als *Interaktion*, als eine Handlung im sozialen Raum.

Auf dieser Grundlage aufbauend haben etliche diskursanalytische Theorien versucht ihr Untersuchungsobjekt zu erweitern. Wurde Sprache im Rahmen der Linguistik vor Austin als Gegenstandsbereich immer weiter eingeengt³, findet hier nun eine Öffnung und Erweiterung des Untersuchungsgegenstands statt. Diskursanalyse hat nicht nur mit ihrem Überwinden der Satzgrenze diese Öffnung vorangetrieben, sondern auch mit der Auffassung, dass Sprache immer Handlung in einem sozialen Kontext ist. Die Nexusanalyse schließt mit ihrem Konzept der *social action* genau an dieser Neuorientierung an.

Eine soziale Handlung (*social action*) wird von Scollon & Scollon definiert als „any action taken by an individual with reference to a social network“ (Scollon & Scollon,

³ Ferdinand de Saussure reduzierte sie auf die abstrakte Zeichenstruktur der *langue* (Saussure, 1967 [1916]), der Distributionalismus von Zelig Harris auf eine bedeutungsfreie Verteilung formaler Strukturen (Harris, 1964 [1952]).

2004: S. 11). Wird die soziale Handlung mittels *mediational means* vollzogen (siehe dazu 1.2.4), so sprechen sie auch von einer *mediated action* („a social action taken with or through a mediational means (or cultural tool).“ Scollon, 2001a: S. 146). Der Unterschied zwischen beiden ist allerdings nicht wirklich fassbar, da jede soziale Handlung vermittelt und semiotisch kommuniziert werden muss, um überhaupt wahrnehm- und analysierbar zu sein. Insofern werden die beiden Begriffe „social action“ und „mediated action“ austauschbar verwendet: „All social actions are construed as mediated actions, it being definitional that ‚social‘ means socially mediated.“ (Scollon, 2001a: S. 146). Dies zeigt sich auch in folgendem Prinzip: „The principle of communication: The meaning of the term ‚social‘ in the phrase ‚social action‘ implies a common or shared system of meaning. To be social an action has to be communicated.“ (Scollon, 2001b: S. 7).

1.2.1.1 Die paradigmatische Dimension sozialer Handlung

Wie ich auch später (siehe 1.3) versuchen werde zu zeigen, ist die Kernfrage einer Nexusanalyse aber nicht das reine Identifizieren der Handlungen:

„In a MDA the guiding question is not ‚What is the action here?‘ The guiding question is, ‚How is this action (at its multiple levels) linked to the broad social issues with which we are concerned?‘ Put in another way, ‚How does this action participate in, legitimate, challenge, or contest higher and lower level actions by which it is constituted and which in itself it participates in constituting?‘“ (Scollon, 2001a: S. 163)

Diese letzte Umformulierung der Kernfrage eröffnet auch den wichtigen Aspekt der Schachtelung von Handlungen: Jede soziale Handlung ist eingebettet in eine „größere“ Handlung, von der sie nur ein Teil ist, und beinhaltet selbst „kleinere“ Handlungen. Das Verhältnis zwischen diesen unterschiedlichen Ebenen haben wir schon versucht ansatzweise in 1.1.1 zu bestimmen, als wir den Begriff des *entrainments* kennengelernt haben, der besagt, dass „größere“ Handlungen die „kleineren“ beschränken, aber nicht

voraussagen oder verursachen. Dies bezog sich insbesondere auf die Zeitskalen der einzelnen Ebenen. Von dem neuen Gesichtspunkt aus betrachtet, den uns die hier erbrachten Definitionen mitsamt ihrem neuen Vokabular (*legitimate, challenge*) liefern, scheint es allerdings auch eine andere, nicht-formale Beziehung zwischen den Ebenen zu geben. Diese Beziehung möchte ich „paradigmatisch“ nennen, und sie führt den „Sinn“ einer Handlung ein: Die „kleineren“ Handlungen erhalten ihre Bedeutung für die Situation nur im Rahmen der „größeren“, von denen sie ein Teil sind. „ (...) a social action is meaningful – it makes sense – as a constituent action of higher level action and at the same time makes sense of lower level actions.“ (Scollon, 2001a: S. 163). Diese zweifache Verwendung des „makes sense“ ist etwas irreführend, da es den Eindruck erweckt, als wäre die paradigmatische Beziehung in beide Richtungen (von oben nach unten und von unten nach oben) gleich. Stattdessen wäre es deutlich klarer gewesen, es beim „is meaningful“, als passive Form, also als das „unten nach oben“ zu belassen, und das „making sense“ als aktive Form, also als das „oben nach unten“ zu definieren. Auch ist es nicht notwendig das „making sense“ für beide Richtungen zu verwenden, mit der Begründung, dass sonst ein gemeinsamer Oberbegriff für beide Prozesse fehlen würde: „The semiosis or sense making aspect of social action is seen here as paradigmatically located in these levels of social action.“ (Scollon, 2001a: S. 163). Hier sehen wir, dass es einen anderen – besseren – Oberbegriff schon gibt: Semiose. Die paradigmatische Beziehung des „unten nach oben“, also dass kleinere Handlungen ihre Bedeutung in den größeren erhalten, erinnert auch anhand dieses Oberbegriffs der Semiose an das Indexikalitätskonzept, das wir in 1.1.3 kennengelernt haben.

Um diese Terminologie an einem Beispiel zu demonstrieren, wähle ich das Tippen dieses Absatzes, den Sie gerade lesen. Das „Tippen des Absatzes“ setzt sich aus etlichen kleineren Handlungen zusammen, die wir mit den Phrasen „Tippen des Satzes X“ oder auch „Tippen des Wortes Y“ benennen können. Wir können sogar ganz bis zur Ebene des einzelnen Buchstabens, des einzelnen Tastenanschlags gehen. Jeder Tastenschlag *ist bedeutsam* („is meaningful“) als Teil des Tippens eines Wortes. Umgekehrt betrachtet ist jedes Tippen eines Wortes der Sinnspender für die kleineren

Einheiten der einzelnen Tastenanschläge. Das Tippen eines Wortes gibt dem Tippen eines Buchstabens Sinn („makes sense“). Das „entrainment“ in diesen Prozessen zeigt sich z. B. darin, dass ich während des Tippens eines Wortes nicht (unmarkiert) „Urlaub machen“ kann, weil die Zeitskala des Tippen eines Wortes nur bestimmte Handlungen als Konstituenten darin erlaubt (wie z. B., das Tippen eines Buchstabens), und gewisse andere, größere Einheiten verbietet.

Diese einfache Semiose ist deswegen illustrativ, weil das Ergebnis der Beispielshandlung Sprache bzw. Text ist, und uns in diesem Fall die Bedeutungskomponente scheinbar klar vorliegt. Wichtig ist allerdings zu betonen, dass die Nexusanalyse derartige Semiosen in jeder (auch nicht-sprachlichen) Handlung postuliert: Das Übergeben von Münzen ist eine kleinere Einheit in der großen sozialen Handlung des Bezahlers in einem Kaffeehaus. Das Übergeben der Münzen ist bedeutsam, weil es Teil der Bezahlroutine ist. Diese wiederum stellt zur Verfügung und definiert den Sinn der Münzübergabe, und erlaubt Handlungen mit bestimmten Zeitskalen Konstituenten zu sein, während sie andere als markiert oder unüblich definiert. Wenn ich während des Bezahlvorgangs ein Telefonat am Handy anfangen, ist es wahrscheinlich, dass mein Gegenüber hinter der Theke dies als ungewöhnlich, störend oder unhöflich empfindet. Werde ich aber angerufen und mache dann kurz klar, dass ich gerade nicht telefonieren kann und einen Rückruf verspreche, habe ich die *entrainments* der sozialen Handlung „Bezahlen“ befolgt und eine mögliche Verletzung abgewendet.

1.2.1.2 Die syntagmatische Dimension sozialer Handlung

„An action such as paying for a cup of coffee makes sense paradigmatically within a hierarchy of actions (...). An action must also make sense syntagmatically as part of a sequence or chain of mediated actions.“
(Scollon, 2001a: S. 164)

Wenn wir außer Acht lassen, dass hier eine erneute, und erneut ambige Verwendung des „making sense“ zu finden ist, wird hier also betont, dass jede Handlung nicht nur die oben beschriebene vertikale Dimension besitzt, sondern sich auch in einer zeitlichen Abfolge befindet. Ein Restaurantbesuch ist deutlich als Fast Food-Restaurantbesuch gekennzeichnet, wenn die Abfolge der Handlungen nicht wie üblich „Bestellen – Konsumieren – Zahlen“, sondern „Bestellen – Zahlen – Konsumieren“ ist. Was hier expliziert werden muss, ist, dass diese Abfolgen natürlich für unterschiedliche PartizipantInnen unterschiedlich sind. So hat die obige Abfolge nur aus Perspektive des Kunden Relevanz, der Ober hat im Regelfall keinen Konsumationsschritt, und muss zwischen der Bestellung und der Konsumation des Kunden etliche andere Schritte (wie „die Bestellung in der Küche abgeben“ und „das Essen zum Tisch tragen“) erledigen, bevor er wieder mit dem Kunden in Kontakt tritt.

Deutlicher als die paradigmatische Dimension betrifft die syntagmatische Abfolge der Handlungen die soziale Identität der Handelnden: „We would argue that ascriptions of identity, of membership or of strangeness are more likely to take place at the level of the syntax of actions than at the more micro level of the constituent actions.“ (Scollon, 2001a: S. 164). Trotz dieses Umstandes darf sie aber nicht mit dem verwechselt werden, was von der Nexusanalyse *social practice* genannt wird.

1.2.2 Soziale Praktik

Soziale Praktik (*social practice*) wird auch mittels einer zeitlichen Dimension definiert, betont aber den Umstand, dass wir gewisse soziale Handlungen immer wieder tätigen, und sie auch immer wieder als „dieselbe“ soziale Handlung erkennen. Die Schlüsselkonzepte hier sind also „Wiederholung“ und „Wiedererkennung“:

*„A **social action** taken repeatedly is considered a **social practice**. (...) While the idea of practice is used quite variably in the research literature to mean either very broad practices such as ‘the practice of medicine’ or ‘academic lecturing practice’, we prefer to use it in the narrowest sense of a single, recognizable, repeatable action such as the practice of handing an object,*

filling in a form, switching on a computer, or answering a direct question in a interview.” (Scollon & Scollon, 2004: S. 12f.; Herv. i. Orig.)

Dieser enge Fokus beim Begriff Praktik soll auch verhindern, dass durch die Verwendung von breiten, unklaren Termini die Analyse allzu objektivistisch wird (vgl. dazu auch Scollon, 2001a: S. 169). Jede soziale Handlung lässt sich durch diese Definition als ein Schnittpunkt mehrerer sozialer Praktiken ansehen, jedoch ist diese Sichtweise nur eine von vielen Möglichkeiten, soziale Handlung als Schnittpunkt mehrerer Konzepte zu deuten. Wir werden dazu auch am Ende dieses s kommen.

Um beim Kaffeehaus zu bleiben: Die Münzübergabe ist eine soziale Handlung, die wir oft, regelmäßig, und wiedererkennbar vollziehen. Daher können wir von einer „Praktik der Münzübergabe“ sprechen. Jede konkrete Münzübergabe ist eine Instanz dieser Praktik. Diese Praktik muss, um zu gelingen, von der Gegenseite geteilt werden: Wenn der Kellner nicht zählt, wie viel Geld ich ihm gebe, oder nicht weiß, wohin er das Geld tun soll, ist die soziale Handlung missglückt. Hier wird also auch klar, dass eine soziale Praktik von unterschiedlichen PartizipantInnen gekannt werden kann, und manche Situationen verlangen dies auch. Auch ist es wichtig zu betonen, dass jeder Partizipant und jede Partizipantin eine unterschiedliche Erfahrung mit einer Praktik haben kann: Zwar sieht die Nexusanalyse „Münzübergabe“ als *eine* soziale Praktik an, aber jeder von uns kann damit unterschiedlich umgehen. Die Münzübergabe kann z. B. bei gewissen Währungen leichter von statten gehen als bei anderen. Wenn ich auf Urlaub in Kroatien bin, ist jede Münzübergabe mit einer längeren Dauer verbunden, weil das Suchen und Wiedererkennen der Münzen bei weitem nicht so automatisiert ist, wie jenes bei Euros. Auch kann es hier zu einem Differential zu meinem Gegenüber kommen, das vermutlich mit Kuna täglich und automatisiert umgehen kann, und das alles, obwohl wir beide an derselben sozialen Praktik teilhaben.

Die soziale Praktik ist deshalb nicht mit der syntagmatischen Dimension sozialer Handlung zu verwechseln, weil die syntagmatische Dimension die konkrete Abfolge von Handlungen in einer Situation beschreibt, während eine soziale Praktik an beliebigen und diskreten Punkten unseres Lebens auftreten kann. Auch ist oft jede

Komponente einer syntagmatisch geordneten Handlungsabfolge eine Instanz einer eigenen sozialen Praktik. Die Praktik des Bestellens ist ein Sammelbegriff für alle Bestellvorgänge, die wir bisher in unserem Leben gemacht haben, und ist getrennt zu betrachten von der Praktik des Bezahlens. Beide können aber binnen weniger Sekunden, hintereinander, in einer syntagmatischen Beziehung instanziiert werden, z. B. beim Fast Food-Restaurantbesuch.

Auch ist es wichtig hervorzuheben, dass die Nexusanalyse soziale Praktik durch diese Definition zu einem zählbaren Begriff macht: „Practice is defined as a count noun – practices – within MDA.“ (Scollon, 2001a: S. 149). Wir erkennen und instanziiieren täglich unzählige soziale Praktiken.⁴

Eine letzte wichtige Bemerkung zum Begriff der sozialen Praktik ist die Querverbindung zu anderen Konzepten der Nexusanalyse: „A practice is a historical accumulation within in the habitus/historical body of the social actor of mediated actions taken over his or her life (experience) (...)“ (Scollon, 2001a: S. 149). Eine Praktik wird also auch als eine Anhäufung in einem Gefäß metaphorisiert. Dieses Gefäß – *historical body* – ist das nächste Kernkonzept, dass wir genauer untersuchen müssen.

1.2.3 Historische Körper

Unter *historical body* versteht die Nexusanalyse die Eigenschaft von sozialen Akteuren, aufgrund ihrer persönlichen, einzigartigen Geschichte soziale Handlungen unterschiedlich abzuwickeln. Der historische Körper ist also zuerst ein Konzept der Diversifizierung, es erklärt, dass Menschen unterschiedlich handeln, obwohl die sozialen Zusammenhänge, in denen sie ihre Handlungen setzen, oft sehr reglementiert sind.

„Different people play the same role differently depending on their history of personal experience inscribed in what the philosopher Nishida calls the

⁴ Das ist der Grund für meine Übersetzung des Wortes „practice“ als „Praktik“, auch wenn in anderen diskursanalytischen Theorien der verwandte Terminus „soziale Praxis“ recht üblich ist. Mein Vorschlag rührt daher, dass „Praxis“ im Deutschen nur als Arzt-Ordination einen Plural erlaubt, und somit „Praktik“ bzw. „Praktiken“ der Vorstellung der Nexus Analysis von „practice“ als zählbarem Nomen eher gerecht wird.

*historical body. A lifetime of personal habits come to feel so natural that one's body carries out actions seemingly without being told. Bourdieu referred to this personal phenomenon as **habitus** but we prefer **historical body** because it situates the bodily memories more precisely in the individual body.*" (Scollon & Scollon, 2004: S. 13; Herv. i. Orig.)

Dabei wird der historische Körper auch, wie wir im vorigen Abschnitt gesehen haben, als der „Ort“ verstanden, an dem sich die einzelnen sozialen Handlungen zu sozialen Praktiken ansammeln. Im historischen Körper manifestieren wir also als soziale Wesen unsere Einzigartigkeit, z. B. den *Unterschied* zwischen mir und dem kroatischen Supermarktverkäufer bezüglich der Münzübergabe. Aber auch die Regelhaftigkeit sozialer Handlungen (z. B. die trotz der Unterschiede für beide Teilnehmer vorhandene *Wiedererkennbarkeit* der Münzübergabe) ist im historischen Körper manifest, wenn Erinnerungen in einem gewissen sozialen Sinn „geteilt“ werden. Die wird expliziert, wenn die Nexusanalyse „sozial“ als „(auch) historisch“ auffasst: „The principle of history: ‘Social’ means ‘historical’ in the sense that shared meaning derives from common history or common past.“ (Scollon, 2001b: S. 8). Der historische Körper ist der Ort an dem wir unsere Vergangenheit ablegen, er dient somit auch als der Ort, an dem wir Vergangenes *ähnlich wie andere* ablegen. Aus dieser Ähnlichkeit in der Erinnerung entsteht die Regelhaftigkeit sozialer Handlungen. Der kroatische Verkäufer und ich mögen recht unterschiedliche Übung im Umgang mit Kuna haben, aber wir werden trotzdem beide eine Münzübergabe oder den Vorgang des Bezahlens als solche erkennen können. Der scheinbare Widerspruch dieser beiden Dimensionen des historischen Körpers wird von der Nexusanalyse nicht thematisiert, es ist jedoch für jede weitere Verwendung des Begriffs wichtig, ihn im Hinterkopf zu behalten.

1.2.4 Mediationale Mittel

Wir haben bei der Definition der sozialen Handlung (siehe 1.2.1) bemerkt, dass es einen theoretisch denkbaren, aber real nicht fassbaren Unterscheid zwischen sozialer Handlung und dem, was wir kurz „vermittelter Handlung“ nennen könnten, gibt. Der Grund für die Schwierigkeit diese zwei Konzepte getrennt zu fassen war, dass „sozial“

bei der Nexusanalyse auch immer als „vermittelt“ gedacht wird. Dieses weite Konzept von Vermittlung (*mediation*) führt die Nexusanalyse auf Lew Semjonowitsch Wygotski zurück (vgl. hierzu Wertsch, 2005).

Wygotskys Spätwerk bietet dabei zwei verschiedene Perspektiven auf Mediation, die sich keinesfalls ausschließen: Die eine kommt von seiner psychologischen Betrachtungsweise und wird „explizite Mediation“ genannt, die andere mehr aus seiner linguistisch-sprachphilosophischen Denktradition, und wird „implizite Mediation“ genannt. Explizit ist Mediation dann, wenn von sozialen Akteuren bewusste und sichtbare Mittel eingesetzt werden, um eine Handlung voranzutreiben. Implizite Mediation liegt vor, wenn wir uns der Mittel nicht bewusst sind, mit denen eine Handlung vollzogen wird. Sprachliche Mittel und Gedanken sind Paradebeispiele für implizite Mediation.

Wygotski ist zu verdanken, dass die Psychologie anfang mentale Prozesse mit materiellen zu vergleichen. Seine Idee war, dass „die höchsten, spezifisch menschlichen psychologischen Funktionen die prinzipielle Struktur der Arbeitstätigkeit aufweisen, d. h., dass sie durch die Werkzeuge und die Gesellschaft vermittelt sind.“ (Leontjew, 1984; zitiert nach: Jäger, 2004: S. 93). Diese Einbeziehung der praktischen Tätigkeit in die Psychologie erinnert an die Einbeziehung des Handlungskonzepts in die Sprachwissenschaft durch Austin (siehe 1.2.1): In beiden Fällen wird auf die Wichtigkeit der materiellen Effekte und praktischen Konsequenzen der jeweiligen Untersuchungskonzepte (Gedanken und Sprache) hingewiesen.

Von dieser Warte aus betrachtet, lautet eine der Grundannahmen der Nexusanalyse: „any action is accomplished with semiotic tools or resources.“ (Scollon & Scollon, 2004: S. 12). Da diese Ressourcen vielfältig sein können, und an der oben erwähnten Skala zwischen expliziten und impliziten Mediationen angesiedelt sind, wird auch klar, dass es vielfältige Beispiele dafür gibt. Bei einem Restaurantbesuch können die Ressourcen von sehr expliziten, materiellen Gegenständen wie Speisekarte, Geld und Besteck, bis hin zu sehr impliziten und ideellen Konzepten wie Gedanken und gesprochenen Wörtern reichen. Diese Vielfalt lässt sich zusammenfassen unter folgender Definition

des Begriffs „mediationale Mittel“: „Physical and psychological ‘objects’ that mediate between agents and their social worlds.“ bzw. „Semiotic means through which mediated actions are carried out.“ (Norris & Jones, 2005: S. 49).

Zu beachten ist allerdings, dass „physisch“ und „psychologisch“ nicht als Gegensatz gesehen werden dürfen, sondern dass gerade Wygotskis Entdeckung uns erschließt, dass jedwedes materielle Werkzeug auch seinen Platz in unserem historischen Körper haben muss, bevor wir es benutzen können, und andererseits auch jedwedes psychologische Mittel in einer physischen Form (Text, Schall etc.) vorgefunden werden kann, sobald es in sozialen Handlungen verwendet wird. Schließlich bleibt nur auf die durch diese vielfältige und pluriperspektivische Definition erwirkten Namen für mediale Mittel zu verweisen, die in der Nexusanalyse üblich sind: *mediational means, resources, semiotic resources* und *cultural tools*.

1.2.5 Orte der Begegnung

Dass jede soziale Handlung als Schnittpunkt verschiedener sozialer Praktiken definiert werden kann, haben wir schon in 1.2.2 angedacht. Hier werden wir diese Idee etwas verfeinern, indem wir uns fragen, wie dieser Schnittpunkt aus der geosemiotischen Perspektive (siehe 1.1.3) heraus betrachtet werden kann. Das dort vorgestellte Indexikalitätskonzept besagte, dass jedes Zeichen erst durch seine Platzierung in einem konkreten, real-weltlichen Kontext den Übergang von Bedeutungspotential zur konkreten Bedeutung schafft.

Diese Hervorhebung einer konkreten Situierung des besagten Schnittpunktes ist der Hintergrund für das Konzept des Ortes der Begegnung (*site of engagement*). Dieser Ort wird als der konkrete, einzigartige Raumzeitpunkt verstanden, an dem eine soziale Handlung sich vollzieht, und in dem sie situiert sein muss, um zu gelingen. Etliche soziale Praktiken fließen nämlich immer an einem bestimmten Punkt in der Raumzeit zusammen, um eine soziale Handlung zu konstituieren: Eine Münzübergabe trägt immer das Bedeutungspotential des „Bezahlens“ in sich, aber erst wenn es in einer konkreten Situation im Kaffeehaus auftritt, eine Kassa anwesend ist, und die beteiligten Personen gewisse Bedingungen erfüllen, können wir tatsächlich davon

sprechen, dass die Münzübergabe Teil eines konkreten Bezahlens war. Es gäbe nämlich auch andere Möglichkeiten für das Aufkommen einer Münzübergabe, die nichts mit der Handlung des Bezahlens zu tun hat, z. B. wenn ich einem Freund Geld leihe.

Der Ort der Begegnung kann also definiert werden als „the ‘real time window’ opened through the intersection of social practices and mediational means that enables a mediated action to occur.“ bzw. als „The convergence of social practices that opens this window.“ (Norris, 2005: S.139). Dieses Zusammenfließen wird auch betont, wenn Scollon & Scollon (2004: S. 12) behaupten: „we situate action in a unique historical moment and material space when separate practices (...) come together in real time to form an action“. Dieser Ort ist durch seine konkretes Vorkommen und seine Einzigartigkeit immer als Token zu sehen.

1.2.6 Interaktionsordnung

Wenn wir uns das im vorigen Abschnitt gesagte noch einmal genauer ansehen, fällt natürlich auf, dass wir von Bedingungen gesprochen haben, die die beteiligten Personen erfüllen müssen, ohne genauer zu untersuchen, was diese Bedingungen sein könnten. Damit eine Münzübergabe als Teil eines konkreten Bezahlens verstanden werden kann, muss eine soziale Rollenverteilung vorherrschen, die eine Person (die, die das Geld übergibt) als einen Kunden (oder einen Repräsentanten eines Kunden) eines finanziell kaufbaren Guts, und eine zweite Person (die, die das Geld empfängt) als einen Verkäufer (oder einen Repräsentanten eines Verkäufers) des gleichen Guts beinhaltet. Die beiden müssen außerdem konsensual übereingekommen sein, dass das Gut tatsächlich kaufbar ist, und genügend Geld für den Kauf vorhanden ist. Diese soziale Rollenverteilung, die jeder sozialen Handlung und somit auch jeder Interaktion zugrundeliegt, wurde von Erving Goffman untersucht, und das Konzept, das er dafür entwickelte, ist die Interaktionsordnung (*interaction order*) (Goffman, 1983).

Nexusanalyse nimmt die Interaktionsordnung als einen zentralen Teil jedes Ortes der Begegnung an: „We make use of Erving Goffman’s term interaction order to talk about any of the many possible social arrangements by which we form relationships in social interaction.“ (Scollon & Scollon, 2004: S. 13). Diese Arrangements können sehr weit

aufgefasst werden, und könnten also von Sitzordnungen über Berufe bis hin zu Machtgefällen reichen, wenn wir uns z. B. das Fallbeispiel einer Schulklasse ansehen:

- **Sitzordnung:** Der/die LehrerIn sieht alle SchülerInnen, und alle SchülerInnen sehen den/die LehrerIn, aber alle SchülerInnen sehen sich nicht untereinander, und wenn sich SchülerInnen sehen, dann nicht face-to-face. Dies ist die so genannte „Panoptikon-Klasse“.
- **Beruf:** Hier ist zum Beispiel die wissenvermittelnde Funktion des/der LehrerIn relevant, die klarmacht, dass Frontalmonologe ihm/ihr zustehen und nur mit Genehmigung (z. B. bei einem Referat) den SchülerInnen zukommen darf. Auch erhalten sprachliche Interaktionsmuster ihre Ordnung durch die Interaktionsordnung, so ist in der Prüfungssituation klar, dass der/die LehrerIn fragt, und der/die SchülerIn antwortet.
- **Machtgefälle:** Der/die LehrerIn hat die Fähigkeit und Verpflichtung, die Leistung und das Wissen der SchülerInnen zu benoten. Er hat dadurch Einfluss auf wichtige Aspekte ihrer schulischen Entwicklung (wie z. B. Aufstieg in die nächste Schulstufe, oder die Möglichkeit bei der Schulleitung eine Disziplinarbeschwerde einzureichen), der kaum Gegengewicht auf Seiten der SchülerInnen hat.

Dieses kleine Beispiel soll veranschaulichen, wie vielschichtig die jeweilige Interaktionsordnung sein kann. Ziel der Nexusanalyse ist es, an einem bestimmten Ort der Begegnung sich immer auch die Interaktionsordnung vor Augen zu führen, um ihre dialektische Beziehung zu sozialen Handlungen zu untersuchen. Die dialektische Beziehung lässt sich zusammenfassen durch die Beobachtung, dass soziale Handlungen durch die Interaktionsordnung geregelt und beschränkt werden, dass sie aber auch gegen die vorherrschende Interaktionsordnung verstoßen können (wenn z. B. SchülerInnen miteinander tuscheln).

1.2.7 Nexus von Praktiken

Ist der Ort der Begegnung auch ein sehr einzigartiger und konkreter Ort, so hat er dennoch eine Entsprechung als abstrahierte Analyseeinheit. Ein Nexus von Praktiken (*nexus of practice*) ist diese abstrahierte Entsprechung, die man erhält, wenn man einen Ort der Begegnung von seinem Status als Token zu einem Type erhebt. Ein Nexus ist also ein regelmäßig wiederholter und als solcher widererkennbarer Ort der Begegnung: „When a *site of engagement* is repeated regularly we refer to that as a *nexus of practice*.“ (Scollon & Scollon, 2004: S. 12; Herv. i. Orig.). Ganz abgesehen von der grammatikalischen Fragwürdigkeit, wie ein Ort wiederholt werden könnte, ist diese Definition eine Elaboration des Ortes der Begegnung. Wenn wir uns ein Kaffeehaus ganz unabhängig von einem konkreten Besuch ansehen, so sehen wir es als einen Nexus an. Die Praktiken, die sekundlich zusammenfließen, um es als Ort zu konstituieren, finden sich auf dieser Ebene als die wiederholten, widererkennbaren und somit definitorischen Elemente eines Nexus. Wir wissen, dass ein Kaffeehausbesuch im Regelfall einen Bestell-, Konsumations- und Bezahlvorgang mit sich bringt. Diese Vorstellung vom „Regelfall“ ist eine Abstraktion von einzelnen Besuchen dieses Ortes, bei denen jedes Mal im historischen Körper festgeschrieben wurde, dass die genannten Vorgänge hier von Relevanz sind.

Aus dieser Überlegung heraus formuliert die Nexusanalyse nun die Forderung, dass wir keine Referenz zu einer sozialen Handlung machen können, ohne auf den damit verbundenen Nexus zu verweisen:

„(...) we cannot use the phrase ‘paying the waiter’ (the token) without implying the type, that is without making reference to a nexus of practice in which the reader would be assumed to know the whole set of practices entailed in what it means to pay a waiter.“ (Scollon & Scollon, 2004: S. 12)

Nimmt man die Definition des Nexus wörtlich, so müssen wir ihn als ein regelmäßig wiederholtes, wiedererkennbares Zusammenfließen von sozialen Praktiken verstehen, als „the intersection or linkage of multiple practices such that some group comes to recognize ‘the same’ set of actions.“ (Scollon, 2001a: S. 150). Weil wir den Ort definiert

haben als Schnittpunkt von Praktiken, können wir hierdurch also die grammatikalische Merkwürdigkeit eines „wiederholten Ortes“ rechtfertigen: Gemeint sind die wiederholten Praktiken, also die wiederholt wiederholten Handlungen. Wichtig ist hierbei, die Ambiguität zu betonen, die Scollon hier dem Konzept zugesteht, wenn er Nexus als ein „genre of activity“ (ebd.) bezeichnet (also als Zusammenfassung von dem, was wir bisher darüber gesagt haben), und aber gleichzeitig unter Nexus die „group of people who engage in that activity“ (ebd.) versteht.

Der Grund hierfür ist uns bereits etliche Male begegnet, z. B. in 1.2.1 und 1.2.4, als wir soziale Handlung und vermittelnde Handlung als nicht-unterscheidbar erfasst haben. Wir haben gesehen, dass Mediation immer explizit und implizit, physisch und psychisch verstanden werden kann, und dass es schon im Begriff der sozialen Handlung eine dialektische Beziehung zwischen den Handelnden und den mediationalen Mitteln gibt, die sie für das Vollführen der sozialen Handlung verwenden. Diese dialektische Beziehung ist als Grund-Ambiguität bis zum Konzept des Nexus durchgedrungen, und zwingt uns hier, einzugestehen, dass wir den Nexus auch auf einem sehr unklaren und kaum definierten Verständnis von „Gruppe“ fußen müssen. Wir wissen aber auch, dass die andere Seite der Grund-Ambiguität beteiligt sein muss, und von daher ist ein Nexus auch immer eine Ansammlung von mediationalen Mitteln, die bisher in den jeweiligen Handlungen verwendet wurden, die der Nexus angesammelt hat.

Fassen wir ein praktisches Beispiel eines Starbucks in der Währinger Straße in Wien als Nexus von Praktiken auf, als einen „wiederholten Ort“ mit wiederholten und wiedererkennbaren Praktiken (und somit Handlungen), so kommen wir nicht umhin, diesen Handlungen und Praktiken auf einer minimalen Ebene („minimal level“, vgl. Scollon, 2001a: S. 150) auch Personen und Agenten zuzuschreiben, die mit dem Nexus in Verbindung stehen. Das Personal wäre ein Paradebeispiel dafür. Wir können uns den Nexus nicht allein als Summe von Praktiken wie der „Münzübergabe“ vorstellen, ohne auch die Figur des „Kellners“ mitzudenken. Ähnlich verhält es sich mit den mediationalen Mitteln, den Speisekarten, den Geldbörsen, den Tischen, der Architektur des Raumes und dem Layout der Becher. Alle diese Mittel sind bis zu

einem gewissen Grad aufgrund ihrer Verwobenheit in den sozialen Handlungen dieses Nexus auch Teil dieses Nexus.

1.2.8 Diskurse vor Ort

Um diese Idee genauer zu fassen, hat die Nexusanalyse das Konzept der Diskurse vor Ort (*discourses in place*) eingeführt. Wir können die mediationalen Mittel, die an jedem Nexus beteiligt sind, auch als Diskurse auffassen, die an einem spezifischen Ort der Begegnung präsent sind. Diese Diskurse können vom Layout und den technischen Spezifikationen des Starbucks-Interieurs, der Beschriftung der Becher und den Texten der Speisekarten bis hin zur Architektur des Gebäudes reichen. Sie sind „vor Ort“, weil sie, wann immer wir eine spezifische Handlung an einem spezifischen Ort der Begegnung untersuchen, präsent sind, und somit für die untersuchte Handlung Relevanz haben können.

Dies sollten wir nicht mit dem Indexikalitätskonzept aus 1.1.3. verwechseln. Dort haben wir festgestellt, dass jedes Zeichen (und in weiterer Folge jeder Diskurs) erst an einem konkreten Raumzeitpunkt vom Bedeutungspotential zur konkreten Bedeutung übergeht. Dies wird hier nicht negiert: Die Becherbeschriftung bei Starbucks erlangt ihre volle Bedeutung sobald der Becher bei Starbucks verwendet wird. Ob sie jedoch für eine von uns untersuchte soziale Handlung, die dort stattfindet, relevant ist oder nicht, bzw. ob sie an der Handlung beteiligten Personen als relevant ansehen, ist dadurch noch nicht gesagt. Dies fassen Scollon & Scollon (2004: S. 14) zusammen als „the need to study empirically which discourses are relevant or foregrounded and which discourses are irrelevant (for the moment at least) or backgrounded for the social action(s) in which we are interested“.

Die Gewichtung der unterschiedlichen Diskurse ist aber nicht nur auf der Ebene der Relevanz zu finden, sondern auch auf der Ebene der zeitlichen Zyklen, an denen sich Diskurse vor Ort immer entlang bewegen. Ein Gespräch am Nachbartisch im Starbucks ist eine relativ flotte Angelegenheit im Vergleich zum Diskurs, der zur Planung und zum Bau des Gebäudes geführt hat, ein Diskurs der dadurch quasi „in Stein gehauen“ wurde und eine relativ lange Überdauerung zu vermuten hat. Die Vorstellung, Diskurse wären

immer entlang einer zeitlichen Entwicklung zu finden, wird mit dem Begriff „circulate“ erfasst: „All places in the world are complex aggregates (or nexus) of many discourses which circulate through them.“ (Scollon & Scollon, 2004: S. 14). Diesem Zirkulieren widmen wir uns nun genauer.

1.2.9 Diskursive Trajektorien

Dabei ist gerade diese erste Formulierung dieses Gedankens schon bis zu einem gewissen Grad problematisch. Was hier angedacht wird, ist, dass jedweder Diskurs immer als Teil einer Entwicklung oder Geschichte angesehen wird, die sowohl in die Vergangenheit, als auch in die Zukunft verfolgt werden kann. Als methodologische Aufforderung formuliert heißt das: „we need to expand the circumference of our analysis in time and space from the current situation by looking at the discourses present and how they relate to past discourses and discourse which anticipate the future“ (Scollon & Scollon, 2004: S. 15). Dass diese Entwicklung aufgrund der Linearität der Zeit als eine lineare gedacht werden kann, mag einleuchten, woher aber die gemeinte Zirkularität kommt, leuchtet vorerst nicht ganz ein. Eine Kreisbewegung ist als Metapher für dieses Phänomen etwas ungünstig gewählt, wie ich nun im Folgenden versuchen werde zu zeigen.

Scollon & Scollon nennen diese Bewegung der Diskurse durch die Zeit „discourse cycles“, in Analogie zum Wasserzyklus und anderen ökologischen Zyklen. Die Idee dahinter ist, dass in einem komplexen ökologischen System unterschiedliche Zyklen mit unterschiedlichen Zeitskalen eine Rolle spielen. Wir haben schon bisher beim vorsichtigen Aufbau der Terminologie (z. B. in 1.2.1 und 1.2.2) dieses Phänomen beobachtet. Was wir aber auch dort schon gesehen haben, ist: die Analogie zum Getriebe oder zum Ökosystem trägt nur so lange Früchte, solange sie uns daran erinnert, dass jedes semiotische System Bestandteile mit unterschiedlichen Perspektiven und Zeitskalen aufweist. Dass diese Zeitskalen ausgerechnet kreisförmig sein müssen, hat sich bisher nicht als erklärungsadäquat erwiesen.

Eine kreisförmige Bewegung impliziert nämlich, dass etwas wieder an einen Punkt zurückkommt, an dem es schon einmal war, und wenn die Behauptung der

Nexusanalyse ernst genommen wird, dass soziale Handlung die Wirklichkeit verändert, dann ist das schon theoretisch nicht möglich. Die Entwicklung des Gebäudes, in dem sich der Starbucks in der Wiener Währinger Straße befindet, ist genau das: Eine *Entwicklung*, und an irgendeinem Punkt davon zu behaupten, er wäre ident mit einem früheren (oder späteren), erscheint mir terminologisch nicht sinnvoll. Ich möchte aber kurz eingestehen inwiefern ich den Begriff der Zyklen im Rahmen dieser Theorie doch für sinnvoll erachte.

Einerseits als Erinnerung, dass es durchaus Zyklen gibt, die soziale Handlung beeinflussen können (ohne es zu müssen). Bei einer Untersuchung über den Nexus der MitarbeiterInnen eines Gezeitenkraftwerks ist der Mondzyklus vermutlich von Bedeutung, da er für das Arbeitsleben der dortigen Menschen vermutlich von Bedeutung ist. Der Tag-Nacht-Zyklus ist für die meisten Lebewesen von Bedeutung und beschränkt ihre Handlungsfähigkeit in nicht unerheblichem Maße. Auch unser Starbucks-Besuch hängt von Öffnungszeiten ab, davon, wann wir uns wie frei nehmen für einen gemütlichen Kaffee und davon, welche Arbeitszeiten der Kellner hat. Ein Gespräch hängt vom Atemzyklus ab, als auch von eventuellen anderen Zyklen, die es stören können, wie es oft beim Essen passiert, wo Ein- und Ausatmen mit dem Zu-sich-nehmen der Mahlzeit koordiniert werden muss. Wir dürfen also nicht die Zyklen wegen der schiefen Metaphorik komplett aus den Augen verlieren. Wir können und sollen uns immer bewusst machen, welche Zyklen von Interesse sein könnten, aber wir müssen auch hier (aus praktischen und zeitlichen Gründen) den Einwand von vorhin geltend machen: Nur was *foregrounded* ist, ist für uns relevant. Wenn die sozialen Akteure, die an einer Handlung beteiligt sind, derartige Zyklen nicht als relevant explizieren, dann „dürfen“ diese auch für uns als ForscherInnen uninteressant sein.

Zweitens ist das Konzept des Zyklus auch in einem semiotischen Sinne doch interessant für die Nexusanalyse. Im Laufe einer Entwicklung können wir nämlich feststellen, dass ein Diskurs in unterschiedlichen medialen und semiotischen Modi aufgefunden werden kann, er kann unterschiedliche mediationale Mittel durchlaufen haben. Die Rekapitulation der Nexusanalyse wie sie hier in diesem ersten dieser Diplomarbeit geschehen ist, ist ein Schritt in einer langen Entwicklung. Die Grundidee der

Nexusanalyse können wir womöglich in den 80er Jahren vermuten, bei Ron und Suzie Wong Scollon⁵, eventuell einem Tischgespräch der beiden. Diese Idee wurde dann vermutlich notiert (handschriftlich auf einem Zettel, oder per Schreibmaschine), bevor sie mittels weiterer Gespräche und Forschung so angereichert wurde, dass sie auf einem Computer digital gespeichert wurde. Daraus wurde schlussendlich (nach vielen weiteren Gesprächen und Veränderungen) eine Publikation, ein gedrucktes Werk. Dieses Werk wurde von einem Professor an der Universität Wien gelesen, interpretiert und schlussendlich als Referatsgrundlage in ein Proseminar aufgenommen, wo ich es gelesen und zusammengefasst habe, bevor ich es referierte, in Begleitung eines ausgedruckten Handouts. Die anschließende Diskussion wurde dann zur Grundlage dieser Diplomarbeit, und genau die lesen Sie jetzt gerade, was dem hier präsentierten Diskurs ermöglicht weitere Wege in seiner Entwicklung zu gehen.

Was ich damit nicht sagen möchte, ist, dass es einen essentialistischen Kern, eine Grundidee gibt, die invariant durch die Zeit reist. Ganz im Gegenteil, alles, was hier in diesem steht, variiert enorm von allem, was in den 80er Jahren am Esstisch der Scollons passiert ist, eben weil es durch so viele soziale Handlungen verändert wurde. Was ich aber aufzeigen wollte ist: Entlang dieser langen Entwicklung ist dieser Diskurs immer wieder zu den „gleichen“ semiotischen Modi zurückgekehrt. Er wurde immer wieder zu gesprochener Sprache, wurde immer wieder verschriftlicht, wurde immer wieder visualisiert, immer wieder internalisiert und immer wieder materialisiert. Unterwegs wurde er eventuell sogar so stark internalisiert, dass Teile davon zu Praktiken wurden (z. B. für ForscherInnen der Nexusanalyse).

Es lässt sich also sagen, dass der Diskurs – in einem gewissen Sinn – zu einigen semiotischen Modi „zurückkehrte“. In diesem, semiotisch-medialen, Sinne verstehe ich es, wenn die Scollons einen Diskurs entlang eines „Zyklus“ (einer Kreisbewegung) betrachten wollen. Aber es erscheint auch klar, dass hier die Regelmäßigkeit eines Zyklus, wie wir sie vom Mondzyklus vorhin verstanden haben, nicht in demselben Ausmaß gegeben ist: Ein Diskurs wechselt sein Medium danach, welche Handlungen

⁵ Selbstverständlich ist hier eine endgültige Lokalisierung nicht möglich, da Ideen immer auf anderen Ideen aufbauen, und auch die Idee des Nexus ihre „Ursprünge“ sicher früher hat, aber der oder die geneigte LeserIn wird verstehen, dass aus illustrativen Gründen hier darauf nicht eingegangen werden kann.

mit ihm gesetzt wurden. Es muss jemand was *tun*, damit aus einem Gedanken ein Wort, ein Buch oder ein Referat wird. Und diese vielfältigen Verzweigungen und Veränderungen, diese ganzen Resemiotisierungen sind somit deutlich zufälliger (auch wenn sie natürlich selten wirklich zufällig sind) und keinem konkreten physikalischen System zuzuschreiben, wie die Zyklen die wir weiter oben besprochen haben.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass, obwohl ich die Idee des Zyklus in diesen beiden Ausprägungen im Hinterkopf behalten möchte, ich ihn größtenteils nicht für geeignet halte, die zeitliche Entwicklung eines Diskurses zu beschreiben. Die Scollons bieten nämlich selbst eine bessere Metaphorik dafür an: die so genannten „Trajektorien“ (*trajectories*). Die Trajektorie ist ein Begriff aus der Physik, der die Flugbahn eines Körpers im Raum beschreibt. Die Nexusanalyse beschreibt damit im Grunde dasselbe Phänomen, wie mit dem Begriff des Zyklus: die zeitliche Entwicklung eines Diskurses. Die Metaphorik hier ist also eine Übertragung vom räumlichen Gebiet ins zeitliche, und meiner Meinung nach ist das eine gut greifbare und verständliche Zusammenfassung des Konzeptes, die nicht den verwirrenden und unnötigen Ballast des Zyklus-Begriffs mit sich trägt.

Wir behalten also den Zyklus-Begriff in seinen zwei Ausprägungen, als eventuell relevante soziale, ökonomische, biologische oder physische zeitliche Rahmenbedingung, und als Erinnerung an die vielen Resemiotisierungen eines Diskurses, und verwenden für die geschichtliche Entwicklung, für die „Flugbahn“ eines Diskurses den Begriff „Trajektorie“. Wenn ich vorhin die Geschichte dieses *s* seit den 80er zu errahnen versucht habe, so habe ich damit seine Trajektorie in der Vergangenheit analysiert. Eine Nexusanalyse würde Trajektorien, sofern sie relevant erschienen, natürlich auch konkret erforschen, durch Recherche und konkrete Interviews zum Beispiel. Zu eben dieser Forschungsperspektive wollen wir nun wechseln, wenn wir uns in Abschnitt 1.3. der Methodologie der Nexusanalyse widmen.

1.3 Methodologie

Die methodologische Komponente der Nexusanalyse ist als praktische Anleitung zur Feldforschung („practical field guide“) im Anhang von Scollon & Scollon (2004) zu finden, wo sie als Leitfaden für jedwede ethnografische Studie von Diskurs (ebd.: S. 152) beschrieben wird. Tatsächlich ist die Methodologie so breit angelegt, dass sie dem ethnomethodologischen Hintergrund der Nexusanalyse (siehe 1.1.2) Rechnung trägt. Sie ist allerdings so klar ausformuliert, dass sie sowohl als Werkzeugkasten für das eigene Zusammenstellen einer Methodologie als auch als stringente, lineare „Gebrauchsanweisung“ einer konkreten Diskursanalyse fungieren kann.

Die drei wichtigsten Phasen und Aktivitäten einer Nexusanalyse sind *engaging the nexus of practice*, *navigating the nexus of practice* und *changing the nexus of practice*. Die erste Phase, die ich „Kennenlernen des Nexus“ nennen möchte, dient der allgemeinen Einführung der ForscherInnen in den zu untersuchenden Nexus. Die zweite, die ich „Navigieren des Nexus“ nennen möchte, ist der Hauptteil der Arbeit, in dem die Trajektorien, Handlungen, Praktiken und die Verbindungen dazwischen erforscht werden. Drittens gibt es die „Veränderung des Nexus“, bei der die gewonnenen Erkenntnisse dazu verwendet werden, den Nexus positiv zu verändern. Wichtig ist hierbei, dass sich die Nexusanalyse bewusst ist, dass auch die beiden vorhergehenden Phasen den Nexus bereits verändert haben, weil jedwede Forschung als anerkanntes Mitglied per Definition Handlungen in diesem Nexus setzt, die ihn verändern. Die dritte Phase soll jedoch auf einer sehr allgemeinen Ebene gewährleisten, dass die Forschung auch der Reflexion und Analyse der untersuchten sozialen oder politischen Themen dient und der untersuchte Nexus die Forschung auch nützen kann für zukünftige Veränderungen.

1.3.1 Kennenlernen des Nexus

Die erste Aufgabe einer jeden Nexusanalyse ist es, die sozialen Handlungen und AkteurInnen zu identifizieren, die für die Fragestellung relevant sind. Dabei wird

„identifizieren“ auf zweifache Weise verstanden: Einerseits sollen die ForscherInnen die Handlungen und AkteurInnen finden, sie von den irrelevanten scheiden und sich mit ihnen vertraut machen. Andererseits sollen die ForscherInnen sich aber auch *mit ihnen* identifizieren, sich also als Teil des untersuchten Nexus etablieren: „There is no study from afar in nexus analysis.“ (Scollon & Scollon, 2004: S. 153). Die TeilnehmerInnen des Nexus sollen nach dieser Phase die ForscherInnen als Mitglieder anerkennen; nur von dieser Grundlage aus sind die weiteren Phasen einer Nexusanalyse durchführbar.

Das Erkennen und Identifizieren des Nexus lässt sich in 5 Schritten angehen:

1. Formulieren der sozialen Fragestellung,
2. Finden der relevanten sozialen AkteurInnen,
3. Beobachten der Interaktionsordnung,
4. Bestimmung der relevanten diskursiven Trajektorien,
5. Selbstidentifikation innerhalb des Nexus.

Da ForscherInnen der Nexusanalyse Teil des untersuchten Phänomens sein sollen, ist der erste Punkt, das Formulieren einer Fragestellung, sehr vorsichtig zu gestalten. Es sollte eine Fragestellung sein, die mit dem eigenen Leben verbunden ist, die vom eigenen Wertesystem motiviert ist und bei der man sich „wünscht“, jemand solle sich damit befassen. Reine Auftragsarbeit über ein persönlich kaum relevantes Thema ist als Nexusanalyse kaum denkbar; die Fragestellung *soll* sich von persönlichen Interessen herleiten.

Mit der Fragestellung sollten auch die sozialen Handlungen formuliert werden, um die es schließlich gehen soll. Die theoretische Fokussierung auf soziale Handlungen schlägt sich hier also nieder. Erst im zweiten Schritt wird dann überlegt, welche AkteurInnen mit diesen Handlungen verbunden werden können. „You want to know what social identities they are producing or claiming through the actions you are analyzing“ (Scollon & Scollon, 2004: S. 154). Auch sollten wir an dieser Stelle die historischen

Körper der AkteurInnen befragen, um herauszufinden, wie sie überhaupt dazu kamen, die interessanten sozialen Handlungen zu vollziehen, die wir studieren.

Mit den AkteurInnen müssen wir aber auch die Interaktionsordnung erforschen, und den Nexus mitsamt seinen sozialen Begegnungsstrukturen kennenlernen. Sind die Handlungen an solche Ordnungen gebunden? Werden sie z. B. alleine durchgeführt, oder in Gruppen? Diese elementaren Fragen werden unter Punkt 3 abgehandelt. Unter Punkt 4 müssen wir zwei Perspektiven unterscheiden: Einerseits müssen wir erkennen, welche Diskurse vor Ort für unsere Fragestellung relevant sind, und zwar in all den Orten der Begegnung, die wir untersuchen wollen. Andererseits können wir jedoch auch untersuchen, durch welche Orte der Begegnung die besagten Diskurse vorher „gewandert“ sind; wir können also ihre diskursiven Trajektorien analysieren. Beide Perspektiven sind gegebenenfalls als Vorbereitung für das Navigieren wichtig.

Schließlich wird im letzten Punkt darauf hingewiesen, dass all diese Handlungen bereits auch dazu dienen sollten, den oder die ForscherIn als Teil des Nexus zu etablieren: „(...) it is your goal to become a full-fledged participant so that your ‘research’ activities merge with your ‘participation’ activities.“ (Scollon & Scollon, 2004: S. 156)

Für diese anfänglichen Erkundungen schlägt die Nexusanalyse unterschiedliche Werkzeuge vor. Eine Medienuntersuchung, die alltägliche Medien im Nexus sammelt und beobachtet, kann zeigen, welche Themen gerade aktuell und relevant sind und wie sie die eigene Fragestellung tangieren. Bei Fragen der Interaktionsordnung und beim Aufspüren der relevanten sozialen Handlungen hilft es, den Tagesablauf der PartizipantInnen des Nexus zu erforschen. Sind die PartizipantInnen, Handlungen, Orte und Diskurse erst einmal gefunden, sollten sie immer mit den Beteiligten überprüft werden, um zu gewährleisten, dass die Ergebnisse auch von ihnen geteilt werden.

Die vier Arten von Daten, die Scollon & Scollon (2004: S. 158) in dem Stadium als wichtig ansehen, sind:

- Generalisierungen der PartizipantInnen: Was sehen die AktuerInnen als „normal“ an? Was tun sie – laut Selbstauskunft - „normalerweise“?
- Generalisierungen der Beobachter: Was sieht ein „neutraler“ Beobachter oder eine „neutrale“ Beobachterin?
- Individuelle Erfahrung: Wie sieht die Erfahrung der Einzelpersonen aus?
- Interaktionen mit PartizipantInnen: Was sagen die PartizipantInnen zur Analyse?

Diese vier Datenarten können sich widersprechen und müssen daher trianguliert werden.

1.3.2 Navigieren des Nexus

Der Hauptteil der Nexusanalyse ist das tatsächliche Navigieren der im vorigen Schritt als relevant erkannten Handlungen, AkteurInnen und Diskurse. Die Forschungsfragen beziehen sich hier auf:

- **Personen – historische Körper:** Wie kamen die PartizipantInnen dazu genau in diesem Moment am richtigen Ort zu sein, um ihre spezifischen Handlung zu vollführen?
- **Diskurse vor Ort:** Welche Aspekte des Ortes stehen bei der untersuchten Handlung im Vordergrund? Welche Diskurse vor Ort stehen bei der untersuchten Handlung im Vordergrund?
- **Internalisierte Diskurse als Praktik:** Welche Diskurse sind „unsichtbar“, weil sie internalisiert wurden?
- **Gegenstände und Konzepte – mediationale Mittel:** Was ist die Geschichte der Objekte und Konzepte, die als mediationale Mittel an der Handlung beteiligt sind?

Das eigentliche „Mapping“ der nun ausgemachten relevanten Trajektorien hält sich an folgende Grundinteressen:

- **Antizipation, Emanation und Zeitskalen:** Welche Handlungen folgen aufeinander und bedingen sich gegenseitig? Welche Zeitskalen sind relevant?
- **Punkte und Intervalle:** Was sind die wichtigsten Punkte entlang der Trajektorie einer Person/eines Diskurses/eines Objekts/etc.? Wo erfolgen Transformationen (wie z. B. Resemiotisierungen)?
- **Verbindungen** (Wie kamen/fügten sich alle Elemente zusammen, um die Handlung zu ermöglichen?)

Für diesen Schritt gibt es zwei prinzipielle Herangehensweisen: Diskursanalyse und Motivanalyse.

Die **Diskursanalyse** (hier in einem sehr engen Sinn gemeint) beschäftigt sich mit sechs Arten von Daten, nämlich:

1. gesprochener Sprache der PartizipantInnen der Handlung,
2. Texten als mediationalen Mitteln,
3. Bildern als mediationalen Mitteln,
4. Diskursen als internalisierten Praktiken,
5. Diskursen als materialisiertem Design,
6. dem Diskurs, der von den AnalytikerInnen selbst hervorgebracht wurde.

Diese sechs Arten von Daten können nun aus jenen drei Perspektiven befragt werden, die wir schon in Abschnitt 1.1. kennengelernt haben: Die drei linguistischen Disziplinen, aus denen die Nexusanalyse ihre Inspiration zieht waren die Kritische Diskursanalyse, Interaktionale Soziolinguistik und linguistische Anthropologie.

Die Kritische Diskursanalyse würde die sechs Datentypen danach befragen, welche Machtverhältnisse in und mit Diskursen konstruiert, gefestigt und hinterfragt werden.

Interaktionale Soziolinguistik würde nach den Konstellationen und Beziehungen zwischen den AkteurInnen fragen, die in den betreffenden Diskursen produziert werden. Und linguistische Anthropologie würde ihren Fokus auf kulturelle Muster, Genres und Register legen, die den Diskursen und Handlungen zugrunde liegen. Alle drei Perspektiven sind für die Diskursanalyse einer Nexusanalyse fruchtbar und notwendig.

Zudem wird in dieser Forschungsphase auch eine **Motivanalyse** durchgeführt, bei der allerdings nicht nach „echten“ Motiven gefragt wird, weil diese der Wissenschaft schlicht nicht zugänglich sind. Viel eher ist das Ziel hier, herauszufinden, wie die PartizipantInnen selbst die Handlungen erklären und aus welchen Perspektiven die Handlungen betrachtet und verändert werden können.

1.3.3 Veränderung des Nexus

Nach dieser intensiven und detaillierten Auseinandersetzung mit dem Nexus ist als letzter Schritt vorgesehen, dass der Nexus noch einmal mit den Ergebnissen der eigenen Forschung zu konfrontiert wird, um ihn zum Positiven zu verändern. Die Kernfrage dieser letzten Phase der Analyse lautet: „What actions can you take as a participant-analyst in this nexus of practice that will transform discourses into actions and actions into new discourses and practices?“ (Scollon & Scollon, 2004: S. 178). Es wird hierbei nicht spezifiziert, wie diese Veränderung aussehen soll. Jedweder einseitige soziale Wandel wird aber abgelehnt. Vielmehr soll der oder die AnalytikerIn jenes Werkzeug in den Nexus einbringen, welches es ermöglicht, die oben untersuchten Verbindungen und Abhängigkeiten von Handlungen, Diskursen, historischen Körpern und mediationalen Mitteln sichtbar zu machen. Der methodologische Zugang des Ansatzes bleibt hier also im Vagen: „What these changes are will always remain to be seen as the nexus of practice is transformed over the time of the nexus analysis.“ (Scollon & Scollon, 2004: S. 178)

2 Blogs

„Blogs are rich tapestries of something-or-other, mind-crogling crazy quilt of opinion, fact, community, humor, bile, and lust.“ (Docotorow et al., 2002: S. 2)

Eine der wesentlichen Grundhypothesen dieser Arbeit ist, dass Virtualität nicht unbedingt als Gegensatz zur (materiellen) Realität gesehen werden soll. „The Internet like any other media is not a mere reflection of reality but a reality on its own“ (Tscherteu & Langreiter, 2003: S. 174). Blogs sind – wie alle virtuellen und internetbezogenen Phänomene – an beiden Seiten der Dichotomie zwischen Realität und Virtualität verankert. Zur Veranschaulichung möchte ich ein aktuelles Beispiel bringen:

*„Der **Krieg in Georgien** zieht auch im Internet seine Kreise. Da der Traffic über russisches Gebiet führt, wurden die Leitungen gekappt und die Regierungsseiten Georgiens sind seither nicht mehr erreichbar.*

*Das **Außenministerium** hat sich schlau zu helfen gewusst und auf blogger.com einen Weblog eingerichtet. Die offizielle Seite des Georgischen Außenministeriums ist also zurzeit ein Weblog, zu finden unter: <http://georgiamfa.blogspot.com/>“ (konsumkinder.at)⁶*

Mit „Krieg in Georgien“ ist der Kaukasus-Konflikt im August 2008 gemeint. Was ich hier im Auge behalten möchte, ist:

1. Das Internet ist nicht nur eine Ansammlung seiner Inhalte; es ist genauso abhängig von der materiellen Infrastruktur, die diese Inhalte bereitstellt. Seien es die Leitungen im obigen Beispiel oder Server und Datenbanken allgemein: Das Internet besteht auch aus materiellen Ressourcen.

⁶ <http://www.konsumkinder.at/2008/08/11/georgiens-schlaue-bloggerpolitik> (abgerufen am 10.07.2009)

2. Das Internet ist als ein weit verbreitetes Informationsmedium gesellschaftlich und politisch relevant. Soziale Konflikte können, wie im obigen Beispiel, im und mit dem Internet ausgetragen werden, und die Möglichkeit, den Zugang von Menschen zum Internet zu bestimmen, scheint als wirkungsvolle Strategie in einer Auseinandersetzung angesehen zu werden.
3. Das Internet ist sozial bedeutsam, weil es eine öffentliche Meinungsäußerung mit potentiell großem Kommunikationsradius ermöglicht. Im obigen Beispiel hat sich die georgische Regierung nicht damit abgefunden, im Internet nicht mehr präsent zu sein. Eine Ausweichstrategie wurde gewählt, um die verlorene Möglichkeit, mit der internationalen Gemeinschaft zu kommunizieren, wiederherzustellen.

Anhand dieser relativ unklaren und allgemein formulierten Gedankengänge lässt sich schon erahnen, dass Blogs nicht einzig und allein als eine Nische einer Nische angesehen werden können. Der Kaukasus-Konflikt hat eine Regierung dazu veranlasst, ein Blog als Publikationsmedium zu wählen. Dieses Publikationsmedium möchte ich hier nun näher vorstellen.

2.1 Einführung

In diesem Abschnitt soll ein kurzer Überblick über Definitionen, Kriterien und die Geschichte von Blogs gegeben werden. Da Blogs als rezentes Phänomen des Internets weder wissenschaftlich ausgiebig behandelt wurden noch als eigenständiges soziales Phänomen genügend Kohärenz aufweisen, um eine für alle Beteiligten gültige Definition zu besitzen, möchte ich darauf hinweisen, dass ich in diesem Abschnitt meine eigene Definition aus den bisherigen Charakterisierungen derivieren möchte, wobei auch meine eigene Erfahrung als Blogger mit einfließen wird.

2.1.1 Definition

Bisherige Versuche, Blogs zu definieren, gab es etliche, und da der Begriff nicht geschichtslos ist, gab es in unterschiedlichen Stadien der Entwicklung des Phänomens unterschiedliche Foci in den jeweiligen Definitionen. Etliche Aspekte der Weblog-Definitionen sind dabei unterschiedlich gewichtet: Es gibt mehrere Eigenschaften von Internetseiten, die von ihren UrheberInnen als Blogs bezeichnet werden, die von etlichen andern Blogs geteilt werden. Jedoch finden sich bei diesen optionalen Eigenschaften auch Gegenbeispiele, Internetseiten, die als Blogs angesehen werden, die diese Eigenschaften aber nicht teilen. Schönberger (2006) stellt fest, dass der „Kanonisierungsprozess (...) noch nicht abgeschlossen [ist], so dass es zum gegenwärtigen Zeitpunkt problematisch ist, eine allgemeine Definition vorzunehmen, beziehungsweise angesichts der Variantenvielfalt zur Diskussion steht, ob es überhaupt sinnvoll erscheint, Weblogs an sich zu definieren.“ (ebd.: S. 233f.)

Ich möchte hier nun meine Kerndefinition von Blogs formulieren:

Ein Weblog – oder kurz Blog – ist eine in mehrere Beiträge (oder Informationseinheiten) aufgeteilte Internetseite, auf der die Beiträge in umgekehrt chronologischer Reihenfolge (also vom Neuesten zum Ältesten gehend) nach Entstehungsdatum geordnet sind.

Manche der in dieser Definition verwendeten Begriffe benötigen eine kurze Klärung:

- Beiträge (auch „Posts“ oder „Postings“ genannt) sind eigenständige Informationseinheiten, die zu einem spezifischen Zeitpunkt auf dem Blog veröffentlicht (gepostet) wurden. Sie sind nicht nur mittels des eindeutigen Zeitstempels, sondern auch mittels eigener URLs⁷, den so genannten „Permalinks“, unterscheid- und erreichbar. Das (wiederholte und oft regelmäßige) Erstellen von Beiträgen stellt die zentrale Aufgabe eines/r

⁷ URL steht für „Uniform Resource Locator“ und ist die „Adresse“, unter der Inhalte im WWW zu erreichen sind. Mittels URLs können wir als BenutzerInnen in einem Webbrowser Homepages ansteuern.

Blogger/in im Betreiben eines Blogs dar. Sie sind „the atomic unit of a blog“ (Doctorow et al., 2002: S. 10).

- Blogs sind als eine Internetseite aufrufbar. Sie besitzen eine eigene URL, die die Beiträge dieses Blogs als Teilseiten enthält und zusammenfasst. Es gibt mehrere Möglichkeiten, wie die Beiträge zusammengefasst werden. Meistens ist ein Blog allerdings in Form einer Startseite aufzufinden, auf der die Beiträge einer gewissen (von den BetreiberInnen voreingestellten) Zeitspanne (z. B. die Beiträge der letzten 7 Tage) gesammelt sind. Diese Startseite ändert sich somit automatisch mit fortlaufender Zeit, und Beiträge „verschwinden“ von der Startseite, wenn sie älter sind als die eingestellte Zeitspanne. Sie sind dann meistens über das Archiv erreichbar.
- Die Ordnung der Beiträge auf der Startseite ist zwar an das Entstehungsdatum gebunden, die visuelle Implementierung dieser Ordnung ist jedoch frei wählbar. So ist zwar die übliche (und von der meisten Weblog-Software voreingestellte) Ordnung eine oben-nach-unten-Anreihung (mit dem neusten Beitrag oben, so dass das Erreichen der älteren Beiträge auf der Startseite oft mit Scrollen nach unten verbunden ist), es sind aber auch andere Anordnungen aufzufinden (wie z. B. von links nach rechts, mit dem neuesten Beitrag links).

Die meisten Weblog-Definitionen nehmen das Kriterium der umgekehrt chronologischen Anordnung von einzelnen Beiträgen als zentrales Merkmal eines Blogs an (vgl. Schönberger, 2006: S. 234). So definieren Bausch et al. (2002: S. 4) ein Weblog als „a page with numerous chunks of content, arranged from newest to oldest“. Wir finden hier die „page“, die den Aspekt ausdrückt, dass ein Weblog eine eigenständige Internetseite ist, die „numerous chunks of content“, die die Beiträge bzw. Informationseinheiten beschreiben, sowie die umgekehrt chronologische Anordnung. Mortensen & Walker (2002: S. 249) gehen einen ähnlichen Weg: „A blog consists of many relatively short posts, usually time-stamped, and organised in reverse chronology“ und Blood (2003a: S. 61) definiert Weblogs als „a frequently updated Web site, with posts arranged in reverse chronological order, so new entries are always on

top“.⁸ Die oben-nach-unten-Anordnung lässt sich wahrscheinlich auf das Verhalten von Webbrowsern zurückführen, die immer den obersten (und am linken Rand befindlichen) Teil einer Seite anzeigen, was das Lesen von weiter unten befindlichen Inhalten mit einem zusätzlichen Aufwand (Scrollen oder entsprechende Tastenbetätigungen) verbindet. Dieses Verhalten ist auf die Leserichtung(en) der westlichen Schreibkultur zurückzuführen, welche von oben nach unten (und von links nach rechts) verlaufen. Blogs implementieren also einen Habitus, der deutlich vom Vorbild einer bedruckten oder handbeschriebenen (Papier-)Seite inspiriert ist.

Ich möchte bei der Definition den Begriff „geordnet“ so auffassen, dass die Ordnung der Beiträge einer möglichst ikonischen visuellen Implementierung der Chronologie entspricht. Insbesondere müssen die Beiträge in einem Bereich der Seite zu finden sein, der eine klare Leserichtung vorgibt, und innerhalb dieser Leserichtung muss die chronologische Ordnung das *einzigste* Ordnungskriterium darstellen. Was ich dadurch ausschließen möchte, sind Seiten, die auch eine chronologische Orientierung bei der Ordnung der Beiträge beachten, die jedoch auch andere Kriterien für die Platzierung von Beiträgen heranziehen. Solche Kriterien wären z. B. eine redaktionelle Auswahl oder eine (redaktionelle oder *community*-basierte) Relevanz. Die meisten Homepages von größeren journalistischen Institutionen besitzen z. B. chronologische Orientierungen (neuere, aktuellere Nachrichten sind weiter oben auf der Seite zu finden, wie bei Blogs) sie besitzen aber auch oft zusätzliche Kriterien wie z. B. Relevanz der Nachrichten.

Was ich damit dezidiert nicht ausschließen möchte, ist, dass Blogs moderiert sein können. Es gibt etliche kollaborative Weblogs, die das Posten von Beiträgen jedem/jeder angemeldeten BenutzerIn erlauben, die aber mittels ModeratorInnen Beiträge auch wieder entfernen können, sollten sie den Richtlinien des Blogs nicht entsprechen. Auch Hosting-Plattformen entfernen hin und wieder Beiträge von den von ihnen gehosteten Blogs, weil sie ihren Allgemeinen Geschäftsbedingungen nicht

⁸ Hier wird in der Tat schon eine weitere Eigenschaft gefordert, die in meiner Definition nicht enthalten ist, und zwar „frequently updated“. Mehr dazu in 2.1.2.

entsprechen und z. B. rechtsradikale oder pornografische Inhalte präsentieren (vgl. Schmidt, 2005: S. 53f.).⁹ Diese Beiträge sind dann je nach Moderationsaufwand nur für eine sehr kurze Zeit auf der Startseite zu finden, bis sie entfernt werden. Für meine Belange sind aber entfernte Beiträge nicht zu operationalisieren, da es keine Garantie gibt, dass wir sie als ForscherInnen wirklich zu Gesicht bekommen. Egal, wie intensiv und regelmäßig derartige Blogs beobachtet werden, der Moderationszyklus kann so kurz und effektiv sein, dass wir immer davon ausgehen müssen, Beiträge „verpasst“ zu haben. Ich möchte also nur Beiträge, die vom den BetreiberInnen des Blogs (und von etwaigen ModeratorInnen) als reguläre Beiträge aufgefasst werden, in meine Definition einschließen.

Das Kriterium, dass der visuelle Raum, in dem die Beiträge der Startseite zu finden sind, eine klare ikonische Darstellung der chronologischen Ordnung erbringt, läuft im Regelfall darauf hinaus, dass die Beiträge in einem linearen Fluss zu finden sind, der diese Ordnung wiedergibt. Die Betonung liegt hier auf „linear“, also auf der Eindimensionalität: Die Beiträge sind entlang einer Linie angeordnet. Das Layout eines Blogs bietet dafür meistens den Begriff der „Spalte“: Die Beiträge sind vertikal angeordnet innerhalb einer Spalte, und diese Spalte garantiert die lineare Ordnung. Das Layout von Blogs besteht meist aus einer solchen Hauptspalte, die flankiert sein kann von einer oder zwei Nebenspalten oder Sidebars, die ganz dezidiert nicht die Kriterien der Hauptspalte erfüllen müssen: Die Sidebar muss z. B. nicht chronologisch geordnet sein, und ist es auch in den meisten Fällen nicht.

⁹ Auch staatliche Institutionen fangen an, Blogs als ernsthaftes (und somit reglementierbares) Medium wahrzunehmen. Die deutsche Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM) hat erstmals Ende 2008 ein Blog als jugendgefährdendes Medium eingestuft, was zu seiner Einstellung führte. Der Pro-Ana-Blog der betroffenen Minderjährigen musste technische Barrieren errichten, die den Inhalt nur Erwachsenen zugänglich macht. Aufgrund mangelnder technischer Mittel, um dies zu bewerkstelligen, wurde das Blog komplett eingestellt. Das Urteil und die darauffolgende Web-Diskussion sind aus Sicht der Bundesprüfstelle im BPjM-Aktuell 1/2009 bzw. auf <http://www.bundespruefstelle.de/bmfsfj/generator/bpjm/redaktion/PDF-Anlagen/bpjm-aktuell-indizierung-pro-ana-blogs-aus-1-2009> (abgerufen am 10.07.2009) dargestellt.

Es ist jedoch auch in Sonderfällen ein Layout anzutreffen, welches mehr als eine Hauptspalte aufweist, und dennoch nur die chronologische Ordnung heranzieht. Wir haben gesehen, dass die übliche Leserichtung der westlichen Schreibkultur uns bei Spalten eine Oben-nach-unten-Ordnung vom neuesten zum ältesten Beitrag nahelegt. Ebenso sind auch Links-nach-rechts-Ordnungen (entsprechend der Leserichtung der westlichen Schreibkultur: links der neueste, rechts der älteste Beitrag) denkbar, wenn es sich bei der Hauptspalte in Wirklichkeit um eine Zeile handelt. Bei Fällen mit mehr als einer Hauptspalte und /oder -zeile kann der visuelle Raum, in dem sich die Beiträge befinden, auch in beiden Dimensionen (mit den entsprechenden, von der Leserichtung präferierten Ordnungen) strukturiert sein.



Abbildung 1: Die Grundstruktur einer Blog-Startseite (am Beispiel <http://txt.twoday.net>)

2.1.2 Weitere Eigenschaften

Blogs lassen sich durch eine Reihe weiterer Eigenschaften beschreiben, die meistens anzutreffen sind, aber nicht so stark bindend sind für den Begriff „Blog“ wie die Aspekte der obigen Kerndefinition. Dies sind also optionale Eigenschaften, die die meisten Blogs besitzen. Es finden sich jedoch auch Gegenbeispiele, also Blogs, die von ihren UrheberInnen und LeserInnen als Blogs angesehen werden, die aber manche der folgenden Eigenschaften verletzen.

2.1.2.1 Dynamik/Aktualität/Regelmäßigkeit

Blogs werden im Vergleich zu statischen Homepages öfter von ihren BetreiberInnen verändert und aktualisiert. Einen neuen Beitrag zu schreiben, ist schon seit der Anfangszeit der Blogs oftmals beinahe ein täglicher Vorgang. Die Startseite eines Blogs hat somit eine flüssige Identität, die stark von dem Beobachtungszeitpunkt abhängt. Auch haben Blogs oft unterschiedlich intensive Publikationsphasen, die von mehreren Beiträgen pro Stunde, bis zu einem Beitrag pro Monat reichen können.

Diesen Aspekt sprechen auch Bausch et al. (2002: S. 8) an: „Weblogs are usually updated more often than traditional Web sites. This is due, in part to the smaller changes and lower amount of effort required to add a new weblog post (...)“ Auch haben wir die Dynamik als Kernaspekt bei der Blog-Definition von Blood (2003) kennengelernt. Mortensen & Walker (2002: S. 249) definieren Blogs unter anderem als „frequently updated websites“ und weisen darauf hin, dass „[w]here home page remains a fixed noun, the word blog has rapidly become a verb as well“ (ebd., S. 250).

Warum die Dynamik kein Kernkriterium für mich ist, liegt an ihrer zweifelhaften Operationalisierbarkeit. Einerseits ist „frequently“ bzw. die Tatsache, dass eine Website „häufig“ aktualisiert wird, schwierig zu definieren. Ab wann ist etwas als „häufig“ einzustufen? Die Dynamik einer Webseite ist ein methodologischer Graubereich, den ich nicht auf einer allgemeinen Ebene auflösen möchte. Für die Frage, inwiefern Blogs mit der Nexus Analysis untersucht werden können, ist genau dieser Graubereich auch entscheidend, denn je nach Untersuchungsfrage wird eine

andere Auffassung von Dynamik notwendig sein. Eine zeitlich klar eingegrenzte Untersuchung über die Olympischen Spiele 2012 wird einen engeren Fokus bezüglich Regelmäßigkeit und Aktualität setzen als eine Untersuchung über den Klimawandel als allgemeines Thema. Das heißt: Blogs mit langen und unregelmäßigen Publikationszyklen werden im ersteren Untersuchungsdesign vermutlich weniger berücksichtigt werden als im letzteren.

Bausch et al. (2002: S. 89) lokalisieren in der Dynamik und wiederholten Änderung von Weblogs auch den Grund für ihren ursprünglichen Erfolg: Waren Mitte der 90er Jahre die meisten Internetseiten statische Angebote von Information, werden Weblogs ständig durch aktuelle Beiträge „erneuert“. Eine statische Seite wieder zu besuchen hat wenig Sinn, hat man einmal die dort zu findende Information absorbiert. Einen Weblog wieder zu besuchen, wenn einem der erste Besuch gefallen hat, ist hingegen in den meisten Fällen sinnvoll, da sich seit dem letzten Besuch neue Beiträge und Informationen angesammelt haben.

An der Dynamik eines Weblogs möchte ich auch die Frage klären, ab wann denn ein Weblog als „inaktiv“ angesehen werden kann. Die Grenze, die ich hier ansetze, ist mindestens ein Beitrag pro Monat. Ich möchte auch darauf hinweisen, dass man mit gutem Recht die Regelmäßigkeit als eigene Eigenschaft betrachten kann, jedoch scheint sie mir zu sehr mit der Dynamik verbunden zu sein, um sie davon abgesondert zu betrachten. Betrachtet man die Regelmäßigkeit von Blogs, kommt man nicht umhin festzustellen, dass ihr Publikationszyklus meist kurzlebiger (und somit dynamischer) ist als jener von klassischen Webpages. Betrachtet man die Dynamik von Blogs, erscheint sie niemals chaotisch, sondern meistens in Form von mehr oder weniger regelmäßigen Zyklen (oder auch „schedules“; vgl. hierzu auch Blood, 2002: S.127f.) Für mich sind Dynamik und Regelmäßigkeit also theoretisch nicht zu trennen.

2.1.2.2 Hypertext

Ein Blog ist meist durch eine hohe Linkdichte ausgezeichnet, es verweist also oft auf eine Vielzahl anderer (bloginterner, wie blogexterner) Internetseiten. Oft ist auch ein Link der eigentliche Ausgangspunkt für ein Posting oder eine Diskussion, was sich

ebenso aus der Urform von Blogs als Link-Sammlungen ergibt (siehe dazu Abschnitt 2.1.3.).

Die Hypertextualität von Blogs findet sich in etlichen Beschreibungen wieder, so etwa bei Bausch et al. (2002: S.7): „Weblogs often contain links to other Web sites within the text and links to other weblogs somewhere on the site, but not in all cases.“ Hier behalten wir im Auge, dass es zwei Arten von Links gibt: „within the text“ und „somewhere on the site“. Ersteres bezieht sich auf Links innerhalb von Beiträgen, zweiteres nicht. Blogs besitzen meistens eine allgemeine Sektion, die generelle Informationen liefern soll und die nicht bei jedem Beitrag wiederholt werden soll. Meistens wird dies grafisch gelöst, indem der Blog eine so genannte „Sidebar“ hat, in der allgemeine, beitragsunabhängige Information gebündelt wird. Diese beinhaltet z. B. Informationen über den/die AutorIn, Vernetzungsmöglichkeiten auf anderen Plattformen (soziale Netzwerke), und oft eine allgemeine Linksammlung, auch „Blogroll“ genannt, in der die BetreiberInnen von Blogs angeben, welche anderen Blogs und Internetseiten sie selbst lesen. Die Sidebar ist dabei ein konstanter Teil des Layouts (zusammen mit dem Kopf/der Überschrift des Blogs); sie ist sowohl auf der Startseite als auch beim Betrachten eines einzelnen Beitrags zu sehen. Sie stellt somit den allgemeinen Kontext eines jeden Beitrags dar, und die Links, die sich in der Blogroll befinden, sind „langfristigere“ Verbindungen als Links, die in einem Beitrag zu finden sind. Links in Beiträgen verschwinden z. B. (mitsamt dem Beitrag) nach der voreingestellten Zeit von der Startseite, während die Blogroll dort immer zu finden ist. Während der kontinuierliche Wandel an Beiträgen einem Blog eine flüssige Identität verleiht, ist die Sidebar mitsamt der Blogroll eine Art Anker, die dem Blog auch Stabilität verleiht. Cameron Marlow, Entwickler des mittlerweile nicht mehr betriebenen Memetrackers¹⁰ Blogdex, sieht die Blogroll auch als Darstellung des sozialen Netzwerks eines Blogs: „Most authors wear their social network on their sleeve, exposing their personal favorites in a column sometimes called a blogroll.“ (Bausch et al., 2002: S. 68). Auch Schmidt (2005: S. 28) betont die Stabilität der

¹⁰ Ein Memetracker ist eine Seite, die beliebte Themen, also beliebte Links und Diskussionen in der Blogosphäre ausmacht, aggregiert und zugänglich macht. <http://www.digg.com> wäre ein Beispiel für einen aktuell sehr beliebten Memetracker.

Verbindungen¹¹, die mittels einer Blogroll erzeugt werden: „Da die Blogroll in der Regel permanent auf der Startseite eines Weblogs sichtbar ist, besitzen diese Relationen einen stärkeren Stellenwert gegenüber den vergleichsweise flüchtigen Verweisen in Einzelbeiträgen, die nach einer gewissen Zeit von der Startseite verschwinden und nur noch im Archiv aufzufinden sind.“ Blood (2003: S. 13) sieht in der Blogroll eine Möglichkeit, thematisches Interesse von Anfang an klar zu machen: „With a simple list of links, newcomers declare themselves to be serious about design, passionate about politics, devoted to the arts, or enthusiastic about cooking.“ Neben der thematischen Lozierung sind solche Links auch als soziale Verbindung interpretierbar: „Links represent a real relationship among the blogs they join: they imply that, at least, one has read the other, which shows a kind of *community* relation.“ (Merelo et al., 2004: S. 27; Herv. i. Orig.). Diese *community relation* gilt neben den Blogroll-Links auch für die Links „within the text“. Schuster (2004) macht ebenfalls deutlich, dass Links implizite Verbindungen (wie z. B. Rezeption) explizit machen: „Weblogs are nothing but a virtual social network, making implicit connections explicit through links, comments, stories and the blogroll.“ (ebd.: S. 96).

Die Links „within the text“ sind oft das eigentliche Thema eines Beitrags. Blogs haben eine Geschichte als Sammelstelle, in der Betreiber interessante Inhalte im Internet verlinken. Dieser Aspekt ist auch zentral für die Hypertextualität von Blogs: Beiträge bestehen oft in Verweisen auf anderen Inhalte im Netz. Die dadurch erzeugten Verbindungen sind „entweder inhaltlicher Art (der Link zu einem Weblogeintrag als kommunikative Referenz, die Anschlusskommunikation ermöglicht) oder sozialer Art (...) (der Link zu einem Weblogeintrag als soziale Referenz, die eine Beziehung zum verlinkten Autor ausdrückt).“ (Schmidt, 2005: S. 27). Blood (2002) erhebt den Link sogar zum zentralen Merkmal von Blogs.

„The link is the fundamental attribute of the Web, and it is the single most important thing that distinguishes weblogging from traditional forms of

¹¹ Schuster (2004: S. 104) spiegelt diese unterschiedliche Gewichtung der Links „within-the-text“ und der Links „somewhere on the site“ in seiner netzwerktheoretischen Analyse von twoday.net quantitativ wieder: Links in Kommentaren und Blogrolls sind demnach deutlich stabilere Verbindungen als Links in einem Beitrag.

publishing. I would go so far as to say that if you are not linking to your primary material when you refer to it – especially when in disagreement – no matter what the format or update frequency of your website, you are not keeping a weblog.” (Blood, 2002: S. 18f)

In meiner Definition von Blogs sind Links als zentrales Element nicht zu finden, aber sie bilden oft die häufigsten und zentralen Elemente von Blogs. Die Verfolgbarkeit und Transparenz von Quellen stellt eine der Stärken der Blogosphäre¹² im Sinne von demokratischer Diskussionskultur dar: „It is the link that gives weblogs their credibility by creating a transparency that is impossible in any other medium. It is the link that creates the community in which weblogs exist. “ (Blood, 2002: S. 19). Der Aspekt von Blogs als Link-Sammlungen (der auch als einer ihrer Ursprünge herhält, siehe . 2.1.3) verleiht ihnen eine gewisse Ähnlichkeit zu annotierten Bibliografien, wie Jerz (2003: S. 69) feststellt.

Ein weiterer Aspekt von Links ist, dass sie eine Momentaufnahme einer Verbindung darstellen. Einen Link zu posten bedeutet, dass er zum Zeitpunkt der Erstellung des Beitrags die für den Beitrag relevante Information enthält. Da ein Link auf eine URL verweist, und eine URL nur die Adresse eines WWW-Inhalts ist, kann es sein, dass nach einiger Zeit sich dieser Inhalt verändert hat oder komplett verschwunden ist. In diesem Fall verweist also der Link auf einen „falschen“ Inhalt oder liefert eine Fehlermeldung weil er die nötige Homepage nicht finden kann. Dieses Phänomen der „dead links“, der toten Links, ist gerade für Blogs interessant, weil es ihre Dynamik und Aktualität unterstreicht. Blogs werden primär für die aktuellen Beiträge besucht, und die Links dort sind in den meisten Fällen noch korrekt und aktuell. Beiträge, die älter sind und über das Archiv aufgefunden werden, beinhalten nicht selten tote Links, aber die wenigsten Blogger machen sich die Mühe, diese alten Links aufzufrischen und sie durch korrekte zu ersetzen, wenn dies denn überhaupt möglich ist. Dies unterstreicht nur, dass die eigentliche Relevanz eines Links mitsamt dem Beitrag, der ihn enthält,

¹² Unter der „Blogosphäre“ versteht man den „virtuellen Raum, in dem sich Weblogs befinden und in dem sie miteinander vernetzt sind.“ (Ainetter, 2006: S. 22)

von der Startseite verschwindet. Blogbeiträge bilden kurzlebige Momentaufnahmen und keine langfristige Kartografie des WWW.

Noch ein wichtiger Aspekt von Links ist der, dass sie eine der wenigen (quantifizierbaren) Messinstrumente im Internet darstellen, die zur Analyse von Beliebtheit oder Bedeutung herangezogen werden können. Google¹³ ordnet die Suchergebnisse nach einer Formel, die maßgeblich einfließen lässt, wieviele andere Seiten auf ein Suchergebnis verlinken. Technorati¹⁴, eine Suchmaschine für Blogs, ordnet Blogs nach Relevanz, und zwar danach, wieviele andere Blogs auf sie verlinken. „The currency of the Distributed Republic of Blogistan is the link. One link equals approximately \$0.00.“ (Doctorow et al., 2002: S. 15). Links bilden also ein soziales Gratifizierungssystem in der Blogosphäre. Sie erlauben, Referenzen zu verfolgen und zu messen. Eigene Zähler-Tools erlauben jedem/r BlogbetreiberIn im Auge zu behalten, welche anderen Seiten auf ihren Blog verlinken. Auch ein Teil der Netiquette der Blogosphäre, also des sozialen Regulationssystems für den höflichen Umgang miteinander bzw. „sozial konsenterte Standards [die] eine mediale Kommunikation erst ermöglichen“ (Höflich, 1996: S. 88), beziehen sich auf Links: So ist es üblich, eine interessante Story oder einen gefundenen Link, die oder den man bloggt, auch mit einer Quellenangabe zu versehen.¹⁵ Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass der Link Aufmerksamkeit schenkt und lenkt, und somit über die Sichtbarkeit von Blogs (z. B. bei den oben genannten Suchmaschinen) mitentscheidet.

2.1.2.3 Subjektivität/UrheberInnenschaft

Blogs sind meistens von einem sehr persönlichen Standpunkt aus verfasst. Sie gehorchen keinem journalistischen Objektivitätsversatz, und sind selbst in institutionellen Kontexten (in denen gerade die Austauschbarkeit der Personen gewährleistet sein sollte) oft stark personifiziert. „A blog is written by an individual and

¹³ <http://www.google.com>

¹⁴ <http://www.technorati.com>

¹⁵ Dies geschieht meist mittels des Zusatzes „via“ am Ende des Beitrages, gefolgt vom Namen des Blogs oder des Autors bzw. der Autorin unterlegt mit einem Link dorthin: „Perhaps the longest-standing piece of weblog etiquette is crediting links found via another weblog.“ (Blood, 2002: S. 110) Ein solches „via“ geht im Regelfall eine Generation tief, man referenziert also nur den einen Blog, in dem man selbst die Information erstmals gefunden hat, nicht alle gegebenenfalls dahinter versteckten Quellen, in denen dieser Blog die Information gefunden hat.

expresses the attitude and the conviction of its writer; it is strictly subjective though not necessarily intimate.” (Mortensen & Walker, 2002: S. 258) Sie besitzen auch Charakteristiken von Chats und Emails, also persönlichen und privaten Kommunikationsformen des Internets (siehe auch Abschnitt 2.3.). Sie sind im Regelfall (noch) nicht-institutionelle Webseiten, betrieben von Privatpersonen zu nicht-kommerziellen Zwecken, und dies beeinflusst unter anderem auch ihre LeserInnenbindung: „Because blogs are run by ‚us‘ (individuals, entrepreneurs... people!) and not ‚them‘ (owners, bosses, conglomerates), readers relate to them better and invest significantly more time, energy and emotion in reading and responding to blogs.“ (Copeland, 2003: S. 22)¹⁶

Die Subjektivität eines Weblogs kann stark variieren. Blogs, die als intimes Tagebuch fungieren, sind (anonym oder nicht) eine sehr persönliche Publikationsform. Die Einzigartigkeit der Erfahrung und der Ansichten der Betreiber solcher Blogs garantieren auch die Einzigartigkeit der entsprechenden Blogs. Auf der anderen Seite reicht das Spektrum bis zu kollaborativen Filterblogs¹⁷, die von mehreren Benutzern betrieben werden, und Links zu einem gewissen Thema sammeln, ohne die Links zu kommentieren oder zu bewerten. Hier ist der Blog eine Sammelstelle, in der ein Beitrag kaum etwas mit dem Verfasser oder der Verfasserin des Beitrags zu tun hat, sondern primär den gefundenen Link als Anregung und Diskussionsgrundlage bereitstellt. Die einzelnen BetreiberInnen sind in so einem Fall in dem Sinne „austauschbar“, dass sie einfach nur als erste über den entsprechenden Link „gestolpert“ sind und ihn gepostet haben. Wenn BenutzerIn A einen relevanten Link nicht postet, ist es sehr wahrscheinlich, dass nach einiger Zeit BenutzerIn B ihn posten wird. Aber auch hier müssen wir im Auge behalten: „Link choice is voice“ (Blood, 2002:

¹⁶ Dass Blogs mittlerweile auch von Firmen als internes und externes Kommunikationsmittel entdeckt werden, sei damit nicht verneint. Siehe Röhl (2003) und Blood (2002: S. 33-35) für einen Überblick über derartige Verwendungsweisen.

¹⁷ Filterblogs sind Blogs, deren Beiträge primär Links zu anderen Seiten enthalten. Sie sind dementsprechend ein „Filter“ für das Internet, da sie aus der Vielzahl an Homepages jene aussondern, die für das entsprechende Thema des Blogs interessant sind. Kollaborative Filterblogs sind Filterblogs, die von mehr als einem Benutzer betrieben werden. Vgl. hierzu auch die Definition von „offenen Weblogs“ bei Ainetter (2006: S. 24), die „meist Fachblogs“ sind, also „Blogs, die sich mit einem bestimmten Fachgebiet“ beschäftigen (ebd., S. 25).

S. 73), Links sollen immer als Einladung der BloggerInnen gelesen werden: „As Dan Reynolds of Instapundit puts it, ‚I link, you decide.‘“ (Jerz, 2003: S. 75)

Blogs fanden ihren Ursprung im Sammeln von Links: „The first weblogs were seen as filters to the Internet; interesting links to sites the reader might not have seen, often with commentary from the blogger.“ (Mortensen & Walker, 2002: S. 249) Blogs waren Filter, weil das WWW sehr schnell zu rasant anwuchs, um mit *allen* neuen Homepages mithalten zu können: „For a while, any webpage was an interesting addition to cyberspace, but then that space got crowded.“ (Blood, 2002: S. 2). In dieser Anfangszeit war ein Blog laut Jorn Barger, der den Begriff „Weblog“ prägte, eine „Web page where a Web logger ‚logs‘ all the other Web pages she finds interesting“ (zitiert nach Blood, 2004: S. 54) und BloggerInnen „put the record of their travels around the Web on the Web“ (Blood, 2002: S. 2; Herv. i. Orig.). Relativ bald kamen aber auch die persönlichen und subjektiven Verwendungsweisen hinzu, die heutzutage einen wichtigen Aspekt der Blogosphäre (der Gesamtheit aller Weblogs) darstellen. Es „entstanden bald auch journal- oder tagebuchartige Webseiten, deren Schwerpunkt stärker auf der Darstellung und Reflexion persönlicher Themen als auf der Selektion von extern bereitgestellten Inhalten lag.“ (Schmidt, 2005: S. 5) Dieses Weblog-Format des persönlichen Blogs wird von Bausch et al. (2002: S. 28) beschrieben als „a reflection of its author“, und ein solches Blog „provides a view into the writer’s life and mind through the content the author chooses to reveal and share with the audience.“ (ebd.). Blood (2002) möchte zwar Blogs von den Online-Journals differenzieren, in dem sie drauf hinweist, dass Bloggerinnen Kommunikation wichtiger als Selbst-Erkenntnis einschätzen (ebd., S. 7), und sie verweist auch auf das „Keeping in Touch“ (ebd., S. 61f.) als eine der vier Grundfunktionen von Blogs (siehe auch ihre Behauptung, dass BloggerInnen eine Online-Antwort auf die rituelle Frage „Wie war dein Tag?“ produzieren [ebd., S. 62]), aber die meisten Weblogs weisen heute hybride Inhalte auf, die von linklosen, intimen und persönlichen Erlebnis- und Gefühlsschilderungen (Blogs als Online-Tagebuch) bis zu kommentarlosem Posten eines Links (Blogs als Filter) reichen. Bausch et al. bezeichnen Blogs als „most often noncommercial ventures done purely for enjoyment“ (2002, S. 8). Aus dieser Perspektive lassen sich die persönlichen

Aspekte von Blogs sowohl als Geschichten-Erzählen, was über die Tagebuch-Inspiration nicht überraschend ist, als auch als Organisation und Gestaltung dieser Geschichten interpretieren: BloggerInnen sind „editors“, in zwei Bedeutungen des englischen Wortes: Sie sind HerausgeberInnen, welche die von anderen verfassten Inhalte einer Öffentlichkeit mittels Links zugänglich machen. Sie sind aber auch für den (Film-)Schnitt verantwortlich, da es gerade die Kombination und die Auswahl der gezeigten Inhalte aus der schier endlosen Datenbank an Informationen im WWW sind, die einen Blog auszeichnen.

2.1.2.4 Kommentare

Blogs zeichnen sich meistens durch eine Kommentarfunktion aus, die es LeserInnen gestattet, einzelne Beiträge zu kommentieren. In dieser Hinsicht entwickeln Blogs eine gewisse Dialogizität, oder besser: Polylogizität (vgl. Mortensen & Walker, 2002: S. 266). Diskussionen sind möglich und werden durch das Verlinken von Quellen und Grundlagen erleichtert. „With the addition of a comment system, many weblogs actively solicit ideas and opinions from their audience.“ (Blood, 2002: S. 17) Kommentare transformieren ein Blog von einer Sendung zu einer Konversation (vgl. Doctorow, 2002: S. 15).

The screenshot shows a blog post titled "The Poster Letter Quiz 2" dated "Mittwoch, 29. Oktober 2008". The post content is "Wer das alles schafft, der kriegt von mir mindestens 'n Orden." and includes a timestamp "von wiesengrund | 29. Okt, 17:56 | bearbeiten" and "2 Kommentare | Kommentar verfassen | 0 Trackbacks". Below the post, there are two comments. The first comment is from "rrho (anonym)" dated "31. Okt, 13:52" with the text "Wow, ist das hart." and options "antworten - löschen". The second comment is from "wiesengrund" dated "31. Okt, 14:18" with the text "ich hatte genau 2 aufantrieb." and options "bearbeiten - löschen". On the right side of the page, there are two menu sections: "ADMIN" with links like "Weblog verwalten", "Mitglieder verwalten", "Layout verwalten", and "Module verwalten"; and "CONTRIBUTOR" with links like "Neuen Beitrag anlegen", "Beiträge verwalten", "Bilder verwalten", "Dateien verwalten", and "Umfragen verwalten". At the bottom right, there is a "SUCHEN" (Search) field. Annotations with arrows point to specific elements: one points to the post title and content area, another points to the "ADMIN" menu, and a third points to the first comment.

Beitrag: Überschrift, Beitragstext (inkl. Link bei „das alles“), Autor, Datum, BearbeitungslinK, Anzahl der Kommentare, und Link zum Verfassen eines Kommentars

Kommentare: Autor (wenn angegeben auch mit Link), Datum, Kommentartext, Links zum Beantworten und/oder Löschen (je

Abbildung 2: Kommentare zu einem Beitrag auf <http://txt.twoday.net>

Kommentare sind eine der primären Methoden, mit denen Betreiber eines Blogs mit ihrem Publikum in Verbindung treten können. Im Regelfall ist ein Blog so strukturiert, dass jeder einzelne Beitrag (und nicht z. B. der gesamte Blog) kommentiert werden kann. Dies verweist stark auf die Wichtigkeit von Beiträgen als maßgebende Struktur von Blogs. Den gesamten Blog zu kommentieren, ihn als ein „Werk“ eines „Autors“ zu betrachten, ist unüblich, während einzelne Beiträge, einzelne Links und einzelne Ideen in einzelnen Diskussionen verhandelt werden sollen. Die Kommentarfunktion zeichnet also auch die fragmentarische Inhaltsstruktur eines Blogs aus, in der einzelne Beiträge zwar aufeinander Bezug nehmen können, aber generell als eigenständige thematische und diskursive Entitäten verhandelt werden. Hierin zeigt sich auch deutlich, dass der Beitrag selbst die nützlichste funktionale Einheit für die Analyse eines Blogs ist. Den ganzen Blog zu kommentieren, ihn als ein abgeschlossenes Werk anzusehen, ist wegen seiner Offenheit selten. Blogs sind, sofern sie noch aktiv betrieben werden, nie „fertig“, ihre Dynamik verhindert dies. Beiträge sind im Gegensatz dazu aber meistens abgeschlossene Informationseinheiten.

Eine Ausnahme hierzu bietet die Editier-Funktion: Die meisten Blogs erlauben es den Betreibenden, ihre Beiträge nachträglich zu ändern. Es gehört zum guten Ton, derartige Nachbearbeitungen auch zu kennzeichnen. Fügt ein/e BloggerIn nachträglich etwas zu einem Beitrag hinzu wird dies oft mit einem „Edit:“ vorangestellt (oder mit einem „ETA:“ oder „edited to add“ im Englischen), um klar zu machen, dass das nun Folgende nicht im ursprünglichen Beitrag zu finden war. Dies ist auch der Wiederbesuchbarkeit von Blogs zu verdanken, da es dadurch nicht selten vorkommt, dass LeserInnen mehrmals über einen Beitrag stolpern und eventuelle Änderungen bemerken können. Nicht selten ist es nun der Fall, dass Edits gerade wegen der Kommentare gemacht werden. Wenn z. B. jemand in den Kommentaren einen besonders interessanten oder für den ursprünglichen Beitrag relevanten Link gepostet hat, kann es sein, dass der/die BloggerIn diesen Link auch mittels eines Edits in den Beitrag einfügen möchte, oft auch mit Verweis auf die Quelle in den Kommentaren.

Auch passiert es, dass sich in den Kommentaren jemand meldet, der direkt betroffen ist von dem im Beitrag verhandelten Thema, und dem Beitrag etwas Wichtiges hinzufügen kann. Festzuhalten ist also, dass zwar Beiträge die an sich abgeschlossene Analyseeinheit eines Blogs darstellen, sie aber nicht immer wirklich abgeschlossen sind. Einerseits, weil sie von dem/der VerfasserIn noch editiert werden, andererseits, weil sie in den Kommentaren weitergedacht und –diskutiert werden können.

Durch die Kommentarfunktion erreichen Blogs also auch eine soziale Funktion: Sie ermöglichen es dem Publikum, Beiträge zu diskutieren. Es gibt dabei unterschiedliche Formen von Zugänglichkeit. Manche frei zugänglichen Blogplattformen erlauben das Verfassen von Kommentaren nur den für die Plattform angemeldeten BenutzerInnen. Dies ist eine klare Einschränkung der sozialen Sphäre: BloggerInnen auf solchen Plattformen bilden ein soziales Netz untereinander, und wenn sich jemand „von außen“ zu einem Beitrag äußern möchte, muss er/sie sich zuerst anmelden. Andere Plattformen und Blog-Tools erlauben jedem und jeder BesucherIn das Verfassen von Kommentaren, ganz egal, ob er oder sie sich irgendwo angemeldet hat oder nicht. Es gibt auch Systeme, die anonyme Kommentare erlauben, ohne Angabe eines Nicknames oder einer E-Mail-Adresse. Meistens erlauben Kommentare aber einen Nicknamen, eine (für Leser nicht angezeigte, und nur dem oder der Blog-BetreiberIn oder der Plattform zugängliche) Email-Adresse und eine URL anzugeben, die als Metadaten des Kommentars angezeigt werden können. Vor allem die Möglichkeit, einen Nicknamen in Verbindung mit einer URL anzugeben, ist es, was die soziale Komponente von Blogs ausmacht: BloggerInnen, die auf einem fremden Blog kommentieren, hinterlassen dadurch meist die URL zu ihrem eigenen Blog. Es lässt sich also bei den meisten Kommentaren nachrecherchieren, wer der/die KommentatorIn ist, da sein/ihr Blog meistens nur einen Klick auf den Nicknamen entfernt ist. Auch lernen viele BlogbetreiberInnen so, d. h. über die Kommentare, andere, ähnliche und interessante Blogs kennen, die sie dann anfangen, regelmäßig zu besuchen.

Vorsicht ist jedoch geboten, wenn in der Kommentarfunktion die Demokratisierung des Internets loziert wird. Kommentare sind eine Möglichkeit, LeserInnen-Partizipation

zu fördern, und nicht selten gilt Blooms (2002: S. 18) „readers become writers“-Beobachtung tatsächlich. Allerdings möchte ich auch darauf aufmerksam machen, dass Kommentare eine asymmetrische Kommunikationsform darstellen: Der/die BetreiberIn kontrolliert, welche Beiträge auf seinem/ihre Blog erscheinen, und LeserInnen haben „nur“ die Möglichkeit, diese zu kommentieren (sofern sie nicht von der Software schon daran gehindert werden, weil diese z. B. Kommentare nur von angemeldeten BenutzerInnen erlaubt). Auch ist in den meisten Fällen dem/der BetreiberIn vorbehalten, selbige Kommentare zu moderieren (um z. B. profane Kommentare oder Spam zu löschen), was aber nicht selten auch zu Spannungen führen kann, wenn dieses Moderationsrecht z. B. so ausgelegt wird, dass Kommentare, die nicht einer Meinung mit dem/der BetreiberIn sind, aus genau diesem Grund gelöscht werden. Blogs sind also aufgrund der Kommentarfunktion keine egalitäre Kommunikationsform; der/die BetreiberIn eines Blogs hat immer die Oberhand im Machtgefälle zu seinen/ihren LeserInnen, was die kommunikative Ressource der Kommentare anbelangt.¹⁸

Zuletzt bleibt noch festzuhalten, dass Kommentare nie auf der Startseite selbst zu finden sind, sondern immer nur dann, wenn man einen konkreten Beitrag betrachtet. In dieser Situation hat man den chronologischen Fluss des Blogs schon verlassen und greift eine bestimmte Informationseinheit zur Betrachtung heraus. Im Regelfall kehrt die Kommentarfunktion deswegen die chronologische Ordnung um und ordnet die Kommentare in chronologischer Reihenfolge: Der älteste Kommentar zu dem betreffenden Beitrag steht direkt unter dem Beitrag (also als oberster Kommentar), und alle weiteren werden in Reihenfolge ihres Verfassens darunter angeordnet. Betrachtet man einen viel-kommentierten Beitrag als eine Diskussion über die Zeit, so steht also ganz oben der Beitrag selbst (die initiale Äußerung, die die Diskussion erst in Gang setzte), dann der erste zeitlich darauf folgende Kommentar, danach der zweite usw. Dies deutet auch darauf hin, dass Beiträge samt Kommentaren als eine Informationseinheit angesehen werden, und ihre Chronologie wird ikonisch so

¹⁸ Bei kollaborativen Filter-Blogs sind die ModeratorInnen und BetreiberInnen des Blogs in dieser Machtposition, selten die VerfasserInnen der Beiträge selbst.

dargestellt, dass sie vom Ursprung zum Ende verfolgt werden kann. Blogs wenden dieses Prinzip bei der Anordnung der Beiträge nicht an, da die Kohärenz zwischen den Beiträgen meist nicht stark genug ist, und weil das Auffinden des Ursprungs (also des ersten Beitrags des Blogs) im Vergleich zur Aktualität der Beiträge als hintergründig angesehen wird, während der Bezug zum Beitrag, also zur initialen Einheit der Diskussion, bei Kommentaren hingegen wesentlich ist.

2.1.2.5 Multimodalität

Blogs haben zwar eine sehr textlastige Entwicklung hinter sich (wie auch das gesamte World Wide Web), mit der steigenden technischen Realisierbarkeit von Multimodalität hielt diese jedoch auch Einzug in die Blogs. Text, Bild, Ton und Video sind mittlerweile nebeneinander, in Kombination und abwechselnd anzutreffen.

Den Anfang des WWW stellte das Seiten-Paradigma dar: „The Web began as a form of electronic publishing – a way to get pages of written text out to the world without printing a single page. For people to understand what it was, it was framed against printed pages, and it grew from that point with a document- and print-centric view.“ (Bausch et al., 2002: S. 87). Man merkt diese Textzentriertheit noch heute an den technischen Begriffen von HTML (Hyper Text Markup Language, der im WWW zum Erstellen von Homepages primär verwendeten Formatierungssprache), angefangen von Begriffen wie „Webseite“ bzw. „home-/webpage“, bis hin zu Untereinheiten wie „headers“ und „paragraphs“. Neben der Körpermetaphorik (eine in HTML geschriebene Homepage besteht z. B. immer aus einem „head“ und einem „body“) ist die Text- oder Dokument-Metaphorik eine der tragendsten im WWW. Es verwundert daher auch nicht, dass in diesem Anfangsstadium des WWW (Anfang der 1990er Jahre) eine Homepage als eine Sammlung von mehreren Seiten bzw. als Buch aufgefasst wurde: „(...) sites were treated like books, being a way to bind many pages together“¹⁹ (Bausch et al., 2002: S. 88). Dieser Orientierung am Buch äußert sich auch im Aufwand, den die Änderung einer derart strukturierten Homepage erfordert: Möchte jemand seiner Homepage eine neue Seite hinzufügen, ist es vielleicht nötig, auf allen bisher

¹⁹ Der Begriff „site“ ist übrigens hier besonders interessant, da er eine dritte (und für diese Arbeit essentielle) Metaphorik signalisiert: Internetseiten werden als Orte aufgefasst.

vorhandenen Seiten etwas zu ändern (z. B. diese neue Seite zu verlinken, damit sie überhaupt zugänglich wird). Ähnlich wie das Ändern einer Buchseite Änderungen im ganzen restlichen Dokument erfordern kann, war das Verändern von Homepages eine vergleichsweise mühsame Arbeit. Diese technische Problematik ist einer der Gründe, warum klassische Webseiten in der alten Dokument-Struktur oft als „statisch“ angesehen werden.

Blogs umgehen diese Statik dadurch, dass die Software das Ändern der Startseite automatisiert, und der/die BenutzerIn sich nur um das Verfassen von neuen Beiträgen kümmern muss. Da das Verfassen eines Beitrages nicht mehr das Ändern aller bisherigen Elemente des Blogs erfordert, ist der Aufwand im Vergleich zu den statischen Vorgängern erheblich gesunken. Diese Entwicklung lässt sich auf zwei Ebenen erklären: Einerseits haben Blogs die Text- und Dokument-Struktur nicht von Anfang an komplett aufgegeben. Wie wir oben unter dem Punkt „Subjektivität“ erfahren haben, erreichten Blogs recht bald ein *anderes* Text- bzw. Dokument-Verständnis, nämlich das des Tagebuchs. Das Tagebuch ist zwar noch immer ein Buch, eine Art, mehrere Texte/Seiten zu sammeln, aber es ist ein Buch, das durch das (nach Datum organisierte) Fortführen des Textes keinerlei Änderungen des bisher verfassten Texts erfordert. Ein Tagebuchbeitrag wird (durch die fehlende Kommentarfunktion bzw. soziale Komponente) noch seltener als ein Blog editiert. Fertige Beiträge bleiben fertige Beiträge und neue Beiträge werden ans Ende gesetzt. Ein Tagebuch ist ähnlich wie ein Blog offen und gegenüber der Zukunft, da es jederzeit beendet oder aber auch ein Leben lang fortgeführt werden kann.

Andererseits lässt sich diese Entwicklung hin zur Dynamik auch als Paradigmenwechsel deuten: Blogs bevorzugen Beiträge als funktionale Einheiten, wie wir schon bei den Kommentaren gesehen haben. Bausch et al. (2002: S. 90) vermuten dahinter einen Wechsel vom Seiten- zum Beitragsparadigma. Ich würde nicht so weit gehen, Blogs ein neues Paradigma bezüglich der Strukturierung von Webinhalten zuzuschreiben (immerhin gilt das obige Zitat von Bausch et al. (2002: S. 88) auch für die Startseite eines Blogs, die wir eben auch auffassen können als eine Zusammenfassung mehrerer

Seiten), aber die Erstellung von Beiträgen bedient sich mittlerweile eines Paradigmas, dass z. B. deutlich von E-Mails beeinflusst ist: Ein Beitrag hat einen Titel (also eine Betreffzeile bzw. eine Überschrift) und einen Inhalt, der immer noch maßgeblich von Text- und Dokumentenstrukturen geformt wird. Burg (2003a: S. 87) sieht auch einen „paradigm-shift from page to posting“, wobei die Beiträge die neuen „nodes“, die Knoten im Internet, sind: „We do not only encounter a new way of content-creation, but rather to a much higher extent a new form of networking of individual nodes“ (ebd.), womit die „postings“ gemeint sind.

Der womöglich wichtigste Aspekt der Multimodalität von Blogs ist aber die mittlerweile durch technische Entwicklungen ermöglichte Einbindung von nicht-textuellen Elementen. HTML bot schon immer die Möglichkeit, Bilder in Seiten einzubauen, aber erst die Verbreitung von Breitbandinternet und die stetig wachsenden Zugriffsgeschwindigkeiten ermöglichten eine problemlose und mittlerweile zum unproblematischen Usus gewordene Verwendung von derartigen (meistens im Vergleich zu Text deutlich größere Datenmengen benützenden) Inhalten. Blogsoftware bietet mittlerweile den ErstellerInnen einfache Vorformatierungen an, die das Einbinden von Bildern ohne die dafür nötigen HTML-Kenntnisse ermöglichen. Frei zugängliche und kostenlose Bild-Hosting-Plattformen wie Flickr²⁰ oder Imageshack²¹ bieten mittlerweile jedem und jeder die Möglichkeit, Bilder ins Internet hochzuladen und sie somit für die Verwendung in Blogbeiträgen jederzeit, unabhängig vom eigenen Online-Verhalten, zugänglich zu machen. Auch bieten vielen Blogplattformen unterschiedlich große Datenmengen zur Archivierung an, wo multimodale Inhalte direkt vom eigenen Computer hochgeladen, auf der Plattform permanent gespeichert und dann in Beiträgen verwendet werden können. Schmitz (2006) beschreibt die durch die neuen Text-Bild-Beziehungen entstandenen „Sehflächen“ als Charakteristika der im Internet entwickelten „tertiären Schriftlichkeit“:

„Während wir nämlich als Leser bei herkömmlicher (primärer) Schriftlichkeit grammatisch geregelte Wege rekonstruieren, um vorgeformte

²⁰ <http://www.flickr.com>; Vgl. auch Doppelhofer (2007: S. 18).

²¹ <http://www.imageshack.org>

Ganzheiten zu entdecken, können und müssen wir hier im Web kleine, in sich wenig strukturierte Stückchen frei auswählen und auf vielerlei Weise nebeneinander- und hintereinanderstellen. Es geht um mehr Modularität als Hierarchie, mehr Design als Grammatik, mehr Blick als Lektüre, mehr Fläche als Linie, mehr flexible Bewegung als feste Ordnung, mehr Geschwindigkeit als Geduld.“ (Schmitz, 2006: S. 92)

Nun mag diese Beobachtung für eine große Anzahl an Webseiten richtig sein, so müssen wir uns trotzdem daran erinnern, dass sich Blogs sehr wohl traditioneller Formen der Dokumentgestaltung bedienen. Blogs haben z. B. meistens eine klare Linearität, die die Ordnung der Beiträge (und somit auch ihre schriftgewohnte lineare Leserichtung) vorgibt.

Aber auch jenseits von eigenen Inhalten hat die technische Entwicklung Multimodalität in Blogs gefördert. Auch das Einbinden von fremden Inhalten ist (im Rahmen von Copyright-Regelungen) forciert worden. Das prototypische Beispiel hierzu ist Youtube²², das es BenutzerInnen ermöglicht, Videos hochzuladen, und – auf Wunsch und im Regelfall – auch vorformatierten HTML-Code anbietet, der diese Videos auf anderen Webseiten einbinden lässt. Ein Video von Youtube auf einem Blog zu verwenden, benötigt dadurch genau einen Kopier- und einen Einfügen-Befehl. Da die zum Abspielen solcher Videos nötige Software für die meisten Webbrowser gratis verfügbar ist, erreichen Videos von Plattformen wie Youtube einen hohen Verbreitungsgrad. Für eine Betrachtung von Videoblogs als eine Form von „kollektiver Dokumentation“ verweise ich auf Hoem (2004).

Auch Audio und Musik sind mittlerweile zu einem einfach einzubindenden multimodalen Element im Internet geworden. Hier sind ebenfalls Plattformen wie Last.fm²³, die den Inhalt mitsamt einbettbaren HTML-Codes zur Verfügung stellen, der Schlüssel zur einfachen Verbreitung.

²² <http://www.youtube.com>; Vgl. hierzu auch Doppelhofer (2007: S. 21f.).

²³ <http://www.last.fm>

Diese neuen technischen Entwicklungen sind der vielleicht wichtigste Aspekt, in Bezug auf den sich Blogs von einem Buch- oder Textparadigma wegbewegen. Es gibt Fotoblogs, deren Beiträge nur Fotos enthalten, und Videoblogs, die nur aus Videos bestehen. Die Möglichkeit, einen täglich aktualisierten Blog über Youtube-Musikvideos zu betreiben, ist eines der augenscheinlichsten Zeichen dafür, dass die Multimodalität von Blogs Kommunikationsformen erlaubt, die weder mit statischen Webseiten noch mit Printerzeugnissen erreicht werden können.

2.1.2.6 Sozialität

Blogs sind als nicht-institutionelle und persönliche Publikationsmedien häufig in ein Netzwerk aus anderen Blogs und Internetseiten eingebunden. Die meisten Blogs besitzen z. B. eine Blogroll, die wir schon im Abschnitt über Hypertextualität kennengelernt haben. Blood (2002, S. 48) sieht in der Sidebar und der Blogroll eine Manifestation des sozialen Aspekts von Blogs: „Listing the sites he loves, a weblogger is aligning himself with his tribe.“ Auch die Kommentar-Funktion sowie weitere technische Mittel wie Syndikation (siehe Abschnitt 2.1.4.) verstärken diesen Aspekt. Blogs „help us realize the promise of the Web as a bridge-building medium“ (Blood, 2003: S. 12).

Nicht selten sind Blogs aber nicht nur untereinander verbunden. Die „About“-Seite, derer sich viele Blogs bedienen, ermöglicht es z. B. den BetreiberInnen, sich vorzustellen und einen real-weltlichen Kontext für den Blog zu liefern. Ist das Blog thematisch, kann z. B. auf dieser Seite das Thema und der eigene Zugang zu ihm erläutert werden. „About“-Seiten werden oft in der Sidebar (also im identitätsstabilisierenden Bereich eines Blogs) verlinkt oder angeführt. Über diese Seite lässt sich oft auch die Relevanz oder Autorität eines Blogs beeinflussen. So ist ein MitarbeiterIn einer Webtechnik-Firma, der oder die über aktuelle Geschehnisse in der Softwareentwicklung für Social Networking bloggt, eher als Experte oder Expertin für das Thema anzusehen als ein anonymes Blogger oder eine Geografie-Studentin. „Some [weblogs] cover their chosen topic with such thoroughness that they become the authoritative source for information in their field. “ (Blood, 2002: S. 59) Die

Anbindung des Blogs an einen realen sozialen Kontext beeinflusst also seine mögliche Rezeption.

Neben einem derartigen Internet-fremden Kontext kann ein Blog sich aber auch im Internet selbst positionieren. Jenseits der Blogroll verwenden viele Blogs auch Links zu den jeweiligen Identitäten, die der/die BetreiberIn auf anderen Portalen hat. Ein Blog kann von jemandem betrieben werden, der/die nebenbei noch ein Flickr-Konto für Fotos, ein Youtube-Konto für Videos und ein Last.fm-Konto für Musik hat und bei Facebook²⁴ und MySpace²⁵ angemeldet ist. Nicht selten werden Links zu diesen jeweiligen Profilen auch in der Sidebar platziert, da sie die Möglichkeit bieten, mit dem oder der BloggerIn auch über andere Portale in Kontakt zu treten. Ein Blog sehr interessiert zu verfolgen, kann dazu führen, dass man auf mehreren Portalen mit den BetreiberInnen in freundschaftliche Beziehungen eintritt. Die Links zu diesen Portalen bilden somit die Internet-Identität der BetreiberInnen jenseits ihres Blogs ab und ermöglichen sozialen Kontakt jenseits vom real-weltlichen Aufenthaltsort der beteiligten Personen.

Ein weiterer Aspekt der sozialen Komponente von Blogs ist, dass sie manchmal von mehreren Personen betrieben werden. Zwar werden Blogs meistens von einer Person betrieben (vgl. auch Bausch et al., 2002: S. 7), es gibt jedoch auch Blogs von zwei oder mehr Personen. Nach oben hin gibt es nur Grenzen der technischen Realisierbarkeit, jedoch sind kollaborative Weblogs von großen Menschengruppen eher eine Seltenheit.²⁶

2.1.2.7 Einfachheit

Blogs sind erst zum Massenphänomen geworden, als Software entwickelt wurde, die

²⁴ <http://www.facebook.com>

²⁵ <http://www.myspace.com>

²⁶ Der größte Blog, an dem ich mich persönlich beteilige, ist so eine Ausnahme: <http://www.whedonesque.org> zählt über 7.000 TeilnehmerInnen. Auch <http://www.slashdot.org> wäre ein Beispiel für einen kollaborativen Blog mit sogar mehreren Millionen BenutzerInnen, auch wenn Blood (2002, S. 147f.) darauf hinweist, dass Slashdot – obwohl es etliche Charakteristiken von Blogs teilt und auch meine Definition erfüllt – deutlich vor der Formierung der Weblog-Community und der Etablierung des Weblog-Begriffs gegründet wurde und dass sich die beiden Gemeinschaften nie verbunden haben (ebd. S. 148).

das Erstellen und Betreiben eines persönlichen Publikationsmediums im Internet so weit vereinfachte, dass z. B. technische Kenntnisse von HTML nicht mehr nötig waren. Blogs werden meistens von technischen LaiInnen auf dem Gebiet der Webgestaltung betrieben. Ihre Bedienung beschränkt sich deswegen oft auf eine Eingabemaske, die nicht mehr Eingaben verlangt als ein E-Mail-Programm.

Der einfache Zugang wird oft als Kernmerkmal der Demokratisierung des Internets mittels Blogs genannt. Unterschiedliche Grade an ExpertInnenwissen ermöglichen unterschiedliche Ausdrucksweisen. In den 1990er-Jahren galt es, einen eigenen Webserver zu besitzen (oder Platz auf einem zu mieten), um eine Homepage zu betreiben. Inhalte mussten vom eigenen Computer auf den Webserver übertragen werden, damit sie im Internet zugänglich waren. 1999 wurden mit Blogger²⁷ und LiveJournal²⁸ die ersten Plattformen gegründet, die sowohl den Speicherplatz als auch eine einfache Benutzeroberfläche samt voreingestelltem Design anboten und das Erstellen eines Blogs für jede Person mit einem Internetzugang ermöglichten. Da Blogs im Regelfall auf von diesen Plattformen zur Verfügung gestellten Webservern gespeichert sind und mittels eines Webinterface gesteuert werden können (also über eine Eingabemaske im Webbrowser selbst), fällt die Anforderung weg, dass sich die BenutzerInnen selbst um Dateien und Inhalte auf ihrem Computer kümmern mussten. Außerdem stellt das Webinterface den entscheidenden Schritt dahin dar, dass Bloggen von überall aus möglich wird. Ein Webzugang alleine (sei es im Büro, in der Schule, zu Hause oder im Urlaub) reicht, um neue Beiträge online stellen zu können (vgl. auch Bausch et al., 2002: S. 90). Zusammenfassend lässt sich die fallende technische Hemmschwelle zurückführen auf ein vereinfachtes Interface, das sich im Wesentlichen wie ein Textverarbeitungsprogramm bedienen lässt (Bausch et al., 2002: S. 8).

Jerz (2003) weist darauf hin, dass die Einfachheit sich gerade hinsichtlich der Frage des Umgangs mit Hypertexten niederschlägt: „[T]oday, nearly ubiquitous web-authoring tools have simplified the process of hypertext authorship to the point that beginners can grasp the basics of hypertext authorship in one or two hours.“ (ebd., S. 78).

²⁷ <http://www.blogger.com>

²⁸ <http://www.livejournal.com>

Efimova (2003) untersucht, wie sich die Aneignung von Blogs als neues Medium für Laien bisher entwickelt hat, und wie sie sich verbessern lässt. Es zeigt sich hierbei, dass gerade bei einem Medium, das noch stark von so genannten „early adopters“ getragen wird, die Einfachheit im Umgang mit der Technologie für viele InteressentInnen die Hemmschwelle deutlich senkt. Zerfaß & Boelter (2005) sehen in der Einfachheit die Bedeutsamkeit von Blogs als Medium:

„Private Blogs sind wegen ihrer schieren Masse relevant. Sie sind relevant, weil ihre Einträge durch Suchmaschinen wie www.google.de für jedermann weltweit zugänglich sind, auch für recherchefreudige Journalisten, Kritiker und Konkurrenten. Und sie sind relevant, weil sie so einfach sind – einfach zu publizieren, einfach zu verlinken, einfach zu lesen.“ (ebd.: S. 25)

2.1.2.8 Mikroinhalte

Postings bei Blogs sind tendenziell kurz, ungefähr vergleichbar mit der Länge einer E-Mail, und liegen selten in Form von seitenlangen Essays vor. Wenn dies der Fall ist, sind die Essays oft in mehrere Beiträge aufgeteilt. Bausch et al. (2002: S. 90) führen zur Länge von Beiträgen aus: „Posts can range in size from a few words to several paragraphs in length“. Die Kürze der Beiträge ist für manche sogar ein Kernaspekt der Definition von Weblogs: „Evan Williams, co-founder and CEO of Pyra (the company that produces Blogger), characterizes the three elements of blogging as frequency, brevity, and personality.“ (Bausch et al., 2002: S. 40). Auch ist es eben diese Kürze der Beiträge, die die Hemmschwelle für das Publizieren von Inhalten senkt:

„The threshold for publishing a single post is very low. This allows single, small, insignificant ideas to be expressed and formulated. Sometimes these thoughts are left as they are. A paragraph is enough and there is no more needed. Other times, the ideas grow.“ (Mortensen & Walker, 2002: S. 259)

Wir haben den Aspekt der Mikroinhalte schon im Abschnitt über die Subjektivität kennengelernt. Blogs entwickelten sich anfangs als Linksammlungen. Nur einen Link zu posten entspricht dem kleinsten inhaltlichen Beitrag, den ein Blog-Posting bieten kann, dem Verweis auf einen anderen Internetinhalt. Etwas inhaltsreicher wird der Beitrag,

wenn er den verlinkten Inhalt selbst kommentiert. Je mehr eigener Kommentar hinzukommt, umso mehr generiert der/die BetreiberIn auch eigenen Inhalt auf dem Blog. Der Eigenanteil kann bis hin zu linklosen Beiträgen reichen, die nur aus selbst verfertigtem Inhalt bestehen und nur auf der sprachlich-diskursiven Ebene Verweise und Indizes erhalten. Blogs tendieren jedoch meistens dazu, einen Link, einen im Beitrag konkret verfolgbaren Verweis auf andere Internetinhalte zu erhalten.

Ich möchte hier auch daran erinnern, dass die primäre kommunikativ-funktionale Einheit von Blogs der Beitrag ist: „(...) the fundamental unit of a weblog, the posting or the entry enables the direct addressing of micro-contents. In such a way, networking (linking) can develop selectively and accurately. The grammatical unit of this structure is the permalink (=permanent link). “ (Burg, 2003: S. 10). Es sind die in Beiträgen verhandelten Mikroinhalte, die das Netzwerk mittels Permalinks erst zum Netzwerk, zu einer kollaborativen Gruppendiskussion mit Wissensvermittlung machen.

2.1.2.9 Kohärenz

Blogs sind trotz der dynamischen Identität ihrer Startseite meistens durch irgendeine Form von Kohärenz geprägt. Dies kann z. B. der oder die AutorIn sein, der oder die als private Person, deren Erlebnisse uns zugänglich gemacht werden, für die Kohärenz steht. Auch eine Institution, ein Thema²⁹, ein Medium, eine räumliche oder zeitliche Abgrenzung, oder eine Kombination mehrerer solcher Möglichkeiten sind denkbare Kohärenzstifter.

Wir haben schon festgestellt, dass die Sidebar als Stabilisatorin der Identität eines Blogs dient. Sie liefert meistens die Informationen, die die Kohärenz gewährleisten, was sich auch darin äußert, dass die Sidebar im Regelfall deutlich seltener bearbeitet/aktualisiert wird, als Beiträge verfasst werden. Die Sidebar mit der Blogroll, der Information über die (reale und virtuelle) Identität der BetreiberInnen und weiteren, für das Einordnen des Blogs wichtigen Informationen ist der (auch visuelle) Kontext, in dem die Beiträge aufgefasst werden sollen.

²⁹ Für eine nähere Betrachtung dieser „Topic Weblogs“ siehe Eismann & Hodder (2003: S. 129f.).

Zusätzlich haben die meisten Blogs einen Kopf (oder „header“), der größtenteils den Namen des Blogs enthält – eventuell unterlegt und/oder zusammen mit einer grafischen Komponente wie einem Bild. Der gesamte Kopf eines Blogs ist oft ein einzelner Link zur Startseite eines Blogs, und da der Kopf ebenso wie die Sidebar beim Betrachten jeder Seite und jedes Beitrages des Blogs angezeigt werden, besteht jederzeit die Möglichkeit zur Startseite zurückzukehren. Kopf und Sidebar sind somit identitätsstabilisierende Kontexte jedweden Inhalts, der auf einem Blog zu finden ist.

Der Name eines Blogs ermöglicht es, den Blog als solchen zu identifizieren. Er ist meist sehr distinktiv und leicht zu merken und zu buchstabieren (vgl. Doctorow et al., 2002: S. 4). Wir haben gesehen, dass der Beitrag die zentrale Einheit des Blogs darstellt und dass die Kommentierbarkeit sich wegen der Unabgeschlossenheit des Blogs auf Beiträge beschränkt. Es ist aber, wenn gewünscht, natürlich möglich, einen Blog als solchen zu verlinken, und zwar einfach mittels der Startseite und des Namens. Dies ist z. B. das Verfahren, das auch in der Blogroll angewendet wird. Der Name steht aus diesem Grund oft in Relation zur URL des Blogs (bzw. seiner Startseite) und beinhaltet meistens dieselben Wörter und Phrasen. Der Blog, der unter <http://www.spreeblick.de> erreichbar ist, wird in der Blogosphäre gemeinhin „Spreeblick“ genannt, und dies ist auch der Name, der im Header visualisiert wird. Eine zusätzliche Möglichkeit, Kohärenz zu erzeugen, ist die, dass für den Fall, dass ein Blog von einem/einer AutorIn betrieben wird, deren oder dessen Nickname identisch mit dem Blog und seiner URL ist. So war einer der ersten Blogs, die ich im Internet besuchte, der „txt“-Blog, der unter <http://txt.twoday.net>³⁰ zu finden war und von jemandem namens „txt“ betrieben wurde. Ich selbst startete aber einen Blog, der „It’s beer o’clock“ hieß, dessen URL <http://memes.twoday.net> war und in dem alle Beiträge mit meinem Nicknamen „wiesengrund“ gezeichnet waren. Wollte jemand diesen Blog verlinken, gab es mindestens drei verschiedene Möglichkeiten, den Link-Text zu gestalten³¹, und somit mehr Möglichkeit zur Variation, als bei <http://txt.twoday.net>, wo die meisten Links sich

³⁰ <http://www.twoday.net> ist eine Blog-Plattform, auf der die unterschiedlichen Blogs immer mit <http://blogname.twoday.net>, also als Subdomain von twoday.net referenziert werden.

³¹ „Ich habe heute auf memes.twoday.net gelesen...“ vs. „Heute gab’s auf [It’s beer o’clock...](http://memes.twoday.net)“ vs. „[Wiesengrund](http://memes.twoday.net) meinte heute...“ (vs. eventuell sogar „Heute auf [memes](http://memes.twoday.net): ...“)

des einheitlichen „txt“ bedienen. Es gibt also unterschiedliche Grade an Kohärenz, die mittels Blog-Name, URL und Nickname erzeugt werden können. Bei Blogs mit mehreren BetreiberInnen gibt es zusätzlich noch die Möglichkeit, den Blog-Namen in Links und Diskussionen zu verwenden, oder – wenn man besonderen Wert darauf legt – den Nicknamen des entsprechenden Autors.

Neben dem Namen haben Blogs oft auch einen Untertitel, der in einer kurzen Phrase beschreibt, was auf dem Blog zu finden ist. Der Untertitel wird selten in Links oder Diskussionen (also in Referenzen) erwähnt, bietet aber ErstbesucherInnen die Möglichkeit, sich mit einem Blick ein Bild vom Inhalt des Blogs zu verschaffen. Er ist meist auch im Kopf des Blogs untergebracht (vgl. Doctorow et al., 2002: S. 5).

Kohärenz ist, aus der Rezeptionsperspektive betrachtet, auch einer der Gründe, warum Blogs, die BesucherInnen mittels Links immer wieder zu anderen Webinhalten „schicken“, regelmäßig besucht werden: Ihre Filter-Leistung prägt den Habitus der LeserInnen. Sie besuchen den Blog dann regelmäßig, wenn sie die Inhalte, die bisher auf dem Blog verlinkt wurden, „meistens“ interessant fanden. Die Erwartungshaltung, dass zukünftige Links ebenso interessant sein könnten, also eine Erwartungshaltung hinsichtlich der Kohärenz des Blogs, führt den Wiederbesuch herbei. „The value of a weblog editor is not his objectivity but his predictability.“ (Blood, 2002: S. 16), und: „readers who know a weblogger’s biases can evaluate his writing with greater ease than they can ostensibly objective news reports.“ (ebd.).

2.1.2.10 Archiv

Beiträge, die von der Startseite verschwinden, fördern zwar die Dynamik eines Blogs, sie verschwinden aber nicht gänzlich. Meistens haben Blogs ein Archiv, in dem alle älteren Beiträge aufzufinden sind. Diese Archive sind meistens zeitlich und/oder thematisch strukturiert.

Archive werden im Regelfall von der Blogsoftware selbst erstellt. Alle Beiträge lassen sich im Archiv finden. Meistens sind Archive zeitlich strukturiert und zeigen auf Wunsch alle Beiträge einer Zeitperiode (Tag, Woche, Monat, Jahr) an. Die Schrittweite

der Archivseiten wird von den BetreiberInnen eingestellt und passt sich oft der Frequenz des Blogs an: Hohe Posting-Frequenz korreliert hierbei mit niedriger Schrittweite (weil eine Archivseite, die sich über über einen ganzen Monat erstreckt, schon zu unübersichtlich wäre), während Blogs, die eher selten aktualisiert werden, eine hohen Schrittweite haben (wenn es z. B. etliche Tage gab, an denen kein Beitrag verfasst wurde, und eine Tagesschrittweite somit wenig Sinn sinnvoll wäre).

Eine andere Art des Archivs findet sich mittels so genannter Kategorien. Die meisten Blogplattformen bieten die Möglichkeit an, jeden Beitrag einer oder mehreren Kategorien zuzuordnen. Diese Kategorien werden oft als thematische Sammlungen verstanden, in denen alle Beiträge zu einem gewissen Thema zu finden sind. Die Kategorien sind dabei als eigene Übersichtsseiten aufrufbar und sammeln alle Beiträge unter dieser Kategorie. Sie sind somit ein thematisches Archiv.

Sowohl die zeitlichen als auch die thematischen Archive sind meistens in der Sidebar verlinkt und erreichbar und tragen dadurch zur Stabilisierung bei, verleihen dem Blog also Kohärenz. Der Umstand, alle bisherigen Beiträge aufzusuchen zu können, erlaubt es, einen aktuellen Beitrag im Kontext des bisher Geschriebenen zu sehen. Wenn z. B. eine Filmrezension unter „Filme“ kategorisiert wurde, kann sie mittels eines einfachen Klicks auf die Kategorie „Filme“ im Lichte aller bisherigen Filmrezensionen dieses Blogs gelesen werden.

Zusätzlich bieten Blogs auch oft die Möglichkeit, das Blog mittels eines Stichworts zu durchsuchen. Dann werden alle Beiträge aufgelistet, die das gewünschte Stichwort enthalten. So eine Suche ist im Regelfall auch in der Sidebar zu finden. Es gibt allerdings auch die Möglichkeit, Blogs mit Hilfe von Suchmaschinen wie Google zu durchsuchen, sofern sie keine eigene Suchfunktion bieten, da die meisten Blogs von Suchmaschinen indiziert werden. Dies lässt sich bewerkstelligen, indem man die Stichwortsuche auf die URL des Blogs beschränkt, eine Funktion, die die meisten Suchmaschinen heutzutage anbieten.

2.1.2.11 Sidebar

Der letzte Aspekt, den ich hervorheben möchte ist die Sidebar. Ich habe sie mittlerweile schon mehrmals angesprochen, meistens als identitätsstabilisierende Komponente von Blogs. Sidebars fördern die Kohärenz des Blogs, ermöglichen es den BetreiberInnen, dem Blog einen realen und virtuellen (sozialen) Kontext zu geben und bieten Zugriff auf die Geschichte des Blogs, sein Archiv.

Eine Sidebar muss allerdings nicht zwangsweise statisch sein und selten aktualisiert werden. Sie eröffnet den BetreiberInnen neben der „About“-Seite die Möglichkeit, sich mit aktuellem, aber nicht in Beiträgen verhandelten Inhalten vorzustellen. Für eineN BloggerIn ist sie oft ein Mini-Portal, das favorisierte Internetseiten und gelesene Blogs verlinkt (vgl. Blood, 2002: S. 48). Oft finden sich in der Sidebar Listen mit Büchern, Filmen und Musikstücken, die die BetreiberInnen gerade empfehlen. Diese Listen können auch multimodal mit Bildern, Videos oder Audio realisiert sein. Viele Portale bieten eigene sogenannte „Widgets“ an, die einen ständig aktuellen Überblick ermöglichen sollen. So bietet die Musik-Plattform Last.fm „Widgets“ an, die den aktuellen Musikkonsum (inklusive Albumcovers und Vorhörproben) darstellen. Diese speziellen „Widgets“ werden meist wöchentlich aktualisiert und können somit bei manchen Blogs sogar die Frequenz der Beiträge übertreffen. Andere „Widgets“ stellen z. B. geplante Konzertbesuche in der nahen Zukunft dar, wieder andere das aktuelle Wetter in der Region, in der der Blog betrieben wird.

2.1.3 Geschichtlicher Abriss

Aus Platzgründen werde ich die Geschichte des Internets im vorliegenden Rahmen nicht abhandeln, da sie nur sehr bedingt für meine Arbeit relevant ist, und zudem schon ein breit diskutiertes Thema darstellt. Bezüglich einer kommunikationswissenschaftlich fundierten Zusammenfassung verweise ich auf Freyermuth (2006) und Schlobinski (2006a).

Je nach Definition ist die zeitliche Verortung des ersten Blogs unterschiedlich vorzunehmen. Zur expliziten Benennung des Phänomens kam es erst nach dem

tatsächlichen Auftauchen der ersten Weblogs³²: „Weblogs were defined and described at some point well after their inception, and the exact moment they began is debateable.“ (Bausch et al., 2002: S.8). Es lassen sich keine bestimmte Person und kein spezifischer Akt bestimmen, durch die oder den Weblogs erfunden wurden. Gewisse Aspekte von Weblogs lassen sich bis zur Anfangszeit des World Wide Web zurückverfolgen: Tim Berners-Lee, der 1991 das World Wide Web erfand, nutzte seine Webseite auf dem ersten Webserver um seinen LeserInnen andere Webseiten zu empfehlen (vgl. Bausch et al., 2002: S. 8). Wir sehen hier also die Linksammlung und eine Art Vermessung des WWW in ihren Ursprungsformen.

Mitte der 1990er-Jahre erlangt das WWW durch die wachsende Reichweite immer mehr Personen, und tagebuchartige, persönliche Publikationsformen beginnen, an Bedeutung zu gewinnen: „In the personal Web publishing world, the diary and journal formats seen early after the Web mainstream explosion shared some resemblance to the weblog format.“ (ebd., S. 9). Justin Halls „Links from the Underground“³³ war z. B. ein Ort, wo Hall Links zu interessanten Webseiten bekanntgab und Geschichten von seinen Reisen erzählte (ebd.) und Michael Sippeys „The Filter“ war ein Teil seiner größeren Seite, die schon 1996 Links und Neuigkeiten aus der Technologie-Welt auf täglicher Basis publizierte (ebd.). Auch die „What’s New“- oder „Aktuelles“-Seite, die heutzutage auch auf jeder größeren Homepage zu finden ist, hat Ähnlichkeit mit dem Weblog-Format. Das *National Center for Supercomputing*, in dem der erste grafische Webbrowser Mosaic entwickelt wurde, hatte eine solche Seite schon im Juni 1993 (ebd.). Frühe Blogs dienten dem Aufzeichnen und Aufzeigen der Vielfalt des Internets. Die hohe Linkdichte heutiger Blogs trägt diesem Aspekt noch immer Rechnung.

Im deutschsprachigen Raum ist 1996 ein erster Hinweis auf das Aufkommen von Blogs zu finden. „Melody’s Sammelsurium“ stellte im zweiten Beitrag fest: „Da ackert man fünf Stunden oder so an einer netten und durchdachten Seite ´rum und was findet schließlich Fans? Die Rumpelkammer. Na, meinetwegen... Allerdings dann zukünftig lieber hier als ‚Diary‘ :-!“ (zitiert nach Ainetter, 2006: S. 19). Die „Rumpelkammer“ bzw.

³² Dies stimmt vor allem für die relativ weite Definition, die ich weiter oben präsentiert habe.

³³ <http://www.links.net>

das „Diary“ deutet nicht nur darauf hin, dass Blogs lange Zeit als nebensächlicher Aspekt einer Online-Präsenz angesehen wurden (nämlich als etwas, das das Surfverhalten dokumentierte), sondern auch, dass hier bereits der Tagebuchcharakter Einzug findet.

Ende 1997 wird von Jorn Barger, einem langjährigen Internetnutzer und Linksammler, der Begriff „Weblog“ für seine Seite geprägt. Das Wort ist ein Portmanteau von „(world Wide) Web“ und „Log“. Der „Web“-Aspekte macht dabei nicht nur klar, wo der Blog zu finden ist, sondern auch, womit er sich beschäftigt. „Log“ ist äquivalent zum deutschen „Logbuch“, also einer zeitlich strukturierten Aufzeichnung mehrerer aufeinander folgender Ereignisse. Dieser Begriff kann in die Schifffahrt zurückverfolgt werden, als Kapitäne ihre Reisen in Logbüchern chronologisch dokumentierten. Von dort wurde er metaphorisch in der Informatik übernommen, wo Logs automatisierte, im Hintergrund laufende Programme eines Computer sind, die Ereignisse auf dem Computer chronologisch sammeln.³⁴

„Throughout 1998, about 30 other sites sprang up, eventually calling themselves weblogs. They followed much the same format: short bursts of text on a single, rapidly changing page, instead of adding new pages on a Web site. These weblogs were heavily focused on providing visitors with links to interesting sites the author found that day, with readers returning to the original sites often to find new links to other Web sites.“ (Bausch et al., 2002: S. 9)

Beachtlich ist, dass zu jener Zeit das Internet von so genannten „Portalen“ dominiert war. Große Seiten wie AOL³⁵ oder Yahoo³⁶ versuchten die BenutzerInnen möglichst lange zu binden, und eine Community im Internet zu gewinnen, die sowohl die interessanten Informationen aus allen möglichen Lebensbereichen als auch einen Ort zum Diskutieren bereitstellten. Auch kommerzielle Webseiten versuchten ihre

³⁴ Distinktiv für Weblogs ist natürlich, dass sie - im *Gegensatz* zu Tagebüchern und allen nautischen oder informatischen Logbüchern - die Daten umgekehrt chronologisch ordnen. Vgl. auch Jerz (2003: S. 69)

³⁵ <http://www.aol.com>

³⁶ <http://www.yahoo.com>

BesucherInnen zu binden, indem ihre BetreiberInnen sich z. B. die Einbeziehung externer Links verboten (vgl. Blood, 2002: S. 9). Die ersten Linksammlungen (und in weiterer Folge auch Blogs) lieferten zu dieser Bindungstendenz einen Gegentrend, da sie BesucherInnen meistens dazu aufriefen, die entsprechende Seite zu verlassen und einem oder mehreren Links zu folgen. Statt eines konstanten Aufenthalts wird hier dem Publikum ein wiederholter Aufenthalt vorgeschlagen: „As counterintuitive as it may seem from an old-media perspective, weblogs attract regular readers precisely because they regularly point readers away.“ (Blood, 2002: S. 10).

Cameron Barrett nahm Bargers „Weblog“-Begriff in einem Essay Anfang 1999 auf und erklärte die Anatomie eines Weblogs auf seiner Homepage Camworld³⁷. Um Beispiele leicht zugänglich zu machen, platzierte er Links zu ihnen in einer schmalen Seitenspalte neben dem Hauptbeitrag, und lieferte somit die erste Sidebar, die er regelmäßig um neue Blogs ergänzte, sobald er sie fand. Über eines dieser von Blood (2002: S. 4) so genannten „first-wave weblogs“ wurde im Juli 1999 in der *New York Times* berichtet.

Im deutschsprachigen Raum entsteht 1998 das erste einer breiteren Öffentlichkeit bekanntere Blog, das von Rainald Götz unter dem Namen „Abfall für alle“ betrieben wurde. Götz, damals schon ein renommierter Schriftsteller, veröffentlichte sein Blog ein Jahr später sogar in Buchform.

1999 gehen auch die ersten Plattformen online, die das Erstellen von Blogs vereinfachen und HTML-Kenntnisse als Anforderung für Webpublikation obsolet machen. Im März 1999 geht LiveJournal online, eine Community für Online-Tagebücher, die erst später als Weblog-Format erkannt und gedeutet wurde. Im Juli 1999 geht mit Pitas³⁸ eine Blog-Plattform online, die jedem angemeldeten User und jeder angemeldeten Userin einen Blog unter „<http://username.pitas.com>“ zur Verfügung stellte. Im August 1999 wird mit Blogger eine der noch heute größten Blog-Plattformen online geschaltet. Blogger war von allen Anbietern, die automatisierte Weblog-Updates ermöglichten, der sichtbarste und wurde dank der vielen

³⁷ Der Essay ist zu finden unter <http://www.camworld.com/journal/rants/99/01/26.html> (Abgerufen am 10.7.2009).

³⁸ <http://www.pitas.com>

BenutzerInnen, die ohne HTML-Kenntnisse waren, aber nun auch einen Weblog publizieren konnten, schnell zur beliebtesten Anlaufstelle für InteressentInnen des neuen Mediums (vgl. Blood, 2002: S. 149). Spätestens ab 2000 werden Blogs nicht mehr als Randphänomen des WWW wahrgenommen. Gab es im Juli 1999 noch dutzende von ihnen, waren sechs Monate später schon tausende zu zählen (vgl. Blood, 2002: S. 150). Als erstes traditionelles Medium eröffnete die englische Tageszeitung *The Guardian* 2000 ein eigenes Blog als Teil ihrer Homepage. „What was once a friendly neighborhood had grown to the size of a city;“ (Blood, 2002: S. 151). Dieses rapide Wachstum ist auch dafür verantwortlich, dass Weblogs als Gruppe nicht mehr überschaubar wurden und sich in kleinere Untergruppen („clusters“, in der Terminologie von Blood, 2002) aufspalteten³⁹. Diese Untergruppen wurden entlang vieler unterschiedlicher Linien gezogen (Blog-Plattformen, Themen, Identitäten usw.), und eben diese beibehaltene Sozialität im Kleinen ist es, die Blogs für die Nexusanalyse interessant macht, wie ich in 3 zu belegen versuchen werde.

Die zwei technischen Realisierungen von Weblogs, die sich in der Folgezeit entwickelten, sind laut Schmidt (2005):

- *„Weblogs können mit der Hilfe von vorgefertigten Skripten erstellt werden, die in Softwarepaketen zusammengestellt sind. In der Regel müssen diese Skripten auf einem eigenen Server (beziehungsweise auf eigenem Speicherplatz bei einem Provider) installiert sein. Die bekanntesten Anwendungen dieser Art sind MovableType und Wordpress, doch es existieren zahlreiche weitere Systeme, die sich in Funktionsumfang und Verbreitung unterscheiden.“*
- *„Da die Installierung und Wartung von Weblog-Skripten gewisse technische Kompetenzen voraussetzt, bieten in den letzten Jahren verschiedene Dienstleister das Weblog Hosting an. Bei dieser Lösung registriert sich der Nutzer bei einem Dienst wie Livejournal.com, blogg.de oder 20six.de und kann in der Regel innerhalb von kurzer Zeit mit einem eigenen Weblog“*

³⁹ Vgl. hierzu auch: „By the end of 2000, the fragmented community no longer agreed on anything but the shared format of their sites.“ (Blood, 2002: S. 152)

starten. In der einfachsten Version sind diese gehosteten Weblogs meist gratis (wobei sich viele Anbieter vorbehalten, Werbung auf diesen kostenfreien Weblogs einzublenden), während für erweiterte Funktionen und Speicherplatz monatliche Gebühren fällig werden.“ (ebd.: S. 6)

Das Weblog-Hosting ist die für Einsteiger einfachste Variante, schnell ein eigenes Weblog zu erstellen, da sie keinerlei technische Kenntnisse voraussetzen. Nachteil dieser Methode ist, dass man auf die Stabilität und Qualität des Hosts angewiesen ist. Wenn der Host offline geht (wegen technischer Schwierigkeiten oder für Wartungsarbeiten), sind die von ihm abhängigen Blogs nicht mehr erreichbar. Außerdem liegt die Lösung eines z. B. technisch bedingten Problems nicht im Einflussbereich der BenutzerInnen. „In all cases, when you use someone else’s hosting service, you’re at the mercy of their quality of service“ (Docotorow et al., 2002: S. 21).

Die Vorteile, das Blog selbst zu hosten (also selbst den für ihn nötigen Webspace zu besitzen oder zu mieten, und selbst die Dateien zu verwalten) sind demnach die größere Kontrolle, die man über die technischen Aspekte des Blogs hat. Ein Nachteil ist jedoch der größere Aufwand, der mit dem Betreiben von selbst-verwalteten Blogs verbunden ist. Auch erfordert diese Variante gewisses technisches Know-How der BenutzerInnen.

Interessanterweise war es gerade die politische Dimension des neuen Publikationsmediums, die Blogs immer weiter ins Blickfeld der breiten medialen Öffentlichkeit rückten: „Im US-Präsidentschaftswahlkampf 2004 spielte die schnelle Berichterstattung im Netz erstmals eine zentrale Rolle“ (Zerfaß & Boelter, 2005: S. 21) Dieser Wahlkampf zeigte erstmals in der Größenordnung eines nationalen sozial-politischen Ereignisses neue Medien als Mittel der Wählermobilisierung auf: „Der demokratische Präsidentschaftskandidat Howard Dean organisierte einen großen Teil seiner Kampagnenarbeit über das Internet, insbesondere über private Blogs seiner Unterstützer. Auch im anschließenden Rennen um das Amt zwischen John Kerry und Georg W. Bush hatten Weblogs eine große Bedeutung“ (ebd.) Dies ist eine Tendenz, die sich durch den Wahlerfolg von Barack Obama im US-Präsidentschaftswahlkampf

2008 bestätigte. Auch sein Wahlkampf verstand es Blogs und andere internetbezogene Kommunikationsformen zur Wählermobilisierung zu nutzen.

2.1.4 Syndikation

Unter den neueren Entwicklungen in der wachsenden Blogosphäre ist als eine der entscheidenden die technische Realisierung von Syndikation hervorzuheben. Der Begriff „Syndikation“ kommt ursprünglich aus der Fernsehindustrie. Eine Fernsehserie wird im Regelfall im Auftrag eines Fernsehsenders produziert, der diese Serie ausstrahlen möchte. Jede neue Folge wird auf diesem Sender ausgestrahlt, zu einem bestimmten Zeitpunkt, und nur dieser eine Sender hat das Recht, bereits gesendete Folgen dieser Serie in Wiederholungen auszustrahlen. Erfolgreiche Serien, die über mehrere Jahre laufen, können allerdings syndiziert werden. In dem Fall wird die Serie (gegen einen Preis) vom ursprünglichen Sender an andere Sender freigegeben. Die anderen Sender können also die Ausstrahlungsrechte für die Folgen der Serie kaufen und selbst Folgen und Wiederholungen senden. Die Serie geht über von einem Allein-Anbieter-System zu einem System von mehreren Anbietern.

Die Serialität von Weblogs, ihre Regelmäßigkeit im Publizieren von Beiträgen, legte eine Fernsehserien-Metaphorik natürlich von Anfang an nahe. Als BetreiberIn eines Weblogs hat man selbst die originalen „Ausstrahlungsrechte“ für die eigenen Inhalte. Meine Beiträge erscheinen auf meinem Blog und nur dort. Syndikation bezeichnet hier die Abmachung mit anderen Webseiten (anderen „Sendern“), die es diesen anderen Seiten erlaubt, meine Inhalte ebenfalls wiederzugeben. „At its most basic level, syndication is as agreement between a content *producer* and a content *distributor*.“ (Bausch et al., 2002: S. 261; Herv. i. Orig.) Die Abmachung betrifft dabei zwei Ebenen: Inhalt und Form. Syndikation regelt die Frage, welcher Inhalt in welcher Art und Weise dargestellt werden darf.

Der größte Unterschied zur TV-Syndikation liegt jedoch in der kapitallosen Abmachung. Fernsehsender zahlen viel Geld, um Folgen erfolgreicher Serien, die ursprünglich auf anderen Sendern liefen, ausstrahlen zu können. Distributoren zahlen hingegen selten an Blogs, um ihre Inhalte wiederzugeben. Dies liegt unter anderem daran, dass Blogs

als private und unkommerzielle Publikation an sich selten monetarisiert sind. Andererseits ist Syndikation auch ohne beteiligtes Kapital für beide Parteien vorteilhaft: Der Distributor hat die Möglichkeit, Inhalte darzustellen und zu sammeln, ohne selbst welche erzeugen zu müssen. Und der Produzent/Blogger oder die Produzentin/Bloggerin erreicht durch Syndikation ein breiteres Publikum, da seine bzw. ihre Inhalte nun an vielen verschiedenen Orten im WWW zu finden sind. In diesem Zusammenhang sei noch einmal an die „Währung“ der Blogosphäre erinnert: „The currency of the Distributed Republic of Blogistan is the link. One link equals approximately \$0.00.“ (Doctorow et al., 2002: S. 15) ⁴⁰

Syndikation fasste erst Fuß in der Blogosphäre, als ihre automatisierte Implementierung entwickelt worden war. Das liegt unter anderem daran, dass jedes Blog ein eigenes Design und Layout hat. Eine Abmachung, Inhalte eines Blogs wiederzugeben, würde ohne automatisierte Syndikation, wie sie heute üblich ist, im Wesentlichen bedeuten, dass der Distributor oder die Distributorin regelmäßig das Blog besucht, die Beiträge kopiert, und sie auf seiner oder ihrer eigenen Seite (in seinem oder ihrem eigenen Layout) veröffentlicht. Dies mag für wenige Blogs noch funktionieren, aber sobald die Anzahl an syndizierten Blogs ansteigt, die der Distributor oder die Distributorin darstellen möchte, wird der Aufwand dieser Prozedur enorm. Bei der technischen Lösung dieses Problem musste man eine Antwort auf die Frage finden, wie man das Erkennen von Inhalten automatisieren kann. Mit RSS (Rich Site Summary) wurde 1999 ein Standard entwickelt, der eine einheitliche Markierung der funktionalen Einheiten und Metadaten von Blogbeiträgen ermöglicht. 2003 wurde mit Atom ein weiterer, mittlerweile sehr beliebter Standard ins Leben gerufen, da es bei der Entwicklung von RSS zu Uneinigkeiten zwischen den Entwicklern gekommen war.

Heutzutage haben die meisten Blogs voreingestellt die Möglichkeit, einen RSS- oder Atom-Feed anzubieten. Dieser Feed ist für den Browser selbst nicht darstellbar, weil er nicht in HTML, sondern in XML verfasst ist und den Inhalt des Blogs eben nicht grafisch, sondern strukturiert nach funktionalen Einheiten wiedergibt. Diese Einheiten sind z. B.

⁴⁰ Dies soll nicht ausschließen, dass Blogs auch als Wirtschaftsfaktor angesehen werden können. Siehe dazu auch Abschnitt 2.5.

Titel, Inhalt, Autor, Datum, Uhrzeit und URL eines Beitrags. Jeder Beitrag, der auf der Startseite auftaucht, wird von der Blogsoftware auch automatisch in XML umformatiert und in den Feed eingespeist.

Auf der anderen Seite gibt es Distributoren, die die Feeds einer Vielzahl an Blogs, und somit eine funktional geordnete, vom Layout unabhängige Version der Blog-Inhalte erhalten. Diese Inhalte können die Distributoren dann problemlos in ihrem eigenen Layout darstellen, da sie dank der XML-Strukturen wissen, was die entsprechenden funktionalen Einheiten sind.

Die Abmachung, die den Kern von Syndikation darstellt, ist mittlerweile so verbreitet, dass sie kaum mehr sichtbar ist. Wie gesagt, haben die meisten Plattformen heutzutage voreingestellt, dass neu angelegte Blogs automatisch einen RSS- und/oder Atom-Feed anbieten. Es ist also mittlerweile mit einem Aufwand (von natürlich nur wenigen Klicks) verbunden, Blogs *nicht* zu syndizieren. Für jene BlogbetreiberInnen, deren Blog-Plattformen keine Feeds anbieten, gibt es Tools wie RSSify⁴¹ die dies extern ermöglichen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Syndikation zwei Aspekte für BloggerInnen umfasst: Einerseits selbst einen RSS-Feed des eigenen Blogs zu publizieren, und andererseits RSS-Feeds andere Blogs zu konsumieren (vgl. Doctorow et al. 2002: S. 22).

Wieso ist Syndikation nun für meine Arbeit relevant? Unter anderem deshalb, weil das Betreiben und das Lesen von Blogs im Regelfall eine Kommunikation von vielen mit vielen ist. Eine Person mag zwar im Regelfall nur einen einzigen Blog betreiben, aber sicherlich wird sie mehr als einen lesen. Viele Blogs im Auge zu behalten kann sehr aufwendig sein, wenn man sich z. B. täglich durch die eigene Blogroll oder einen Ordner mit Bookmarks mit zig verlinkten Blogs klicken muss (weil ich dort ja prototypischer Weise jene Blogs versammelt habe, die ich regelmäßig lese). Webseiten wie Bloglines⁴² (so genannte RSS-Aggregatoren) bieten BenutzerInnen die Möglichkeit an, Feeds von Blogs, die sie gerne lesen, in einem privaten Profil zu speichern und bei jedem Besuch in einer kompakten, einheitlichen Ansicht darzustellen, was sich seit

⁴¹ <http://www.voidstar.com/rssify.php>

⁴² <http://www.bloglines.com>

dem letzten Besuch verändert hat. RSS- und /oder Atom-Feeds machen es möglich, dass Bloglines (als Distributor) für mich z. B. nur jene Beiträge (oder sogar nur Kurzversionen davon) darstellt, die seit meinem letzten Besuch neu hinzugekommen sind. Ich kann die neuen Beiträge überfliegen und bei den interessanten durch einen einzigen Klick auf den originalen Inhalt (den Beitrag auf dem Blog, das ich mittels Bloglines abonniert habe) gelangen, um dort z. B. noch die Kommentare zu begutachten. Konkret heißt das, dass ich beispielsweise den regelmäßigen Besuch von 50 Seiten auf den regelmäßigen Besuch einer Seite reduzieren kann. Dieser Aspekt des „Überfliegens“ einer Vielzahl an Inhalten hat die Rezeption von Blogs maßgeblich verändert: „Mit steigender Zahl der Quellen stellt sich das Problem des Managements der Informationsfülle, sodass einige Autoren zwischenzeitlich dazu übergegangen sind, sich per RSS Feed Reader über Aktualisierungen auf dem Laufenden zu halten“ (Schmidt, 2005: S. 56). Es erleichtert das Im-Auge-Behalten von mehreren Blogs, was für eine diskursanalytische Methode, wie ich sie hier vorschlage, unentbehrlich ist.

„Die bahnbrechende Neuerung der Blog-Technologie und der zentrale Grund für die Popularität des gesamten Phänomens ist [sic] die konsequente Orientierung der gesamten Online-Publikation an einzelnen Einträgen (Microcontent) und die Integration offener Standards zum automatischen Austausch dieser Inhalte mit beliebigen anderen Websites, Nachrichtenplattformen und Programmen (Syndication und Aggregation). Diese im Hintergrund laufenden Technologien unterscheiden Weblogs von anderen Kommunikationsmodi im Internet.“ (Zerfaß & Boelter, 2005: S. 37)

2.2 Blogs als (Tagebuch-)Literatur

Seitdem Blogs auch tagebuchartige Elemente beinhalten, sind sie für die Literaturwissenschaft interessant geworden. Tagebücher sind erst seit der Mitte des 20. Jahrhunderts als kommerziell erwerbbarer Literatur populär geworden, also erst seit sie vom privaten Gebrauch (z. B. zur Gedächtnisentlastung; vgl. Ainetter, 2006: S.

28) einen Weg zu einer Öffentlichkeit fanden⁴³. Ihre Authentizität wurde dabei aber immer noch als eine für die Literaturwissenschaft zweifelhafte Kategorie erachtet, da Literarizität von Fiktionalität abhängig gemacht wird. Tagebücher seien „der scheinbar paradoxe Fall einer Literaturgattung, die so tut, als sei sie keine Literatur“ (Lindner, 1997; zitiert nach Ainetter, 2006: S. 10). Demgegenüber macht Boerner (1969) darauf aufmerksam, dass selbst das Tagebuch fiktionalen Charakter hat und somit als Literatur angesehen werden kann (vgl. Ainetter, 2006: S. 33f.). Übertragen auf Blogs und allgemein auf computervermittelte Kommunikation, zeigt sich im sozialpsychologischen Simulationsmodell (vgl. Doppelhofer, 2007: S. 44), dass jedeR BenutzerIn des WWW eine „erfundene“ Identität vorgeben kann, und dass die Informationen über diese Identität kaum überprüfbar sind. Bausch et al. (2002: S. 47f.) berichten vom Fall Kaycee Nicole, einer an Leukämie erkrankten 19-jährigen Bloggerin, deren Geschichten viele LeserInnen fanden. Das Blog enthielt sogar Fotos von ihr, und manche LeserInnen, die der Bloggerin Unterstützung in ihrem Kampf gegen die Krankheit zusagen wollten, telefonierten sogar mit ihr. Als ihre Mutter auf Kaycees Blog deren Tod verkündete, wurden die LeserInnen skeptisch und recherchierten, ob Kaycee überhaupt existiert hatte. Die „Mutter“ gestand letztlich, Kaycee erfunden zu haben, den Blog aus dieser fiktiven Perspektive verfasst zu haben und den offline-Kontext (Fotos und Telefonate) fabriziert zu haben. Die Community war über diese Form von Betrug erschüttert (vgl. auch Wijnia, 2004: S. 69f.). Es besteht also offenbar die Möglichkeit, simulierte Identitäten über lange Zeit und trotz einiger Aufmerksamkeit aufrechtzuerhalten, auch wenn sie „in der Realität“ keine Entsprechung haben.

Blogs bilden durch ihren Status als Hypertext ein Beispiel für Netzliteratur. Das Lesen von Blogs ist dabei „abhängig vom Leser, der sich durch Links seinen individuellen Text

⁴³ Es ist vielleicht nicht unwesentlich festzuhalten, dass Gedächtnisentlastung als Motivation auch bei Blogs noch immer zu finden ist. In einer Umfrage unter 5.246 deutschsprachigen BloggerInnen im Jahr 2005 gaben 61,7% an, „ihre Ideen und Erlebnisse für sich selbst festhalten“ zu wollen, vgl. Schmidt & Wilbers (2006) und Doppelhofer (2007: S. 56). Dies war nach „Spaß“ und „Lust am Schreiben“ die dritthäufigste Motivation, die in dieser Umfrage erhoben wurde.

konstruiert“ (Ainetter, 2006: S. 14), und sogar der Einstieg in diesen Text ist frei wählbar und mittels Syndikation (siehe Abschnitt 2.1.4.) beliebig gestaltbar.⁴⁴

Der literarische Aspekt von Blogs erlangte 1998/99 im deutschsprachigen Raum besondere Beachtung, als Rainald Götz, Repräsentant der Popliteratur, sein Internetprojekt „Abfall für alle“ startete und später auch in Buchform veröffentlichte (Götz, 1999). 2004 veranstaltete die Wochenzeitung „Die Zeit“ den ersten Wettbewerb für Blogs und richtete mit dem „Blog-Salon“ bald schon eine eigene Rubrik auf ihrer Homepage ein, die sich (in Blogform) mit Blogs beschäftigte. Auch 2004 erschien ein Sammelband unter dem Titel „Blogs! Text und Form im Internet“ (Alphonso & Pahl, 2004), der Blogbeiträge von mehreren Blogs in anthologischer Form und mitsamt dem jeweiligen Blog-Layout veröffentlichte. Das Buch wurde auf der Frankfurter Buchmesse präsentiert und erlangte beachtliche massenmediale Aufmerksamkeit (vgl. Ainetter, 2006: S. 47). Dass der literarische Aspekt im Vordergrund der Erstellung dieses Buches lag, wird deutlich in dem am Anfang des Buches abgedruckten Chat der beiden Herausgeber und Initiatoren, der die Genesis der Idee schildert (Alphonso & Pahl, 2004: S. 8f.)⁴⁵: Die versammelten Beiträge „sollen keine linklisten“, sondern „selbst erlebte, selbst erzählte Geschichten“ sein, und von den inkludierten Bloggern ist „keiner [...] hauptberuflich journalist“. Durch Ausschluss dieser Aspekte von Blogs wurde das literarische Erzählen in den Vordergrund gestellt (was nicht heißt, dass die deutschsprachige Blogosphäre nicht auch andere Formen kennt: Filterblogs und Linklisten sowie stark journalistische geprägte Blogs sind im deutschsprachigen Raum natürlich auch vertreten). Das Coverbild des Buches stellt mit einer urbanen, verwackelten Nachtaufnahme einer Straße die primäre Form eines Blogs metaphorisch dar: Die Straße (man beachte hierbei die strukturelle Ähnlichkeit zum Fluss, was auch in Metaphern wie „Verkehrsfluss“ und „Stau“ zum Ausdruck kommt) ist das Sinnbild

⁴⁴ Für eine Betrachtung der neuen Literaturformen im digitalen Zeitalter und einen auch für Blogs interessanten, aber hier aus Platzgründen nicht weiter verfolgbaren Hinweis auf die Rhizom-Metapher von Deleuze und Guattari siehe Suter (2006).

⁴⁵ Warum das Buch keine klassische Einleitung, sondern diesen Chat verwendet, wird auch auf S. 11 thematisiert: „Voyeurismus total: Die spannenden Dialoge von Herausgebern bei der Schaffung von Kulturgut!“ Vgl. auch Prillinger (2004) für eine Kontextualisierung von Blogs als voyeuristisches Medienphänomen, das just zur Zeit des größten Erfolges von „Reality TV“ aufkam.

des stetig fließenden Texts. Dieses Sprachbild lässt sich allegorisch auch so ausdehnen, dass der Straßenrand (oder das Ufer) der Sidebar entspricht.

Es zeigt sich also, dass der Tagebuch-Aspekt von Blogs nicht nur eine Metapher ist (wie es von BloggerInnen, die den Filter-Aspekt als primär ansehen, manchmal behauptet wird, vgl. Burg, 2003: S. 8), auch wenn Blogs als Publikationsmedium natürlich als eine genuine Webentwicklung (ebd., S. 9) angesehen werden sollten. Der literarische und vom Tagebuch inspirierte Zugang zu Blogs ist für jedwede Art von Blog-Forschung ernst zu nehmen.

2.3 Blogs als Internetkommunikation

Blogs sind als Form der Kommunikation via Internet auch eine Form von technisch vermittelter Kommunikation. Höflich (1996) beschreibt die Entwicklung der Kommunikation im Internet als ein Hybrid von Massen- und Individualkommunikation (vgl. ebd.: S. 13), als partizipative oder interaktive Massenkommunikation (vgl. ebd.: S. 13 und ebd.: S. 61-66) und als „many-to-many“-Kommunikation, die „die Rollentrennung von Kommunikator und Rezipient auflöst“ (ebd.: S. 13f.). Merkmale dieser neuen Kommunikationstechnologien seien Interaktivität, Individualisierung und Asynchronizität (vgl. ebd.: S. 14f.). Blogs teilen als Entwicklung der Internetkommunikation diese Charakteristika.

Blogs stellen aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht ein Hybrid aus „normalen“ Webseiten und asynchronen Formen der computervermittelten Kommunikation (wie E-Mail oder Diskussionsforen)“ (Schmidt, 2005: S. 9; vgl. auch Wijnia, 2004 und Herring et al., 2004) dar. Ich habe weiter oben schon festgehalten, dass sie sich in der Dynamik und regelmäßigen Aktualisierung von statischen Webseiten unterscheiden. Auch die Sozialität und die Möglichkeit, z. B. über Kommentare mit dem Publikum in Kontakt zu treten, ist hier ein wichtiges Distinktionsmerkmal, das von Wijnia (2004) sogar zur

Definition erhoben wird.⁴⁶ Außerdem sind Blogs im Regelfall multimodaler als E-Mails und Foren (vgl. Schmidt, 2005: S. 9). Im Vergleich zu synchronen Formen computervermittelter Kommunikation (z. B. Chats) legen Blogs „keine so hohen Erwartungen an unmittelbares kommunikatives Feedback nahe“ (Schmidt, 2005: S. 23). Der Vergleich mit der persönlichen Homepage attestiert Blogs „eine wichtige Rolle für die Selbstdarstellung und Identitätskonstruktion ihrer Autoren“ (Schmidt, 2005: S. 10). Ähnlich wie private Homepages würden Blogs „eine besondere Verknüpfung von Öffentlichkeit und Privatsphäre dar[stellen]“ (ebd.). Sie seien „a portrait drawn over time“ (Blood, 2002: S. 30). Blood (2002) betrachte das Aufbauen einer Reputation als eine der Grundfunktionen des Betreibens eines Blogs. Ainetter (2006) sieht darin, dass Blogs Tagebücher mit einem hohen Grad an Öffentlichkeit sind, eine Art von versuchtem Existenzbeweis: „Nur wer schreibt bzw. über wen geschrieben wird, existiert im Internet“ (ebd., S. 29). Dieser Aspekt spiegelt sich auch in dem Bestreben vieler InternetbenutzerInnen, ihren Benutzernamen über mehrere Plattformen und Zeitperioden hinweg konstant zu halten. Zwar kann „das virtuelle ‚Ich‘ (...) nicht mit dem realen ‚Ich‘ gleichgesetzt werden“ (Ainetter, 2006: S. 33), aber eine Kohärenz hinter einem Benutzernamen, eine zumindest theoretisch verfolgbare Identität im Internet scheint vielen BlogbetreiberInnen ein Anliegen zu sein. Diese Identität und ihre Reputation sind so wichtig, dass sich eine Netiquette entwickelt hat. Dies ist insofern beachtlich, als die vielbeschworene Anonymität des Internets Regelverstöße begünstigen würde, da sie mit Straffreiheit (im „realen“ Leben) verbunden wären. Trotzdem gibt es Netiquetten in virtuellen Gemeinschaften, an die sich auch die meisten TeilnehmerInnen halten (vgl. auch Doppelhofer, 2007: S. 51 und S. 59ff.). Die Stabilität dieser Netiquette ist natürlich nicht uneingeschränkt, sondern verschiebt sich durch die Heterogenität der BenutzerInnen und durch den ständigen Zu- und Abfluss von Personen der entsprechenden Gemeinschaft, wie Höflich (2006: S. 291) betont.

Auf der sprachlichen Ebene zeigen Blogs Einflüsse von anderen Formen internetvermittelter Kommunikation: „Auch im Weblog finden sich Elemente der mündlichen Sprache, was durch die Präsenz von umgangssprachlichen und dialektalen

⁴⁶ „The weblog, or blog, is a webpage on which the author publishes pieces with the intention to start conversation.“ Wijnia (2004: S. 47) Zu Problematik dieser intentionalen Definition vgl. z. B. Fußnote 43.

Ausdrücken deutlich wird.“ (Ainetter, 2006: S. 35). Weitere Charakteristika von E-Mail-, SMS- und Chat-Kommunikation, die sich in Blogs wiederfinden, sind Emoticons, Inflektive und Soundwörter. Emoticons drücken die Gemütsverfassung und/oder das körperliche Befinden des Verfassers oder der Verfasserin eines Texts aus (z. B. der so genannte „Smiley“ :), der Glück bzw. Zufriedenheit kundgibt).⁴⁷ Inflektive und Inflektivkonstruktion sind meist „infinite oder unflektierte Prädikate“ (Ainetter, 2006: S. 39), die dem Ausdruck eines Gefühls oder einer Handlung dienen und meist zwischen zwei Asterisken eingeschlossen sind (z. B. *grins*). Sie sind aus der Comicsprache über die Jugendsprache in die Kommunikation mittels neuer Medien gewandert. So genannte Soundwörter sind meistens Ideophone, die onomatopoetisch dem Text einen bildlich-lautmalerischen Kontext geben (z. B. *hrmpf* oder *trallalla*). Alle diese Elemente dienen dazu, die Unzulänglichkeit von schriftlichen Texten, nonverbale Kommunikation darzustellen, teilweise wettzumachen: Sie bieten den BloggerInnen die Möglichkeit, Gestik, Mimik und rhetorische Figuren wie Ironie oder Sarkasmus zu repräsentieren. Sie erfüllen aber nicht nur eine Kompensations-, sondern auch eine Kommentarfunktion, da sie (wie auch im Chat) als „autoreflexive Gesten bzw. als Selbstkommentar des Schreibenden“ (Wirth, 2006: S. 123) fungieren.⁴⁸

Weblogs kompensieren als eine Form der Internetkommunikation Nachteile anderer, älterer Formen computervermittelter Interaktion, Nachteile wie Exklusivität, das Fehlen von Permalinks oder das Fehlen vom Autorschaft (vgl. Burg, 2003: S. 9). Aus dieser Perspektive lassen sich Blogs als ein Versuch deuten, die Anonymitätsproblematik der Internetkommunikation zu entschärfen, indem sie eine Grundeigenschaft menschlicher Kommunikation wiederhervorbringen und technisch realisieren: „It is all about trust. Trust that is established over time and that helps find relevant information and relationships in a networked society.“ (ebd.; vgl. hierzu auch Bloods (2002: S. 16) Anmerkungen zur Kohärenz und „predictability“, die ich in Abschnitt 2.1.2.9. diskutiert habe).

⁴⁷ Für eine allgemeine Einführung in diese sogenannte „Parasprache“ der technisch vermittelten Kommunikation, siehe Höflich (1996: S. 88-93).

⁴⁸ Für eine nähere Betrachtung von Internetfachsprache und den damit verbundenen Allgemeinwortschatz, siehe Stenschke (2006).

2.4 Blogs als Journalismus

Blogs können auch als eine Form von Amateur-Journalismus (vgl. Bausch et al., 2002: S. 37f.) betrachtet werden: Blogs bieten gerade bei wichtigen aktuellen Ereignissen interessierten LeserInnen eine Möglichkeit, viele unterschiedlich perspektivierte Berichte zu lesen. Die Ereignisse des 11. September 2001 z. B. wurden von einer intensiven Berichterstattung von dutzenden in New York lebenden BloggerInnen begleitet und gefolgt (vgl. Blood, 2002: S. 20). Dies waren authentische Augenzeugenberichte jenseits der großen Medien, und Blogs waren in diesem Fall eine Form des schnellen, unbezahlten, unredigierten, Journalismus vor Ort (vgl. auch Mortensen & Walker, 2002: S. 259).

Blogs weisen außerdem strukturell einige Verbindungen zu traditionellen journalistischen Medien auf. Die Ähnlichkeiten zur Kolumne (aus dem Lateinischen: „columna“, die Säule), einer „regelmäßig[en] Artikelserie in einem periodischen Druckwerk (Zeitung, Magazin), die meist von einem (selten von mehreren) Autoren verfasst wird“ (Ainetter, 2006: S. 46) und die „oft die persönliche Meinung des Verfassers, des Kolumnisten“ (ebd.) wiedergibt, sind offenkundig. Die Spalte/Säule als häufigste visuelle Implementierung der umgekehrt chronologischen Ordnung der Beiträge eines Blogs und die Subjektivität sind Merkmale, die beiden gemein sind.

Auch ist die Aktualität von Weblogs eine Eigenschaft, die sie z. B. mit Tageszeitungen teilen. Weblogs verhandeln wie Zeitungen in (nicht ganz so) regelmäßigen Abständen aktuelle Ereignisse, und oft sind die verhandelten Ereignisse ident. Sie teilen mit Zeitungen auch die Eigenschaft, dass jeweils die Startseite, die aktuellsten Beiträge also, durch die Anordnung relevant gesetzt werden, ähnlich wie jeweils die aktuelle Ausgabe einer Zeitung im Vordergrund steht durch den Vertrieb und die Greifbarkeit an Verkaufsstellen. Ähnlich wie alte, inaktuelle Ausgaben von Zeitungen „verschwinden“ alte, inaktuelle Beiträge auf Blogs. Wie Zeitungen referenzieren Blogs zwar hin und wieder vergangene Beiträge, der Fokus der Publikation liegt allerdings auf

dem Hier und Jetzt. Ähnlich wie Zeitungen besitzen Blogs zwar ein Archiv, der Zugriff auf dieses ist aber für die Leserinnen mit einem Mehraufwand verbunden.

Blogs sind laut Blood (2002) allerdings auch deutlich von journalistischen Textarten zu unterscheiden: „[W]eblogs and journalism are simply different things.“ (Blood, 2002: S. 19). Prillinger (2004) stellt in diesem Zusammenhang nüchtern fest: „The debate has gone on for quite a while, despite the fact that the answer is obvious: *of course weblogs are not journalism*. Weblogs can be used for journalism, but only a miniscule percentage are [sic] actually used for journalism.“ (Prillinger, 2004: S. 84; Herv. i. Orig.). Weblogs haben keine „gatekeepers“ (Blood, 2002: S. 19.) und sind nur sich selbst Rechenschaft schuldig (ebd.). Sie sind im Regelfall in keine Institutionen eingebunden und unterliegen keiner redaktionellen Kontrolle, auch wenn kollaborative Blogs mit eventuellem Moderationssystem hier eine Ausnahme darstellen können. Prillinger (2004) vergleicht Blogs mit anderen Medien wie Fernsehen und Zeitungen und kommt zum Schluss, dass nicht das Medium, sondern der Inhalt entscheidet, was Journalismus ist.

Blogs wurden allerdings auch schon als Beispiele für eine neue Form von Journalismus genannt, nämlich für den so genannten „peer-to-peer (P2P) journalism“ (Blood, 2002: S. 21). Blood weist zu Recht darauf hin, dass dieser Aspekt nicht dem Weblog-Format, sondern dem kollaborativen Charakter von Weblogs geschuldet ist: „In fact, the weblog format may prevent these sites from investigating as thoroughly as they could: As material scrolls down and off the page, readers’ attention is directed to other, more current matters.“ (Blood, 2002: S. 22).

Vier Elemente charakterisieren die Verbindungen zwischen traditionellen Medien und Blogosphäre:

„a) Immer mehr Bezahlmodelle von Online-Publikationen sehen die Trennung von kostenpflichtigen und –freien Inhalten vor, wobei letztere in wachsendem Maße das Weblog-Format annehmen;

b) existierende persönliche Netzwerke zwischen Journalisten und politischen Bloggern (die oft selber einen journalistischen Hintergrund haben) steigern das Vertrauen in die Qualität der Veröffentlichungen;

c) die Expertise der Blogger zu spezifischen Themen kann größer sein als die von generalistischen Massenmedien, beispielsweise wenn professionelle Experten ein Weblog über ihr Themengebiet führen;

d) schließlich gibt ihre schnellere Publikationsgeschwindigkeit den Weblogs einen „first-mover advantage“, um Themen zu besetzen und Interpretationen zu rahmen.“ (Schmidt, 2005: S. 35)

Die Punkte c) und d) sind besonders interessant, wenn man bedenkt, dass der Vorteil der schnelleren Themen(be)setzung („first-mover-advantage“) dazu führen kann, dass Medien Themen, die in Blogs verhandelt werden, aufnehmen können – und dabei auch „falsch“ aufnehmen können. Triviales Beispiel dafür wären Gerüchte oder Spekulationen, die von Blogs in die Welt gesetzt werden, wie es z. B. in der Unterhaltungsindustrie oft der Fall ist.⁴⁹ Ein weiteres Phänomen, das nicht speziell mit Blogs, aber dafür mit ähnlich „unprofessioneller“ Informationsvermittlung im Internet zu tun hat, ist Wikipedia. Ein rezentes Beispiel für den problematischen Einfluss, den von InternetbenutzerInnen verfasste Inhalte auf Medien haben können, ist der Fall des im Februar 2009 angelobten deutschen Wirtschaftsministers adeliger Abstammung, Karl-Theodor Maria Nikolaus Johann Jacob Philipp Franz Joseph Sylvester Freiherr von und zu Gutenberg. Wenige Stunden nach Ankündigung seines Minister-Postens wurde sein Wikipedia-Beitrag (im „Scherz“, wie der Verantwortliche später bekanntgab) um einen weiteren, elften Vornamen erweitert (Wilhelm), ohne eine Quelle anzugeben. Professionelle Medien wie „Der Spiegel“ und die „Bild“-Zeitung schrieben den Namen in

⁴⁹ Ein von mir miterlebter rezenter Fall wäre eine Spekulation eines Bloggers im Sommer 2008 über das zu jener Zeit lukrative finanzielle und kulturelle Klima für einen neuen „Buffy the Vampire Slayer“-Film. Diese Spekulation wurde von etlichen Medien als Hinweis auf im Hintergrund laufende, tatsächliche Vorbereitungen für einen solchen Film missverstanden. Noch 2009 wurde der Erfinder des „Buffy“-Franchises regelmäßig in medialen Interviews gefragt, wie denn das Projekt voranginge, worauf er immer nur antworten konnte, dass es ein solches Projekt einfach nicht gebe. Vgl. hierzu auch Copelands (2003: S. 24) Betonung der Bedeutung von Blogs für den Journalismus: „[T]he traditional press can ingest an individual blogger’s faint vibration and amplify it into a sonic boom.“

der folgenden Berichterstattung über die Person von Wikipedia ab, ohne selbst nachzurecherchieren, und die volle Tragweite der Paradoxie wurde offensichtlich, als auf Wikipedia die Diskussion um den elften Vornamen geprägt wurde durch die Verweise auf sichere Quellen, die den Namen ja „beweisen“ würden: nämlich jene Artikel in professionellen Medien, die den Namen von Wikipedia abgeschrieben hatten.

Beispiele wie diese deuten auf die Kehrseite der Blog-als-Journalismus-Medaille hin: „The weblog’s greatest strength – its uncensored, unmediated, uncontrolled voice – is also its greatest weakness.” (Blood, 2002: S. 115). Weblogs entwickeln in den seltensten Fällen die Integrität von klassischen Medien. Sie sind an keinerlei finanzielle oder ethische Verpflichtung gebunden. Von daher rührt ihre Freiheit, aber auch ihre Unzuverlässigkeit. Allein deswegen sind sie nicht als neue Form des Journalismus anzusehen, sondern als Erweiterung und Ergänzung zur journalistische Berichterstattung klassischer Medien: „Weblogs are not, as some people say, a new kind of journalism. Rather, they supplement traditional journalism by evaluating, augmenting, and above all filtering the information churned out by journalists and the rest of the media machine every day.” (Blood, 2002: S. 23). Prillinger (2004) verortet just in diesem Punkt sogar jedwedens medien-revolutionäre Potential⁵⁰, das Weblogs besitzen könnten:

*„(...) the fact that [weblogs] are not journalism, but more of a **complement** to journalism, is the truly great thing about them, and why we must not limit ourselves to focusing on the ‘serious’ side of weblogs and instead also take a serious look at the non-serious side of weblogs. Weblogs are not journalism, **and that is the great thing about them.**” (Prillinger, 2004: S. 87f.; Herv. i. Orig.)*

Gerade deswegen darf man den Einfluss von Blogs auf die Medienlandschaft nicht unterschätzen. Sie bilden und bleiben eine Sphäre öffentlicher Meinungsäußerung, die

⁵⁰ Prillinger (2004) sieht in Blogs nicht zuletzt deshalb eine massenmediale Revolution, weil die Ressourcen mehr Menschen als je zuvor (ebd. S. 89) zugänglich seien, weil für das Publizieren im Internet gelte: „All you needed was Internet access, dedicated server space and an HTML editor.“ (ebd.) Dass diese Voraussetzungen bei weitem nicht von allen Menschen (nicht einmal in der ersten Welt) erfüllt werden, fällt ihm offenbar trotz der sehr illustrativen Aufzählung nicht auf.

– als Netzwerk betrachtet – sogar relativ viel-gelesene Knotenpunkte oder „hubs“, wie Copeland (2003) und Schuster (2004) sie nennen, bzw. „A-list bloggers“ (die meist-gelesene und meist-verlinkte Gruppe an Blogs) beinhalten (vgl. Mortensen & Walker, 2002: S. 272):

„Bloggers are now recognized as opinion-makers in offline society, whether in tipping Trent Lott out of office, discrediting a Microsoft marketing campaign, providing fodder for former Nixon-speech-writer William Safire’s column in the New York Times, or buttressing George Bush’s confidence in flouting elite European opinion on Iraq.” (Copeland, 2003: S. 26, mit Verweise auf den Artikel „Blogs make the headlines“ auf Wired⁵¹)

Auch Zerfaß & Boelter (2005) erfassen Blogs als einen neuen Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung, den man nicht unterschätzen sollte, und bringen als Beispiel unter anderem journalistische Blogs, deren Spektrum von „privaten Initiativen über Spezialthemen bis hin zu investigativen Blogs [reicht], die bewusst versuchen, eine kritische Gegenöffentlichkeit zu schaffen“ (ebd.: S. 26). Diese Gegenöffentlichkeit kann beachtliche Ausmaße erreichen, wie einige Fälle in der Privatwirtschaft zeigen, wo Blogs eine nicht zu stoppende Kommunikationskrise auslösten und Firmen Verluste in Millionenhöhe bescherten (ebd.: S. 97-100).

2.5 Blogs als sozialer Raum

Wir haben die Sozialität von Blogs schon als eine wichtige Eigenschaft kennengelernt (siehe Abschnitt 2.1.2.3.). Nicht selten wird sie sogar in die Kerndefinition aufgenommen:

„Weblogs, or blogs, can be considered on-screen renderings of communities of reads/writers, which establish long-running relationships; these communities include weblog owners/writers or editors, people that post

⁵¹ <http://www.wired.com/news/culture/0,1284,56978,00.html> (Abgerufen am 10.7.2009)

comments to weblog stories, and silent but persistent readers, both of whom might have their own weblog.” (Merelo et al., 2004: S. 24)

Eismann & Hodder (2003) betrachten Blogs unter dem Gesichtspunkt der „Knowledge Communities“ und führen die Sozialität auf das Vorhandensein von sozialer Software zurück, die sich wie folgt definieren lässt: „*Social Software* comprises all of the information and communication technologies that enable the digital networking of individuals and groups.“ (Burg, 2004a: S. 8; Herv. i. Orig.) Die Beobachtung, dass Blogs ein sozialer Raum sind, der auch Ressourcen für diese Sozialität bereitstellt (wie z. B. „social software“, Widgets etc.), wird sich für den Nexus-Begriff als interessant herausstellen.

Es ist allerdings auch genau diese Sozialität, die für viele Missverständnisse über Blogs verantwortlich ist. Wir haben derartige Missverständnisse schon in der Erörterung der Frage, wie sich Blogs und Journalismus zueinander verhalten, kennengelernt. Blogs werden gerne als das Eintreffen einer neuen kulturellen Form (Burg, 2003a: S. 83) beschrieben, als eine Form von Medienrevolution, die die Publikationsmacht in die Hände der Massen legt. Die Emanzipation erfolgt dieser Blickrichtung zufolge durch die Sozialität und durch die Einfachheit, insbesondere durch die freie Zugänglichkeit aller Ressourcen (vgl. hierzu auch Burg, 2004a: S. 10). Statt der alten Form, wo Medien mit Hilfe von „gatekeepers“ den BenutzerInnen Inhalte vorselektieren, handelt sich bei Blogs um BenutzerInnen-gelenkte Kommunikationsprodukte (Burg, 2003a: S. 85). Der Wandel wird auch als Übergang vom „push“-Paradigma, in dem Medien den passiven KundInnen Inhalte „auftischen“, zum „pull“-Paradigma, in dem BenutzerInnen selbst sich aktiv Inhalte herbeiholen, beschrieben. Teun Van Dijk beschreibt die „new media“ auch als einen „shift from traditionally one-sided communication, like television and radio, to two- and more-sided communication that is potentially diverse and rich through the integration of sound, text and images. New media are also known to be interactive media.“ (Wijnia, 2004: S. 52). Zwei (kulturwissenschaftlich geprägte) Interpretationen dieser Entwicklung beschreibt Burg (2003a: S. 85): Einerseits werden „new media“ als Befreiung des Individuums, als direktes Netzwerken und als

Umgehung von Zensur wahrgenommen, andererseits aber auch als Banalisierung des Inhalts, Gefahr für die Kultur und Verstoß gegen Urheberrechts-Gesetzgebung.⁵²

Wir haben gesehen, dass Blogs als Medium Menschen mit Internetzugang⁵³ eine *Möglichkeit* zur Publikation bieten. Wie in Brechts Radioutopie (vgl. Höflich, 1996: S. 284 und Schönberger, 2006: S. 242f.) haben sie das *Potential* vielen Menschen eine Stimme in einer sozialen Struktur zu verleihen. Burg weist zu Recht darauf hin, dass diese Möglichkeit selbst keine Emanzipation ist:

„[Digital – or even virtual – communities] do not yet represent emancipation per se, unless emancipation is defined as the creation of new opportunities for community building. However, in this sense the widespread use of the automobile could also be regarded as the emancipation of space and time.“ (Burg, 2004a: S. 12)⁵⁴

Blogs bilden aber über ihr virtuelles Kapital, den Links, eine soziale Gratifikationsstruktur, die sehr schnell erfolgreiche Knotenpunkte, vielgelesene Blogs und MeinungsmacherInnen, von den weniger gelesenen, „einsamen“ Blogs mit wenigen Kommentaren und geringer Aufmerksamkeit unterscheidet: „The distribution within these networks follows a Power Law, where some nodes have almost all the links and most other nodes have few to no links.“ (Schuster, 2004: S. 100) Das Internet ist – wie jeder soziale Raum – nicht strukturlos, und sicher kein machtfreier Raum. Dies erklärt auch das rege Interesse daran, Blogs auch für Unternehmen und Organisationen nützlich zu machen. Copeland (2003) sieht Blogs als ideale Werbeträger: „While marketers have always known that messages are most powerfully passed from person to person, this path was impossible to trace or quantify

⁵² Burgs (2003a) Analyse bezieht sich auf die mit diesen Interpretationen verbundenen Ängste vor neuen Medien, und die Konstruktion von Blogs als Utopie, Dystopie und Monster. Für eine detaillierte Betrachtung von Blogs im Rahmen von Medien-Paradigmen (von Gutenberg, über McLuhan bis zum Internet), siehe Zerfaß & Boelter (2005: S. 81-91).

⁵³ Hier fängt schon das Problem mit dem Begriff „Masse“ an: Internet, so ubiquitär es auch wirken mag, ist nicht einmal in der westlichen Welt „jedem“ und „jeder“ zugänglich, da der Zugang – wie bei jeder kulturellen Ressource – erst mit Kapital erworben werden muss. Auch die ungleichmäßige Verteilung des Internetzugangs zwischen der ersten und dritten Welt ist immer noch Gegenstand vieler (so genannter

„Digital Divide“-)Debatten, auf die aber hier aus Platzgründen nicht eingegangen werden kann.

⁵⁴ Burg definiert Blogs aber dennoch (oder gerade deshalb) als eine „communicative avantgarde“ (Burg, 2004a: S. 13) und als „representing a political attitude“ (ebd.: S. 9), nämlich die der „emanicipation of opinions“ (ebd.: S. 11).

much less affect. Until the blogospheres emerged, that is." (ebd., S. 29) Aber auch als internes Kommunikationsmittel sind Blogs für Unternehmen, Forschung und Lehre interessant, wie Blood (2002: S. 33-35), Prügl & Schuster (2004) und Ganley (2004) zeigen. Auch Zerfaß & Boelter (2005) weisen auf die Opinion-Leader der Blogosphäre am Beispiel von Instapundit⁵⁵ hin: „Das Weblog mit politischen Kommentaren des Juraprofessors Glenn Reynolds aus Tennessee wird täglich mehr als 100.00 mal besucht und erreicht damit mehr Leser als die meisten Leitartikel. Wer in Wirtschaft oder Politik für Kommunikationsstrategien verantwortlich ist, muss sich mit dieser Entwicklung auseinandersetzen.“ (ebd.: S. 16) Beispiele von deutschen Prominenten und PolitikerInnen, die bloggen, sind ebenfalls in Zerfaß & Boelter (2005: S. 30-32) zu finden.

Aber ist denn die Blogosphäre nun ein Raum? Es gibt viele Hinweise darauf, dass das Internet als Räumlichkeit aufgefasst wird. Dies spiegelt sich in etlichen Raummetaphern wider. Befragt man diesen Umstand vor der Folie der Metaphertheorie von Lakoff & Johnson (1980), so könnten wir sagen, dass Virtualität durch Rückgriff auf bekannte Konzepte aus der Realität konzeptualisiert und erklärt wird. So ist der Platz auf einem Webserver, der einen Blog hostet, niemals über den tatsächlichen Ort des Webserver beschrieben. Niemand würde sagen: „Mein Blog ist in Wien.“ Wien kann Thema des Blogs sein, oder auch ein geografischer Anker, der für Kohärenz verantwortlich ist (wenn ich z. B. über das mir als Einwohner Wiens zugängliche kulturelle Leben dieser Stadt blogge), aber gemeint ist damit nie der konkrete Webserver, also der Standort des Computers, der die Daten speichert. Dagegen gibt es aber sehr wohl den Begriff des „*webspace*“ und des „*cyberspace*“. Einer Redeweise wie „Mein Blogs ist *auf twoday.net*.“ liegt eben diese Konzeptualisierung des Internets als ein großer Raum (mit gegebenenfalls mehreren Teilräumen) zugrunde. Auch ist die Rede vom „social space Internet“ (Burg, 2003: S. 83), und Blood (2002) verwendet ständig die Phrase „to click through“, um das „Benützen“ von Links zu beschreiben, als ob es zwischen den Räumen Türen und Fenster (Links) gäbe, die wir „durchschreiten“ können. Ein weiteres Konzept ist das der Nachbarschaft. Es kommt in Sätzen wie dem folgenden vor: „Your cluster represents

⁵⁵ <http://www.instpundit.com>

your neighborhood, the people most likely to see your work.” (Blood, 2002: S. 102) Hier wird die Blogosphäre⁵⁶ als eine Stadt aufgefasst, in der es eine Vielzahl von (oft schwer genau zu trennenden⁵⁷) Nachbarschaften gibt. Dies korreliert auch mit der Metapher der „Adresse“ von E-Mails und URLs. Weitere interessante Metaphorisierungen des Internets finden sich in Stenschke (2006: S. 65f.).

Mit dem Begriff des „clusters“ liefert Blood (2002) eine neue bemerkenswerte Metapher.⁵⁸ „Clusters“ sind „amorphous, undefined groups of weblogs that tend to link to one another and share a general set of interests and worldview“ (ebd.: S. 94). Diese Idee haben wir schon in der Diskussion der Blogroll kennengelernt.⁵⁹ Blood sieht „clusters“ in der Größenordnung von 20 bis 30 Blogs und formuliert ein Kriterium, um sie zu erkennen: „When any group of weblogs includes the same few sites in their sidebar, you can be sure you’re looking at a weblog cluster.“ (S. 102)⁶⁰ Es ist dieser Begriff des „clusters“, der auch von Mortensen & Walker (2002: S. 252 und S. 271f.) für die Gruppe an Blogs ihrer ForschungskollegInnen verwendet wurde, den wir als Ausgangspunkt nehmen können, um Blogs als soziales Phänomen zu untersuchen. Ich werde im dritten den Begriff des „clusters“ durch den von Scollon & Scollon entwickelten Begriff des Nexus (siehe Abschnitt 1.2.7.) spezifizieren.

2.6 Blogs als Untersuchungsgegenstand

⁵⁶ Man beachte auch die räumlich kohärente Vorstellung, die der Begriff „Sphäre“ evoziert.

⁵⁷ Vgl. auch Merelo et al. (2004: S. 24): „Communities are not clear-cut, since a particular weblog might belong to several communities at the same time“

⁵⁸ Für eine netzwerktheoretische Betrachtung von Blogclusters siehe Schuster (2004) und Ackland & Shorish (2007).

⁵⁹ Man beachte hierbei auch die Warnung, die Merelo et al. (2004: S. 24f.) aussprechen, wenn wir versuchen würden, communities“ als „a set of blogs (or websites) that share common interests“ zu definieren: „this only begs the definition of *common* and *interests*“ (ebd.: S. 25; Herv. i. Orig.)

⁶⁰ In der Frühzeit der Blogosphäre gab es noch so genannte „webrings“, Gruppen von Seiten, deren BetreiberInnen einen thematischen oder sonstwie gearteten Zusammenhang empfanden, und auch aufeinander verlinkten. Diese sind mittlerweile durch die Ubiquität der Blogroll kaum mehr als solche anzutreffen. Die Blogroll ist aber eine Weiterentwicklung dieser Idee.

Es wird vielleicht verwundern, warum diese Einführung in das Thema Weblogs ohne Taxinomien und funktionale Unterscheidungen auskommt. Ich habe weder „Arten von Weblogs“ konkret operationalisiert, noch die unterschiedlichen Verwendungszwecke aufgelistet, noch eine „Typologie der Blogger“ angeboten. Ich habe zwar beispielhafte Kategorien (wie z. B. „Filterblogs“) verwendet, um einzelne Aspekte, die sich in einem medialen Hybrid wie der Blogosphäre finden lassen, zu illustrieren, aber gerade die Hybridität ist es, die das empirische Erstellen einer konkreten Taxinomie erschwert. Zudem gilt meiner Ansicht nach, was Bernstein über solche Taxinomien sagt: „Attempts to build taxonomies and genres of weblogs often lead to disputes without operational consequence, and indeed can make weblogs *more* difficult to analyze by creating a plethora of newly-liminal cases at the edges of essentially arbitrary boundaries.“ (Bernstein, 2004: S. 19; Herv. i. Orig.) Dieser Gedankengang ist für diese Arbeit hier insofern relevant, als die Methode, die ich im dritten vorschlagen möchte, so flexibel sein soll, dass sie nicht schon wegen der Typologie der Blogosphäre gewisse Fragestellungen ausschließt. So mag es Fragestellungen geben, die eine Unterscheidung zwischen „Filterblogs“, „Tagebuchblogs“ und „Knowledge-Blogs“ sinnvoll erscheinen lassen, aber genau so mag es Fragestellungen geben, die eine Unterteilung in „Wiener Blogs“, „Österreichische Blogs“ und „Europäische Blogs“ oder in „Blogs“, „Notizbücher“ und „Online-Tagebücher“ als sinnvoll nahe legen. Alle diese Unterscheidungen sind letztlich vom Erkenntnisinteresse und der konkreten Fragestellung abhängig, nicht von der hier diskutierten diskursanalytischen Methode.

Eben dies wollte ich mit den Überblicksabschnitten andeuten, die allesamt die Überschrift „Blogs als ...“ aufweisen. Es ist mir wichtig zu betonen, dass eine streng-essentialistische Auffassung von Blogs *jenseits* der sehr minimalistischen Definition, die ich in Abschnitt 2.1. gegeben habe, mehr methodologischen Schaden als Nutzen bringen würde, weil sie etliche Forschungsfragen von vornherein ausschließen würde. Deswegen *sind* Blogs nicht Literatur, Journalismus oder Internetkommunikation. Sie können aber *als* Literatur, Journalismus oder Internetkommunikation interpretiert werden, und im Lichte dieser Perspektivierung lassen sich interessante Eigenschaften freilegen, was ich zu zeigen versucht habe.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Weil Blogs ein politisches und soziales Gewicht haben, weil sie ein aktuelles Medium sind, das vielen Menschen eine Stimme verleiht, die sonst im weltweiten medialen Äther nie auffallen würden, und weil sie als Medium im Verhandeln und Aufarbeiten von sozialen Fragen, Handlungen und Konflikten verwendet werden, sind sie für eine diskursanalytische Analyse solcher Fragen, Handlungen und Konflikte interessant. Sie bieten durch den Rückgriff auf Subjektivität und Authentizität (bzw. auf Vertrauen in eine verfolgbare UrheberInnenschaft) eine für das Internet untypische Transparenz von sozialen Rollen und Meinungen.⁶¹ BloggerInnen sind zwar in den seltensten Fällen (belegbar) mit realen Personen gleichzusetzen, aber sie können als eigenständige („virtuelle“) TeilnehmerInnen in einem eigenständigen („virtuellen“) Kommunikationsraum, dem Internet, angesehen werden. Höflich (1996) erklärt die Virtualität dieser „sozialen Welten“ folgendermaßen: „Virtuell sind solche Gruppen in dem Sinne, weil Mitglieder am Kommunikationsgeschehen partizipieren, ohne physisch präsent zu sein; der Kommunikationsraum ist nicht sozio-geographisch lokalisiert, sondern ein imaginärer ‚Ort‘ des Zusammenkommens.“ (ebd.: S. 260) An und in diesem Ort setzen sie Handlungen, verhandeln Meinungen, Fakten und Identitäten und stellen Verbindungen untereinander her. Eben weil sie nicht so flüchtig sind wie die kaum nachvollziehbaren und wahrscheinlich ebenso wenig recherchierbaren Formen synchroner (z. B. Chat und Skype) oder asynchroner (E-Mail und Foren) Internetkommunikation, aber auch nicht so statisch sind wie klassische Sender-Empfänger-Modelle normaler Homepages, bilden sie einen für die diskursanalytische Forschung realistischen Körper für handlungstheoretisch fundierte Analysen. Eben weil sie eine, ja sogar viele Zwischenebenen, einen „magic mix of ‚word of mouth‘ intimacy and global reach“ (Copeland, 2003: S. 27) darstellen und nebenbei die Rhythmen und Diktionen mündlicher Sprache sowie gleichzeitig die Stabilität und ständige Erreichbarkeit des Archivs verwenden (Jerz, 2003: S. 78), sind sie für Fragestellungen von beliebiger Größenordnung interessant. Weil sie als Format definiert werden können, sind sie für uns als AnalytikerInnen überhaupt zugänglich und operationalisierbar. Weil sie eine für

⁶¹ Der mit Blick auf den Hypertext oft beschworene Tod des Autors ist gerade durch Blogs in Frage gestellt worden. Vgl., Burg (2003a: S. 88)

jeden Menschen mit Internetanschluss zugängliche Kommunikationsform sind, haben ethnomethodologische Zugänge überhaupt eine Chance.

Wie solche Analysen angegangen werden können, soll das nächste zeigen. Eine der interessantesten Metaphorisierungen von Blogs stammt von Rebecca Blood, die meinte: „A Weblog is a coffeehouse conversation in text, with references as required.“ (Blood, 2002: S. 1). Es ist also mehr als passend, die Nexus Analysis (und Scollon & Scollons Lieblingsbeispiel des Kaffeehausbesuchs) auf die Möglichkeit hin auszutesten, eine Methode zum diskursanalytischen Untersuchen von Blogs anzubieten.

3 Nexusanalyse und Blogs

Sprachwissenschaftliche Zugänge zu Blogs sind leider noch Mangelware. Ich habe in Abschnitt 2.3. Blogs aus der Perspektive der Kommunikationswissenschaft umrissen und dabei schon einige sprachliche Phänomene erwähnt, die für Blogs charakteristisch sind (vgl. Ainetter, 2006). Eine sehr fundierte und lesenswerte Analyse von Blogs als Internetkommunikation im Spannungsfeld zwischen Hypertextualität und Kognition, die sich vor allem der Frage der Sprach-Metaphern⁶² stellt, bietet Jerz (2003). Anjewierden et al. (2004) versuchen, Blogs mittels automatisierter Textanalyse zu erfassen. Jenseits von allgemeinen Bestrebungen Internetkommunikation oder „new media“ vor sprachwissenschaftlichem Hintergrund zu betrachten (Höflich, 1996 und Schlobinski, 2006), gibt es bisher keine konkrete, diskursanalytische Methode, die sich Blogs als Untersuchungsgegenstand widmet. Ich werde in diesem versuchen, eine solche zu beschreiben.

Mein primäres Ziel ist es, die Nexusanalyse, wie ich sie in 1 vorgestellt habe, anzupassen und zu modifizieren, so dass ihre theoretischen, terminologischen und methodologischen Annahmen auf Blogs, wie ich sie in 2 beschrieben habe, anwendbar werden. Dazu muss an einigen Stellen kaum etwas verändert werden; an anderen Stellen ist jedoch eine Umstrukturierung von Begriffen und Konzepten vonnöten. Mein Ziel ist es also nicht, Blogs mithilfe der Nexus Analysis zu analysieren. Mein Ziel ist es, die Nexus Analysis so umzustrukturieren, dass sie zum Analysieren von Blogs verwendet werden kann. Daher heißt dieses , wie auch diese Arbeit, nicht „Nexus Analysis von Blogs“, sondern „Nexus Analysis und Blogs“. Anstatt das eine auf das andere anzuwenden, möchte ich vielmehr die beiden Diskurse aus den vorherigen zwei n zusammenführen, sie in Dialog treten lassen, sie sich ergänzen lassen, und sie sich gegenseitig verändern lassen. Dass dies sinnvoll und machbar ist und eine produktive

⁶² Gemeint sind Metaphern für Sprache, von denen eine der ältesten und gerade im Web-Kontext kontroversiellsten diejenige des Sender-Empfänger-Modells ist, wonach „Sprache als Transport von Information“ angesehen wird.

diskursanalytische Methode für die Analyse von Blogs ergibt, ist die Kernhypothese meiner Arbeit.

3.1 Theoretische Anpassung

Auf theoretischer Ebene sind die nötigen Modifikationen am geringsten, da die theoretischen Prinzipien der Nexus Analysis weit gefasst sind und einer Anwendung in virtuellen Kontexten wie dem Internet nicht diametral gegenüberstehen. Ich möchte hier nur solche Veränderungen vorschlagen, die jene Aspekte der theoretischen Fundierung hervorheben, die für den weiteren Aufbau der Methode nötig sind.

3.1.1 Virtuelle Handlungen

Ich habe in Abschnitt 1.1.1. ausgeführt, dass die Nexusanalyse Diskurs nicht *als* Handlung versteht, sondern ihr Hauptaugenmerk auf soziale Handlungen setzt, die mit (Hilfe von) Diskursen getätigt werden und von Diskursen ermöglicht werden. In diesem Sinne ist sie als Diskursanalyse handlungstheoretisch fundiert, da sie Bedeutung nicht in der Sprache oder im Diskurs verortet, sondern in den damit getätigten Handlungen. Das Prinzip der sozialen Handlung besagt, dass wir nicht Systeme von Repräsentationen, Gedanken oder Werten analysieren sollen. Es wäre nun denkbar, Blogs als genau das anzusehen: Als ein (mediales) System von Repräsentationen. Ich möchte diesen Einwand genauer betrachten.

Blogs sind ein Publikationsmedium, und etwas zu publizieren heißt, eine semiotisch-sprachliche Repräsentation einer Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Will man mehrere Blogs betrachten und miteinander in Beziehung setzen, so setzt man im Wesentlichen ein System von Repräsentationen voraus. Wir haben auch gesehen, dass sich Blogs durch ihre Subjektivität auszeichnen, was uns nahe an eine Untersuchung von Werte- und Gedankensystemen bringt.

Wir haben allerdings auch gesehen, dass BloggerInnen virtuelle Identitäten sind, die eine wichtige stabilisierende Kohärenz-Funktion in diesem Netz an Repräsentationen übernehmen. Es gibt vielleicht keine belegbare Verbindung zu einer realen Person, die hinter dem Blog steht, aber die virtuelle Identität der BloggerInnen ist eines jener Konstrukte, die durch das Bloggen selbst verhandelt werden. Wir können also annehmen, dass die Handlungen der realen BloggerInnen auf mindestens zwei Ebenen uns als Handlungen auch zugänglich sind:

(1) Einerseits über die Tatsache, dass eine Person bloggt. Wir denken den theoretischen Fokus in dem Sinne also als Fokus auf eine real-weltliche (und somit meistens für uns nicht zugängliche) Tätigkeit, die eine reale Person irgendwo vollführt. Wenn wir Blogs beobachten, beobachten wir das Ergebnis einer Handlung, die jemand anderer irgendwann vorher getätigt hat. Dies kann das Erstellen des Blogs selbst sein, das Verfassen eines Beitrages oder eines Kommentars oder das Aktualisieren der Blogroll. Jemand hat diese Handlungen an einem Computer getätigt; das einzige, was uns schwer fällt, ist, auf diese konkreten Handlungen Bezug zu nehmen, da wir (sofern wir nicht persönlich das Bloggen mitverfolgen können) nur ihre Ergebnisse sehen. Dies ist jedoch kein Hindernis für die Nexuanalyse, da wir ja wissen, dass jede soziale Handlung eine vermittelte Handlung ist. Die Ergebnisse dieser Handlungen sind auf den Blogs sichtbar, und Diskurse sind sowohl als Teil dieser Handlungen, als auch als Bedingungen dieser Handlungen in diesen Ergebnissen anzutreffen. Wir mögen vielleicht nicht sehen, wie der Migrationsdiskurs einen Menschen dazu veranlasste, einen wütenden Kommentar über die neue Asylpolitik Österreichs zu tippen, aber wir sehen den Kommentar, genauso wie wir ein sprachlich-akustisches oder anders vermitteltes Desiderat dieses Wutanfalls in einem real-weltlichen Kontext miterleben würden, wenn uns die Person gegenüber sitzt.

(2) Andererseits können wir die Handlung als losgelöst von einer realen Person betrachten, und als Handlungen jener virtuellen Identität auffassen, die sich die Person im Internet zugelegt hat. Aus dieser Warte betrachtet, linke ich also nicht als „Marko Markovic“ auf das interessante Musikvideo der neuen britischen Pop-Hoffnung, sondern als „wiesengrund“, meine Webidentität. Dieser Aspekt wird umso deutlicher,

wenn man bedenkt, dass Blogs im Regelfall auch genauso mit den Handlungen der anderen BloggerInnen umgehen: Man verlinkt und bezeichnet sich mit den virtuellen Identitäten, die man kennt, nicht mit realen Vor- und Nachnamen, die oft unbekannt sind. Nehmen wir Handlungen, wie „Bloggen“, „Kommentieren“ und „Verlinken“ als Handlungen in dem Raum der Blogosphäre wahr, und nicht als das Tippen von Befehlen und Inhalten auf einer Tastatur, so werden sie zur Grundlage einer Nexusanalyse.

Diese zweite Lesart wird uns von nun an immer begleiten und darauf aufmerksam machen, BloggerInnen als AgentInnen zu verstehen, die in einem virtuellen Raum, der Blogosphäre, Handlungen setzen. Diskurse bleiben dabei eines der vielen Werkzeuge, mit denen BloggerInnen diese Handlungen setzen können, und die Handlungen selbst sind weiterhin auf mehreren Ebenen analysierbar. Behauptet einE BloggerIn von sich, er oder sie würde über die Oscar-Verleihung bloggen, so kann sich diese Handlung aus etlichen kleineren Handlungen zusammensetzen, die er oder sie unternimmt, um sein oder ihr Ziel zu erreichen. Er oder sie kann z. B. alle zwei Minuten einen neuen Beitrag verfassen, der das aktuelle Geschehen kommentiert, während er oder sie live im Fernsehen die Zeremonie mitverfolgt. Oder der oder die BloggerIn hat schon Monate im vornhinein über die Vorberichterstattung und Gerüchteküche gebloggt. Oder aber seine oder ihre Handlung bleibt auf der „atomic unit“ von Blogs, indem er oder sie einfach einen einzelnen Beitrag über die Oscar-Verleihung verfasst. In all diesen Fällen kann die bloggende Person behaupten, sie hätte über die Oscar-Verleihung gebloggt, und in all diesen Fällen, wäre es uns möglich, die Handlung als solche zu betrachten oder in kleinere Einzelteile (mitsamt allen „entrainments“ und Zeitskalen, die ihnen zugrundeliegen mögen) zu zerlegen.

3.1.2 Virtuelle Ethnomethodologie

Einer der wichtigsten und meist-zitierten Artikel über Blogs ist Mortensen & Walker (2002). Die beiden Autorinnen entdeckten Blogs, als sie für ihre Erforschung von Online-Communities im Internet surfte. Sie bemerkten sofort, dass sie – als Forscherinnen, die sich mit Internetkultur beschäftigten – an der eigentlich

untersuchten Kultur auch teilnehmen. Über die Verfassung dieses Artikels über Blogs schrieben sie:

„[W]e have chosen to make full use of our own experience as bloggers and participants in the blogging community in researching this article, rather than conducting rigorous statistical surveys. This is a problematic position for a researcher under most paradigms: it defies the ideal of the not involved observer, and as such also contradicts the argument that research should be objective.“ (Mortensen & Walker, 2002: S. 251)

Die Nexusanalyse fordert, Teil des untersuchten Nexus zu sein, den man erforscht, sowie die Verbindungen, Regeln und Interpretationen nicht vorauszusetzen, sondern im Nexus zu erfragen. Wie Mortensen & Walker demonstrieren, ist es bei Blogs ebenso möglich, an der Community teilzunehmen. Was wir dafür als ForscherInnen brauchen, ist eine virtuelle Identität, mit der wir uns selbst in dem Nexus positionieren können.

Wichtig ist natürlich, im Auge zu behalten, dass selbst, wenn wir als Teile der Blogosphäre selbige erforschen, die Meinungen, Konstruktionen und Handlungen der BloggerInnen, die wir untersuchen, unsere primären Datenquelle sind. Wie BloggerInnen ihre eigenen Handlungen (und die der anderen) verhandeln, kommentieren und diskutieren, ist und bleibt unser primäres Interesse. Man beachte z. B. folgende Beschreibung, die Mortensen & Walker (2002: S. 250) über die von ihnen geführten Blogs abgeben: „They soon developed beyond being digital ethnographers' journals and into a hybrid between journal, academic publishing, storage space for links and site for academic discourse.“ Ich möchte hierbei besonders die anfängliche Charakterisierung ihrer Blogs als „digital ethnographers' journals“ hervorheben. Wenn schon eine der ersten wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit Blogs sie als ethnografische Feldforschungs-Tagebücher verstand, ist es nicht schwer, Blogs als einen für ethnomethodologische Forschung geeigneten Untersuchungsgegenstand zu konzeptualisieren. Was wir im Rahmen einer solchen Konzeption tun müssen, ist selbst Blogs zu betreiben und mit unserer virtuellen Identität an den untersuchten Phänomenen teilzuhaben.

3.1.3 Semiotik der virtuellen Orte

Der soziale Raum, den die Blogosphäre darstellt, ist ein „imaginärer ‚Ort‘ des Zusammenkommunizierens“ (Höflich, 1996: S. 260). Dieser ist, wie schon gezeigt, durch seine Ortsunabhängigkeit charakterisiert. Menschen kommunizieren, ohne physisch kopräsent zu sein, und eine Gruppe an Blogs erlaubt in den seltensten Fällen eine sozio-geografische Einordnung. Wenn wir also die geosemiotische Fundierung der Nexusanalyse wörtlich nehmen, dürften wir kaum etwas an Blogs analysieren können, da wir ihre Anbindung an einen real-weltlichen Kontext nicht kennen.

Wie schon weiter oben ist der zu vollziehende Gedankensprung hier nur, den imaginären „Ort“ als Ort, und die Kommunikation, die dort stattfindet, als Kommunikation zwischen virtuellen Identitäten aufzufassen. Wenn wir „Ort“ als virtuellen Begriff lesen, so stellen sich alle mit Blogs verbundenen Phänomene als sehr wohl ortsgebunden heraus. Wir haben Orte, an denen Blogs sich befinden (z. B. Hosting-Plattformen; „Mein Blog ist auf twoday.net“), Orte, an denen BloggerInnen sich anfreunden können (z. B. Facebook und Myspace), Orte, an denen sie Videos schauen (z. B. Youtube), und Orte, an denen sie miteinander diskutieren (z. B. Blogs selbst oder Foren).

Semiotisch betrachtet ist das (überdehnte) Indexikalitätskonzept, das Scollon & Scollon anwenden, immer noch in genau derselben Art und Weise anzutreffen. Ein Beitrag mag z. B. schon seit Monaten im Entstehen sein, oder er ist bereits am Blog eingetippt, aber „offline“ gestellt. Erst in dem Moment, wo er „online“ gestellt wird, also auf dem Blog an oberster Stelle publiziert wird, geht er vom bloßen Bedeutungspotential über zur Bedeutung. Erst wenn er den Ort „betritt“, ist eine soziale Handlung getätigt worden, die Einfluss auf den Ort hat. Der Blog als Ort verändert sich dadurch.

Wir müssen hier aber eine neue Form von Indexikalität bedenken, die in virtuellen Kontexten auftreten kann. Eine nach Peirce konzipierte physisch-kausale Beziehung können wir aufgrund der Unsichtbarkeit des realen Ortes nicht untersuchen. Wir können höchstens davon ausgehen, dass jeder Anschlag eines Buchstabens in die Eingabemaske einer Blogsoftware das Erscheinen dieses Buchstabens auf einem

Bildschirm evoziert, dass also das Herabdrücken einer materiellen Tastenoberfläche eine Reihe von elektronischen Reaktionen auslöst, die eine Veränderung einer scheinenden Bildschirmoberfläche bewirken. In diesem Moment mag der erscheinende Buchstabe (auch) ein Index für den Tastenanschlag sein. Auch der Moment, in dem ein Beitrag auf einem Blog erscheint, mag als Index auf den Klick auf den „Publizieren“- oder „blog this“-Button der Software gelesen werden. Aber da wir die Identitäten und Orte als Virtualitäten im Internet beschrieben haben, hilft uns dieses strenge Konzept nicht weiter.

Wir finden jedoch eine andere Form von Indexikalität wieder, die uns sehr wohl zugänglich ist. Ein Beispiel hierfür wäre z. B. Syndikation. Erscheint ein Beitrag auf einem syndizierten Blog, so löst dies eine kausale Kettenreaktion aus, die wir im realen als eine Abfolge von Programmabläufen (also auch elektrischen Impulsen in einem Computer bzw. Server) verstehen, die aber am Blog dazu führt, dass die Software den Feed aktualisiert, den der Blog anbietet. Ein neuer Beitrag wird an alle Aggregatoren und EmpfängerInnen geschickt, die den Feed abonniert haben, und diese EmpfängerInnen erhalten zeitversetzt (eventuell je nach Nutzungsverhalten sogar etliche Zeit später) einen Hinweis auf diesen neuen Beitrag. Dieser Hinweis ist in dem Sinne ein Index auf den Beitrag, als er aufgrund einer kausalen, automatisierten Reaktion entstand, deren Ergebnis uns virtuell sichtbar begegnet.

Einer der wesentlichsten Aspekte der Syndikation ist jedoch, dass ein aktualisierter Feed den Link zum dem besagten Beitrag bietet, dass wir also jederzeit dem Fingerzeig *folgen* können, um konkret nachzusehen, was dieser neue Beitrag ist. Der Link ist das vielleicht wichtigste indexikalische Element der Blogosphäre. Er lenkt die Aufmerksamkeit auf etwas anderes (sein Objekt, das Ziel des Links), indem er den Interpretanten (die Seite, auf der er zu finden ist, z. B. den Aggregator) dazu veranlasst, in jene Beziehung zu dem Objekt einzutreten, die er selbst dazu hat. Dass der Link auf Seite B eine Seite A verlinke, heißt: Die Seite B, die den Link enthält, verlinkt die Seite A. Dies ist – ganz im Gegensatz zu den realen elektronischen Programmabläufen, die derartige Prozesse technisch ermöglichen – ein analytisch sehr greifbares Konzept.

Eine kausale Verbindung ist immer eine Verbindung zwischen Orten, und dies gilt auch für die hier untersuchten virtuellen Orte.

Dies soll jedoch nicht missverstanden werden als eine die BenutzerInnen determinierende Verbindung. So wie eine Tachonadel nur die Information „220 km/h“ als Interpretant hat und es uns frei steht, darüber zu entscheiden, wie wir mit diesem neuen Zeichen umgehen, und so wie wir einem Fingerzeig mit unseren Blicken folgen können oder nicht, so sind wir im Internet frei, einem Link zu folgen oder nicht. „I link, you decide“, war das Schlagwort von Dan Reynolds, das wir in Abschnitt 2.1.2.3. kennengelernt haben. Erst wenn wir dem Link folgen, ihn benutzen, auf ihn klicken, verändert er nicht nur seinen Ort, sondern auch uns und unseren Wahrnehmungsraum. Die Blogosphäre ist aufgrund der starken Betonung von Hypertextualität und aufgrund der Geschichte von Blogs als Link-Filter sehr stark von diesem Indexikalitätskonzept durchdrungen. Besonders beachtlich ist, dass Links meistens einen Linktext haben, dass die Anbindung also über ein in dem Text der linkenden Seite befindliches Wort passieren kann. Diese Linktexte sind sehr oft präzise Beschreibungen dessen, was auf der anderen Seite des Links zu finden ist, z. B. der Name der Seite, des Beitrags oder des Verfassers der verlinkten Seite. Sehr oft finden sich bei Linktexten allerdings auch stark indexikalische, das heißt lokaldeiktische sprachliche Ausdrücke wie „hier“ und „dort drüben“, was auch auf eine indexikalische Konzeptualisierung des Links seitens der BloggerInnen hindeutet.

Neben der Indexikalität möchte ich auch noch kurz die Ikonizität als zentrale semiotische Relation bei Blogs erwähnen. Einer der wichtigsten Aspekte hierbei ist natürlich die umgekehrt chronologische Ordnung der Beiträge, die die zeitliche Abfolge der Publikation diagrammatisch darstellt. Kommentare, die chronologisch angeordnet werden, bilden in ihrer Positionierung die Publikationszeit ikonisch ab. Dies deutet daraufhin, dass Blogs in gewisser Weise die zeitliche Abfolge der Gedankengänge ihrer BetreiberInnen ikonischer abbilden als z. B. Webseiten, die andere Kriterien (wie z. B. Relevanz) für die Anordnung der Beiträge heranziehen. Dies zeigt sich auch daran, dass Blogs das Surfverhalten *dokumentieren*, sowie dass sie eine *Karte* des für die Bloggerin oder den Blogger interessanten Internets darstellen. Ein Blog als Gesamtheit

betrachtet, beinhaltet, so es denn Links enthält, eine Darstellung des Surfinteresses der Betreibenden, eine Darstellung, die mithilfe der Links sogar indexikalisch auf die besuchten Seiten verweist. Diese ikonische Darstellung des Surfinteresses zeigt sich außerdem auch daran, dass Blogs in gewisser Weise ein Porträt des/der BloggerIn erstellen, dass sie als Abbild einer virtuellen Identität angesehen werden (vgl. auch Abschnitt 2.3.).

Zudem findet sich eine große Menge an tatsächlichen „Icons“ im Internet, kleinen Grafiken also, die meistens eine komprimierte Form eines Logos oder Symbols darstellen und meistens als Links benutzt werden. Sie sind insofern ikonisch, als sie zu einem größeren Logo in einem Verhältnis der Ähnlichkeit stehen. Auch allgemeine Links können ikonische Elemente enthalten, wenn sie z. B. durch Pfeile oder kleine Grafiken dargestellt werden (vgl. Schmitz, 2006). Zusammenfassen lassen sich die für die Blogosphäre interessanten semiotischen Relationen folgendermaßen:

Semiotische Relation	Beispiele aus der Blogosphäre
Indexikalität	• Links: Sie stellen eine indexikalische Verbindung zu einer anderen Webpage her und werden oft mit sprachlichen Indizes realisiert. • Syndikation: Sie stellt eine automatisierte Generierung von Indizes auf neue Beiträge von abonnierten Feeds dar.
Ikonizität	• Startseite: Sie stellt ikonisch die zeitliche Abfolge der Beiträge mittels der umgekehrt chronologischen Anordnung in der Hauptspalte dar. • Blogs: Sie bilden eine ikonische Darstellung des Surfverhaltens des Betreibers oder der Betreiberin. • Icons: Sie sind ikonische Darstellungen eines Logos oder eines Symbols, die oft auch als Links verwendet werden.

3.2 Terminologische Anpassung

Nachdem ich nun ein paar elementare Fokusverschiebungen vorgenommen habe, können wir die Konzepte der Nexusanalyse in dem neuen Licht betrachten und Entsprechungen in der Blogosphäre aufspüren. Wenn wir wissen, wie sich die Konzepte der Nexusanalyse auf die Blogosphäre übertragen lassen, haben wir den wichtigsten Schritt getan, sie zu einer für die Untersuchung von Blogs interessanten diskursanalytischen Methode zu gestalten.

3.2.1 Soziale Handlung

Ich habe die soziale Handlungen bereits in Handlungen von virtuellen Identitäten umgedeutet, aber was genau sollen wir uns unter diesen vorstellen? In 1.2.1 habe ich dahingehend argumentiert, dass die Nexusanalyse „soziale Handlung“ und „vermittelte Handlung“ austauschbar verwendet, da jede soziale Handlung eine Handlung mit Referenz auf ein soziales Netzwerk und semiotisch vermittelt ist. Diese Feststellung hilft uns zu verstehen, dass wir Blogbeiträge, Kommentare, Blogrolls und alles, was sich sonst in der Blogosphäre findet, tatsächlich als soziale Handlungen begreifen können: Sie sind semiotisch vermittelt, weil sie uns über einen Bildschirm (samt Computer und Internetanschluss) gezeigt werden und weil sie textuell, visuell und manchmal auch auditiv gestaltet sind. Zudem referenzieren sie ein soziales Netz, da sie im Internet, auf einem ganz spezifischen Blog, oder in einer ganz bestimmten Community vollzogen werden. Allein die Möglichkeit, dass es LeserInnen gibt, die einen Blog lesen, macht jeden Beitrag, jede Handlung, die dort ausgeführt wird, zu einer Handlung mit sozialer Referenz. So lange ein Blog öffentlich ist, referenziert es ein Netzwerk an sozialen Identitäten, die den Raum des Internet und der Blogosphäre besuchen und gestalten, mögen sie (z. B. als nicht-kommentierende LeserInnen) auch noch so „stumm“ oder „unsichtbar“ sein.

Ich habe in Abschnitt 1.2.1. auch unterschiedliche Dimensionen beschrieben, mit denen wir soziale Handlungen analysieren können. Das „entrainment“ ist z. B. die

Eigenschaft, dass die Zeitskalen von sozialen Handlungen sich in einer Wechselwirkung befinden, in der größere Handlungen kleinere beschränken, aber nicht voraussagen oder verursachen. Das Führen eines Blogs ist z. B. eine größere Handlung als das Verfassen eines Beitrags, und das Verfassen eines Beitrags ist vom Führen eines Blogs dadurch abhängig, dass es erst erfolgen kann, sobald ein Blog geführt wird. Ein Blog zu führen *verursacht* aber nicht das Verfassen eines bestimmten Beitrags, es *erlaubt* es nur.

Solche Phänomene finden sich auch im Hinblick auf die Mikroinhalt-Eigenschaft von Blogs (siehe Abschnitt 2.1.2.8.): Das Paradigma des Blogbeitrags tendiert zu relativ kurzen Informationseinheiten. Lange Essays wirken auf Blogs markiert und werden deswegen z. B. oft in mehrere Teilbeiträge aufgespalten. Langfristige Projekte können z. B. angekündigt werden, die auch „entrainments“ liefern: Wenn ein BloggerIn verspricht, von November an die Oscar-Verleihung und ihre Vorberichterstattung zu bloggen, liefert dies eine Zeitskala für zukünftige Beiträge. Finden sich z. B. in dem Zeitraum bis zur Verleihung dann keine Beiträge zum Thema Oscar-Verleihung, würde das Versprechen unglaublich wirken, und eventuell würden LeserInnen in Kommentaren auf dieses markierte Verhalten aufmerksam machen und nachfragen. Das Kommentieren selbst ist natürlich von dem Veröffentlichen des Beitrags selbst abhängig, und in Kommentaren können auch Zeitskalen von sozialen Handlungen thematisiert werden. Zu bedenken ist offenbar aber, dass „entrainment“ bei Blogs eher als thematische Kohärenz zu finden ist (vgl. Abschnitt 2.1.2.9.) und weniger als eine Einhaltung von zeitlichen Abläufen. Da die Handlungen in Blogs meist in diskreten Ergebnissen enden (Beiträgen, Kommentaren etc.), können wir kaum Verletzungen solcher Skalen finden. Nur wenn explizite Ankündigungen von Skalen gemacht werden und auf der allgemeinen Ebene der Führung eines Blogs finden wir Formen von „entrainment“, die uns interessieren könnten.

Dies betrifft auch die paradigmatische Dimension sozialer Handlung (siehe Abschnitt 1.2.1.1.). Wenn die Kernfrage einer Nexusanalyse „How does this action participate in, legitimate, challenge, or contest higher and lower level actions by which it is constituted and which in itself it participates in constituting?“ (Scollon, 2001a: S. 163)

ist, so finden wir triviale Fälle wie das Veröffentlichen eines Beitrages, das and der höherstufigen Handlung des Führens eines Blogs Anteil hat und dieses auch legitimiert. Eine „challenge“ finden wir, wenn einE BloggerIn seinen/ihren letzten Beitrag veröffentlicht, und ankündigt, nun nicht mehr bloggen zu wollen.

Kommentare sind paradigmatisch (und zufälligerweise auch visuell) unterhalb des kommentierten Beitrags anzusiedeln. Sie erhalten ihren Sinn durch den Beitrag und sind nur bedeutsam durch ihren Bezug zum Beitrag. Auch ein gebloggter Link ist paradigmatisch unterhalb des Beitrages zu lozieren, der ihn enthält. Einen Beitrag kann man paradigmatisch natürlich unterhalb des gesamten Blogs ansiedeln, es ist jedoch auf die Warnung, die ich in 2.1.2.4 ausgesprochen habe, hinzuweisen: Der Beitrag, nicht der Blog, ist die funktionale Einheit unserer Analysen. Sie sind die bedeutungstragenden Einheiten des Blogs, und der Blog als Ganzes wird selten als ein Gesamtwerk betrachtet, was sich auch an der Kommentarfunktion zeigt. Es ist insofern nicht als Regel auszusprechen, dass Beiträge nur durch den Blog ihren Sinn erhalten. Es gibt zwar so kohärente Blogs, für die dies formulierbar wäre, aber im Regelfall ist der Beitrag paradigmatisch betrachtet die höchste für uns relevante Ebene.

Syntagmatisch betrachtet haben wir bei Blogs eine klare Abfolge von Handlungen zu beachten: Die Beiträge sind (auch visuell) syntagmatisch nach dem Prinzip der umgekehrt chronologischen Ordnung sortiert. Kommentare sind syntagmatisch nach chronologischer Ordnung positioniert. Da dies vom Format bzw. von der Software vorgegeben ist, ist es auch kaum möglich, diese Ordnung zu verletzen. Die „ascriptions of identity, of membership or of strangeness“ (Scollon, 2001a: S. 164), die sich im Umgang mit der syntagmatischen Komponente von sozialen Handlungen ergeben, sind hier also kaum zu finden, auch wenn die Netiquette in diesem Zusammenhang eine Rolle spielt: Sich in Kommentaren auf andere Kommentare zu beziehen wird z. B. oft durch ein konkretes namentliches Ansprechen des referenzierten Kommentars erwirkt. Wird dieser Verweis weggelassen und die kohärente textuelle Verfolgung der Diskussion erschwert, weil man nicht weiß, worauf sich der Kommentar bezieht, wird das womöglich mit „strangeness“ assoziiert. Auch die Norm, Quellen mittels „via“ zu verlinken, also eine syntagmatische Komponente der Diskussion und ihrer

Verfolgbarkeit, ist ein Beispiel für eine syntagmatische Netiquette. Die Reaktionen bei Verletzung dieser Regeln können vom Ignorieren des Kommentars/Beitrags bis hin zu konkretem Ansprechen dieser Netiquette reichen. Im Sinne der Verfolgbarkeit der Diskussion finden sich also teilweise syntagmatisch motivierte Identitätszuschreibungen.

Einige soziale Handlungen, die wir bei Blogs analysieren können, sind:

- Verfassen von Beiträgen⁶³
- Verfassen von Kommentaren
- Aktualisieren der Blogroll
- Verlinken
- Zitieren
- Kommentieren, Kritisieren, Rezensieren (im Beitrag)
- Posten von Fotos, Video, Musikstücken
- Ändern des Layouts
- Etc.

Hinter all diesen Handlungen gibt es sowohl eine mentale Repräsentation in einer realen Person als auch reale Computerbefehle, die sie hervorbringen. Wir haben auf beides keinen Zugriff und beschränken uns daher auf die Ergebnisse dieser Handlungen.

3.2.2 Soziale Praktiken

Soziale Praktiken habe ich definiert als wiederholte, wiedererkennbare soziale Handlungen (siehe Abschnitt 1.2.2.). Einen Beitrag zu veröffentlichen bzw. einen Kommentar zu verfassen sind soziale Praktiken beim Bloggen, wenn diese Handlungen wiederholt getätigt werden. Die Blogroll zu aktualisieren ist ebenfalls eine soziale Praktik, die in unregelmäßigen Abständen vollzogen wird. BloggerInnen, die mehrere

⁶³ Ich verwende „Verfassen“, auch wenn „Veröffentlichen“ genauso denkbar wäre. In beiden Fällen haben wir keinen Zugriff auf den konkreten realen Vorgang am Computer, sondern nur zu dem vermittelten Ergebnis: dem Beitrag. Dies gilt auch für die Kommentare.

Blogs betreiben, empfinden womöglich sogar das Einrichten eines Blogs als soziale Praktik.

Aber auch in Beiträgen selbst finden wir Spuren sozialer Praktiken. Sowohl das Anlegen als auch das Verfolgen eines Link sind soziale Praktiken, die durch wiederholtes Instanzieren beim Verfassen/Lesen einzelner Beiträge und Kommentare zustande kommen. Manche BloggerInnen empfinden das Bloggen von Bildern oder Videos als Praktik, wenn die dafür nötigen Schritte schon zur Routine übergegangen sind. Jedes Element der obigen Liste an sozialen Handlungen in der Blogosphäre kann, sofern es wiederholt auftritt, als soziale Praktik aufgefasst werden.

3.2.3 Historische Körper

Bei der Einführung des Begriffs des historischen Körpers in Abschnitt 1.2.3. haben wir das Konzept als den „Ort“ verstanden, an dem sich die einzelnen sozialen Handlungen zu sozialen Praktiken verbinden. Scollon & Scollon (2004: S. 13) verwenden hierbei auch die Metapher des „Einschreibens“. Beide Metaphern, die des Ortes und die der Einschreibung, deuten schon darauf hin, dass wir Blogs auch als solche Orte und Flächen zur Inskription betrachten können.

Unsere Betrachtung von Blogs als Flächen zur Einschreibung lässt sich damit begründen, dass wir konkrete semiotische Ergebnisse jeder Handlung auffinden können. Da Blogs meistens Archive haben (siehe Abschnitt 2.1.2.10.), sind die meisten Beiträge, Kommentare, Links und sonstigen Handlungen lange nach ihrer Ausführung noch zugänglich. Dieser verdauernde Aspekt von Blogs ist einer der Schlüssel zu ihrer Analysierbarkeit. Das Verfassen eines Beitrages ist als Praktik, als Ansammlung von wiederholten Handlungen, auffassbar, weil das Archiv der historischen Körper der virtuellen Identität eines Bloggers oder einer Bloggerin ist und eben die wiederholten Instanzen der Handlung enthält, die die Praktik formen. Das Archiv ist der Ort, an dem sich diese Handlungen ansammeln. Dort zeigt sich, welche Handlungen wiederholt getätigt werden und dadurch zu Praktiken geronnen sind, und welche nicht. Zeigt das Archiv eines Blogs, dass kein einziger Beitrag bisher ein Bild enthielt, wäre es

fragwürdig, Bild-Postings oder die Einbeziehung von Bildern in Beiträgen als Praktik dieses Blogs anzusehen.

Die Sozialität von Blogs lässt sich aus diesem Blickwinkel auch als ein historisch konstruierter Bezug deuten. Das „principle of history“, das besagt, dass alles Soziale historisch ist, weil es sich auf eine gemeinsame und geteilte Vergangenheit bezieht, findet sich bei Blogs auch wieder: Das Verfolgen von Blogs über die Zeit offenbart die sozialen Praktiken, die dort zur Geltung kommen. Einen Blog selbst zu führen wird durch auf anderen Blogs beobachtete Praktiken beeinflusst, und es können sich aufgrund dieser geteilten Vergangenheit soziale Regeln manifestieren (wie die Netiquette), oder Variationen bilden, wo Praktiken unterschiedlich gestaltet werden, obwohl sie dieselbe Praktik sind. Das Layout wäre ein Beispiel für diese Wahlfreiheit: Zwar mag das Blog-Format mit Header, Hauptspalte und Sidebar(s) vorgegeben sein, die konkrete (visuelle) Gestaltung von Blogs liegt aber in der Hand der BenutzerInnen. Unterschiedliche Blogs gestalten Beiträge unterschiedlich, auch wenn die Praktik des Verfassens eines Beitrags immer dieselbe ist. Auch Links werden (z. B. durch den Linktext) von Blogs recht unterschiedlich gestaltet.

Einzig die Blogroll hat kein Archiv, da sie kein Beitrag ist. Sie bildet immer den aktuellen Stand des Interesses des Bloggers oder der Bloggerin, und muss somit, sofern sie uns interessiert, händisch mitverfolgt werden. Auch sind Kommentare eines Bloggers im Regelfall verstreut über mehre von ihm oder ihr besuchte Blogs. Diese Handlungen haben im Regelfall kein einfach zugängliches Archiv. Aber abgesehen von diesen zwei Ausnahmen ist das Archiv als die Ansammlung der gesamten Blogbeiträge das kompletteste Porträt, das wir von einer virtuellen Identität eines Bloggers oder einer Bloggerin haben können.

3.2.4 Mediationale Mittel

Die Handlungen, die ich bisher diskutiert habe, sind allesamt vermittelte Handlungen. Die Mittel, die sie verwenden, um sich ihrem sozialen Umfeld zu vermitteln, sind alles, was wir in Blogs an Inhalten antreffen können. Texte sind das häufigste mediale

Mittel von Blogs: Beiträge und Kommentare sind im Regelfall textuell. Auch ein Link und eine Blogroll besteht im Regelfall aus Texten, die verlinken.

Andere Mittel, die verwendet werden können, sind Bilder, Audiodateien und Videos, die im Blog vorkommen können. Das Layout ist ein wesentliches und sehr stabiles mediationales Mittel, da es meistens über längere Zeit konstant bleibt. Bilder, Farben und andere gestalterische Elemente wie Linien, Icons und grafische Formen bilden mediationale Mittel, die beim Erstellen des Blogs zur Anwendung kommen. Sie sind oft vorgegeben durch die Plattform, mit der das Blog betrieben wird, werden aber oft auch selbst erstellt. Sie sind in diesem Sinne auch semiotische Ressourcen, mit denen in der Blogosphäre kommuniziert wird.

3.2.5 Ort der Begegnung

Der konkrete Raum-Zeit-Punkt, an dem Praktiken und mediationale Mittel zusammenkommen, um eine soziale Handlung zu ermöglichen, ist bei Blogs aufgrund der asynchronen Kommunikationsform schwierig zu erfassen. Wir haben zwar im Regelfall eine Datums- und Zeitangabe bei Beiträgen und Kommentaren, aber wir können diesen konkreten Zeitpunkt und das Ergebnis der Handlung erst im Nachhinein betrachten. Das Blog als ganzes, bzw. die Startseite kann als der Ort aufgefasst werden, an dem die Praktiken zusammenkommen, die z. B. die Veröffentlichung eines Beitrages ermöglichen. Die Startseite ist der erste unmittelbare Kontext, an dem ein Beitrag erscheint. Für Kommentare ist der unmittelbare Kontext der Beitrag mitsamt allen bisher dort hinterlassenen Kommentaren.

Wir können diesen Ort allerdings nur für sehr kurze Zeit als Token auffassen. Dies zeigt sich unter anderem an der Editierfunktion: So lange die Handlung noch „frisch“ genug ist, um modifiziert zu werden, ist sie als Einzelhandlung an einem konkreten Zeitpunkt auf der Startseite zu finden. Der (von jedem Blogger und jeder Bloggerin unterschiedlich gefühlte) Zeitpunkt, ab wann ein Beitrag nicht mehr editiert werden sollte, sondern ein neuer die gewünschten Änderungen besprechen sollte, ist der Zeitpunkt, an dem die Tokenhaftigkeit des Beitrags verschwindet. Auch durch die Syndikation wird der Orts-

Charakter entkräftet, da nach kurzer Zeit ein Beitrag an etliche andere Orte weitergeleitet wurde.

3.2.6 Interaktionsordnung

Diese Orte haben eine Interaktionsordnung, wie ich sie in Abschnitt 1.2.6. beschrieben habe, in dem Sinne, dass die virtuellen Identitäten in dem Ort auch von Machtgefällen und sozialen Rollen betroffen sind. Am augenscheinlichsten ist dies bei Kommentaren, wie in Abschnitt 2.1.2.4. besprochen: VerfasserInnen von Beiträgen haben das Recht, Kommentare zu moderieren, und Kommentare beziehen sich auch immer auf eine vom Beitrag initiierte (und somit bis zu einem gewissen Grad definierte) Kommunikationssituation. Endet der Beitrag mit einer Frage an die LeserInnen, schafft dies eine andere Interaktionsordnung als ein Beitrag, der die vielen nutzlosen Kommentare auf dem Blog beschimpft.

Für Beiträge selbst gibt es bei kollaborativen Blogs oft Regeln zum Verfassen eines Beitrags, die von den Hosts oder ModeratorInnen festgelegt sind: ModeratorInnen können z. B. Beiträge löschen oder editieren. Auch sind gewisse Themen durch AGBs von Hosts verboten, weil sie z. B. illegal sind. Eine Interaktionsordnung herrscht implizit z. B. durch Copyright-Gesetze vor: Einen nicht freigegebenen Inhalt zu verwenden (eventuell sogar ohne die Quelle anzugeben) kann zu Sanktionen bis hin zu Klagen führen. Aus diesem Grund haben sich im Internet und in der Blogosphäre eigene Interaktionsordnungen mit eigenen Copyright-Lizenzen (wie z. B. Creative Commons⁶⁴) gebildet. Auch die Netiquette ist eine Interaktionsordnung, die den Umgang miteinander regelt, gegen die aber auch (bewusst oder nicht) verstoßen werden kann.

Das Beispiel des als jugendgefährdend eingestuften Pro-Ana-Blogs, das von der deutschen Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien indiziert wurde, zeigt, dass gesellschaftliche Machtverhältnisse auf Blogs einen Einfluss haben können: Einen Blog nur für Erwachsene zugänglich zu machen ist eine andere Interaktionsordnung als die sonst übliche, die Blogs als lesbar für jeden Menschen mit Internetanschluss definiert. Beschränkungen bei Kommentaren, die z. B. vorsehen können, dass nur auf der Blog-

⁶⁴ <http://creativecommons.com>

Plattform angemeldete BenutzerInnen einen Blog kommentieren dürfen, wären ein anderes Beispiel. Hier wird etlichen virtuellen Identitäten der Zugang zu einer Diskussion verweigert und eine In-Group gebildet, in die InteressentInnen erst nach einer Registrierungsprozedur eintreten können.

3.2.7 Nexus von Praktiken

Betrachten wir die Praktiken des Bloggens als wiederholte, widererkennbare Praktiken, die an einem Ort regelmäßig zusammenfließen, so verstehen wir sie als Konstituenten eines Nexus. Der Ort verhält sich zum Nexus wie die Startseite zum gesamten Blog. Im Nexus finden sich alle Beiträge und Kommentare, alle Links und Grafiken, alle Inhalte und das Layout des Blogs.

Einen Blog als Nexus aufzufassen ist jedoch nur der erste Schritt. Wir müssen in einem zweiten Schritt, wie wir in Abschnitt 1.2.7. gesehen haben, die AkteurInnen und die mediationalen Mittel miteinbeziehen, die ihn konstituieren. Dies wären neben dem oder der BetreiberIn z. B. alle KommentatorInnen, die sich einmal zu Wort gemeldet haben, da wir keinen Kommentar analysieren können, ohne auch auf einem „minimal level“ (Scollon, 2001a: S. 150) den oder die KommentatorIn mitzudenken.

Schließlich wollen wir aber nicht nur einzelne Blogs analysieren, sondern vielleicht auch Netzwerke von sozialen Identitäten. Dazu ist es nötig, den Nexus-Begriff auf mehrere Blogs, die in einer sozialen Beziehung zueinander stehen, auszuweiten. Wie diese soziale Beziehung aussieht, wird von Fragestellung zu Fragestellung unterschiedlich sein. Erinnerung sei hier noch einmal an den Begriff „cluster“, wie er von Blood (2002) verstanden wird: „amorphous, undefined groups of weblogs that tend to link to one another and share a general set of interests and worldview“ (ebd.: S. 94) Dies ist ein guter Ausgangspunkt für die Nexus-Bestimmung. Links als wesentliches Merkmal der Blogosphäre helfen uns hier, einen Nexus als solchen zu erkennen, während das geteilte Interesse uns an diesem Punkt nur bedingt interessiert. Schließlich kann es ja sein, dass wir einen Nexus an heftig miteinander im Streit befindlichen Blogs bzw. BloggerInnen untersuchen wollen. Deswegen sollte dieser Aspekt nicht so streng genommen werden, was im übrigen auch Blood selbst nicht tut:

„When any group of weblogs includes the same few sites in their sidebar, you can be sure you’re looking at a weblog cluster.” (ebd.: S. 102) Hier fehlt der Aspekt der geteilten Interessen völlig. Der Link bleibt das zentrale Erkennungsmerkmal.

Durch diese Ausweitung der Definition verlieren wir jedoch nichts an analytischer Trennschärfe: Mehrere miteinander in Beziehung stehende Blogs konstituieren sich genauso durch wiederholte Praktiken wie ein einzelnes Blog. Sie haben aber durch den „cluster“-Charakter sogar einige Vorteile für die bisher gebrachten Definitionen:

- Ein Nexus an Blogs beinhaltet *per definitionem* mehrere AktuerInnen und virtuelle Identitäten, die ihn konstituieren. Ein Blog allein kann diese Pluriperspektivität nicht garantieren.
- Ein Nexus an Blogs spezifiziert die Referenz zu einem sozialen Rahmen, wie wir sie bei der Definition der sozialen Handlung in 3.2.1 kennengelernt haben. Der Nexus ist jener Rahmen, in dem wir soziale Handlungen analysieren können.
- Ein Nexus an Blogs liefert mehr Möglichkeiten, konkrete Interaktionsordnungen und soziale Geflüchter auszumachen, als ein einzelnes Blogs.

Blood (2002) sieht solche „cluster“ in der Größenordnung von 20 bis 30 Blogs. Je nach Fragestellung wird eine Nexusanalyse eine eigene Größenordnung für den Nexus finden müssen, aber die Anzahl von 20 bis 30 Blogs könnte ein guter Startwert für jedwede Analyse sein.

3.2.8 Diskurse vor Ort

Sieht man die mediationalen Mittel eines Nexus als Diskurse an, so können wir uns fragen, wie sie im Nexus verhandelt werden und welche in den Vordergrund gestellt werden und welche nicht. Das Layout eines der Blogs in unserem Nexus z. B. kann thematisiert werden oder nicht, genauso wie die Architektur einer Starbucks-Filiae thematisiert werden kann oder nicht. Manche mediationalen Mittel wie z. B. Youtube-Videos werden vielleicht an mehreren Orten, in mehreren Blogs heftig diskutiert

werden, während andere nur an einer Stelle gepostet werden und keine Reaktion hervorrufen.

Diese Diskurse können wiederum unterschiedliche Zeitskalen besitzen. So ist das Layout eines Blogs ein meistens nur einmal angelegtes mediationales Mittel, das über lange Zeit konstant bleibt, während ein gebloggtes Bild an einem Tag heftig diskutiert werden kann, um an nächsten Tag vielleicht wieder zu verschwinden, weil eine Copyright-Beschwerde eingegangen ist.

3.2.9 Diskursive Trajektorien

Wie schon in Abschnitt 1.2.9. möchte ich hier darauf hinweisen, dass es Zyklen geben kann, die für unsere Untersuchung relevant sind. Ich nehme z. B. derzeit⁶⁵ selbst Teil an einem Blog-Nexus über eine aktuelle Fernsehserie, und dieser Nexus hängt massiv vom wöchentlichen Zyklus der Veröffentlichung neuer Folgen ab. Wichtig ist es aber, noch einmal zu betonen, dass wir uns solche Zyklen nur dann genau ansehen müssen, wenn sie im Nexus in den Vordergrund gerückt und thematisiert werden.

Diskursive Trajektorien, sofern sie interessieren, können wir im Regelfall in einem Blog-Nexus relativ problemlos verfolgen. Werden Quellen verlinkt, sind eben diese Links der Einstieg in eine Analyse dessen, woher der Diskurs kommt. Ein verlinktes Video hat meistens eine eigene Seite auf der Video-Plattform, die es zur Verfügung stellt, wo sich nähere Informationen über die Veröffentlichung finden lassen. Es sind die Eigenschaften der Hypertextualität und des Archivs, die das Internet für derartige historische Untersuchungen interessant machen.

3.3 Methodologische Anpassung

Die drei Phasen einer Nexusanalyse, wie ich sie in Abschnitt 1.3. beschrieben habe, müssen nun konkret auf ihre Anwendbarkeit im Blog-Kontext überprüft werden. Da

⁶⁵ Seit 2008 laufend.

wir die theoretischen Prinzipien und die Konzepte der Nexusanalyse bereits angepasst haben, müssen wir nun der Frage nachgehen, wie sie sinnvoll umgesetzt gesetzt werden können, um eine Nexusanalyse von Blogs zu ermöglichen.

3.3.1 Kennenlernen des Nexus

Die 5 Schritte, die die erste Phase der Nexusanalyse darstellen, sind die in Abschnitt 1.3.1. geschilderten:

1. Formulieren der sozialen Fragestellung
2. Finden der relevanten sozialen AkteurInnen
3. Beobachten der Interaktionsordnung
4. Bestimmung der relevanten diskursiven Trajektorien
5. Selbstidentifikation innerhalb des Nexus

3.3.1.1 *Formulieren der sozialen Fragestellung*

Die Formulierung der sozialen Fragestellung soll sich aus dem persönlichen Interesse der ForscherInnen ergeben. In ihr werden bereits die zentralen Themen und Handlungen identifiziert, um die sich die Analyse drehen soll. Auch ein vorläufiger Nexus kann in der Fragestellung definiert sein. Als Beispiel wäre z. B. die folgende Fragestellung denkbar: „Wie werden Schuldzuweisungen an die Industrie für den Klimawandel in der deutschsprachigen Blogosphäre verhandelt?“. Hier definiert die Frage schon zwei Handlungen („Schuldzuweisungen“ und das „Verhandeln von Schuldzuweisungen“), zwei Themenkomplexe („Industrie“ und „Klimawandel“) und einen vorläufigen Nexus („deutschsprachige Blogosphäre“). Die an diesem Punkt interessierenden sozialen Handlungen werden mit Hilfe der in Abschnitt 3.2.1. definierten Handlungen in der Blogosphäre getätigt werden. So kann ein Blog-Beitrag eine Autofirma konkret für das Problem des Feinstaubs verantwortlich machen oder ein Kommentar eine solche Schuldzuweisung kritisieren. Es würden uns hierbei auch Diskussionen und Verlinkungen von Statistiken oder Zitate von Pressemeldungen interessieren, da alle diese Handlungen unser Thema betreffen und in der Blogosphäre getätigt werden können.

Die Beispiel-Fragestellung zum Thema Klimawandel liefert nicht nur einen Nexus an 21 deutschsprachigen Blogs, die Klimawandel als zentrales Thema verhandeln, wir finden auf diesen Blogs auch Handlungen, die unsere Fragestellung betreffen, wenn z. B. der „Klima der Gerechtigkeit“-Blog⁶⁶ über den im Dezember 2008 abgehaltenen Klimagipfel in Poznan schreibt: „In Poznan werden gerade Verhandlungen simuliert.“⁶⁷ Hier wird eine soziale Handlung im Nexus getätigt (ein Blog-Beitrag veröffentlicht), der eine klare Positionierung bezüglich des Klimagipfels der „Klima der Gerechtigkeit“-AkteurInnen vornimmt, indem sie die Verhandlungen als bloße Simulation beschreiben. Derartige Handlungen sind die zentralen Datenpunkte für unsere Analyse, da unsere Fragestellung genau solche Positionierungen zum Thema hat.

Das Thema der Fragestellung ist also der zentrale Einstiegspunkt, und die konkreten sozialen Handlungen können auch allgemein formuliert werden: So können wir uns fragen, wie Barack Obamas Wahlsieg unter amerikanischen Studenten aufgenommen wurde, und die Handlungen, die uns hier interessieren, wären jedwede Form von Reaktion auf das Wahlergebnis, die sich unter den amerikanisch-studentischen BloggerInnen finde lässt.

3.3.1.2 Finden der relevanten sozialen AkteurInnen

Die BloggerInnen selbst sind Thema des zweiten Schrittes: das finden der relevanten sozialen AkteurInnen. Hier bietet es sich an, einen ersten Überblick mittels Suchmaschinen zu finden: Google und Technorati, die auf Blogs spezialisierte Suchmaschine, liefern beim Stichwort „Klimawandel“ unzählige Suchergebnisse, und diese liefern uns einen ersten Überblick über die Breite unseres Themas. Bei Google ist es sinnvoll nicht nur nach „Klimawandel“, sondern nach „Klimawandel blogs“ zu suchen. Beim Durchforsten der Suchergebnisse ist es wichtig, bei jedem Blog auf den Namen, den Header und eventuelle Selbstdarstellungen wie die „About“-Seite zu achten. Hier können sich konkrete Hinweise darauf finden, dass ein Blog genau unser Thema behandelt (und z. B. nicht primär über Rosenzucht berichtet und nur in einem

⁶⁶ <http://www.klima-der-gerechtigkeit.de>

⁶⁷ <http://www.klima-der-gerechtigkeit.de/act-the-fck-now/> (abgerufen am 10.7.2009)

Beitrag kurz den Klimawandel erwähnt). Oft reicht ein für unser Thema relevanter Treffer aus, um das Auffinden von weiteren zu erleichtern: Hat dieser Treffer eine Blogroll, so können wir die dort verlinkten Blogs besuchen und feststellen, welche davon auch in unseren Nexus aufgenommen werden sollten. Da diese wiederum Blogrolls haben, lässt sich das Verfahren im Regelfall so lange fortsetzen, bis die nötige Größe und Sättigung des Nexus erreicht ist. Je nach Fragestellung und Aufwand der Analyse kann die Sättigung von wenigen Blogs bis hin zu größeren Gruppen von 50 oder mehr Blogs reichen. Über das häufige Aufsuchen und Durcharbeiten der Blogrolls entwickelt sich jedoch meistens eine Gruppe an Blogs, die stark untereinander verlinken: Diese sind der für unser Thema relevante Nexus.

Ein anderer Zugang zur Erstellung der Liste wären Tags. Technorati bietet z. B. die Möglichkeit, Blogs mit Tags zu versehen, also mit thematischen Schlagwörtern, die den Inhalt des Blogs beschreiben. Neben der Suche nach Tags, die für unser Thema relevant sein könnten, bietet Technorati auch eine „tag cloud“ zu jedem Tag an, der „benachbarte“ Tags anzeigt. Dies sind Schlagwörter, die in ähnlichen Blogs verhandelt werden, wie der Tag, der uns anfangs interessierte. So können wir unter dem Tag „Umweltschutz“ einige Blogs finden, die für unser Klimawandel-Thema interessant sein könnten, auch wenn sie nicht mit „Klimawandel“ getagt sind. So können wir also thematische Nachbarschaften in der Blogosphäre sondieren.

In dieser Phase des ersten Kennenlernens ist es wichtig, alle Blogs, die für den Nexus in Frage kommen, zu bookmarken, und eventuelle Feeds mittels eines Aggregators wie Bloglines zu syndizieren.

Den historischen Körper dieser AkteurInnen befragen wir durch einen Blick ins Archiv. Hier entscheiden wir auch, welche Blogs z. B. nicht oft genug aktualisiert werden oder welche Blogs einfach zu selten zu unserem Thema Handlungen setzen. Wenn ein Blog schon lange stillgelegt ist, macht es keinen Sinn, es in den Nexus aufzunehmen.

3.3.1.3 *Beobachten der Interaktionsordnung*

Hierbei müssen wir die Blogrolls auch als Indikator für die soziale Relevanz ausnützen. Wird z. B. in einem nach Abschnitt 3.3.1.2. gefundenen Nexus von 20 Blogs eines in allen 20 verlinkt, so deutet dies auf eine starke Autorität dieses einen Blogs hin: Es wird von allen im Nexus gelesen und hat somit ein höheres kommunikatives Gewicht als weniger verlinkte Blogs. Es kann dadurch z. B. als Impulsgeber für den Nexus dienen, denn dortige Beiträge werden eventuell auch auf den anderen Blogs verhandelt werden. Auch können derartige Gefälle der kommunikativen Relevanz von einem Status als reale Autoritätspersonen ausgehen: Die „About“-Page und die Selbstbeschreibung des Blogs geben womöglich Auskunft darüber, dass das Blog von MitarbeiterInnen eine Stiftung für Klimawandel betrieben wird. Da diese sich auch professionell mit dem Thema beschäftigen (und eventuell Zugang zu Daten und Information haben, den andere BloggerInnen in dem Nexus nicht haben), haben sie womöglich eine höhere Autorität in Bezug auf das Thema als der Rest der Gruppe.

3.3.1.4 *Bestimmung der relevanten diskursiven Trajektorien*

Finden sich in unserem Nexus Diskurse wiederholt wieder, ist es zum Kennenlernen empfehlenswert, die verhandelten Diskurse auch jenseits des Nexus zu verfolgen. Wird z. B. der Klimagipfel in Poznan von mehreren Blogs thematisiert, sollten wir uns als ForscherInnen mit dem Thema vertraut machen. Werden Nachrichtenberichte oder Youtube-Videos zu dem Gipfel gepostet, sollten wir uns diese Medien auch jenseits ihres Nexuskontexts ansehen. Wer publizierte diese mediationalen Mittel und zu welchem Zweck? Aus welcher Perspektive wurden sie verfasst und aus welcher Perspektive wurden sie dann im Nexus gepostet? Ein Nexus an Blogs ist immer durchdrungen von etlichen Diskursen, die „von außen“ kommen. Werden einige davon besonders in den Vordergrund gehoben, so sind sie für unsere Analyse wahrscheinlich relevant.

3.3.1.5 *Selbstidentifikation innerhalb des Nexus*

Das Ziel dieses ganzen Prozesses des Kennenlernens ist unter anderem, sich selbst in dem Nexus zu platzieren. Dazu müssen wir als ForscherInnen selbst BloggerInnen werden. Für AnfängerInnen empfiehlt es sich, eine Hosting-Plattform mit einem kostenlosen Angebot (wie z. B. Twoday⁶⁸) aufzusuchen, Fortgeschrittene können natürlich andere Services nutzen. Die meisten Plattformen sind relativ einfach zu bedienen und bieten für neue BenutzerInnen Hilfestellung und Anleitungen. Sollten beim Erstellen des Blogs Schwierigkeiten auftreten, so gibt es noch immer Literatur mit praktischen Anleitungen (wie z. B. Bausch et al. [2002], Blood [2002] oder – für die etwas technischere Seite von Blogs – Doctorow et al. [2002]).

Ein eigenes Blog zu erstellen ist nicht nur zum Eintreten in den Nexus notwendig, es ist für Neulinge auch eine neue Form der Kommunikation, die erst erlernt werden muss. Das Beobachten des Nexus in der ersten Phase sollte bereits Aufschluss geben über die Verhaltensformen, Netiquetten und Interaktionsordnungen der Gruppe. Außerdem gilt es anzufangen, selbst zu bloggen, sprich: Inhalte zu publizieren. Dies kann für WissenschaftlerInnen abschreckend wirken. Wie Mortensen & Walker (2002) betonen, hat Bloggen viele Ähnlichkeiten mit wissenschaftlicher Arbeit (von denen das Verlinken bzw. Zitieren von Quellen nur eine der augenscheinlichsten ist), und trotzdem gibt es auch eine Angst, (wissenschaftliche) Texte irgendeiner Form ins Internet zu stellen: „Since the real currency in the trade of academia is originality of thought and imaginative development of theories, there is more to lose than to gain in exposing your own ideas too early.“ (Mortensen & Walker, 2002: S. 262) Sollte diese Angst überwiegen, so empfiehlt es sich, deutlich in der Sidebar des Blogs auf das Copyright hinzuweisen. Mortensen & Walker (2002: S. 263) betonen aber, dass Bloggen eine interessante neue Herausforderung für wissenschaftliches Arbeiten darstellt und Möglichkeiten eröffnet, die kein anderes Medium bieten kann.

Das Platzieren im Nexus mittels eines eigenen Blogs sollte auch thematisch klar sein: Untersuchen wir einen Nexus an Blogs über Klimawandel, werden wir einen Blog über

⁶⁸ <http://www.twoday.net>

Klimawandel anlegen. Da das Thema aus persönlichen Interessen gewählt wurde, ist der Aspekt der Subjektivität bei unserem Blog schon gegeben: Wir führen ihn, weil wir uns über Klimawandel unterhalten wollen, weil uns Klimawandel interessiert. Das Positionieren im Nexus lässt sich dann relativ simpel bewerkstelligen:

- Eine Blogroll soll unsere untersuchten Blogs verlinken. Wir machen in der Blogroll unseren Nexus sichtbar.
- Aktuell verhandelte Diskurse sollten von uns aufgegriffen und diskutiert werden. Wir können dafür selbst Beiträge verfassen oder auch Kommentare im Nexus hinterlassen. Direkter Kontakt mittels E-Mails ist auch möglich.

Generalisierungen der AkteurInnen (wie z. B. Selbstbeschreibungen) können Aufschluss darüber geben, was die BloggerInnen als „normal“ ansehen. So gibt die Wortwahl zwischen „Klimawandel“ und „Klimakatastrophe“ im „About“ oder im Titel eines Blogs Aufschluss darüber, ob das Thema hier explizit negativ konnotiert wird und *per definitionem* als „katastrophal“ eingeschätzt wird. Eigene Generalisierungen ergeben sich durch das konsequente Beobachten des Nexus. Die individuelle Erfahrung der BloggerInnen spiegelt sich im Archiv wieder, in dem eventuell auch persönliche Berührungen mit dem Thema verhandelt wurden. Die Interaktion mit den PartizipantInnen mittels Kommentaren, Links und Emails ist eine weitere Datenquelle die in dieser ersten Phase aufzeigen kann, wie das Thema im Nexus verhandelt wird. Alle diese Daten müssen trianguliert werden, da sie sich widersprechen können. Wie Mortensen & Walker (2002) weist auch die Nexusanalyse darauf hin, dass die Teilnahmeaktivitäten im Nexus graduell immer mehr mit den Forschungsaktivitäten verschmelzen sollen.

3.3.2 Navigieren des Nexus

In diesem Teil werden dann die lozierten AkteurInnen und Handlungen verfolgt und miteinander in Beziehung gebracht. Die Fragen, die in dieser Phase behandelt werden, sind:

1. **Personen und historische Körper:** Wie kamen die PartizipantInnen dazu, genau in diesem Moment am richtigen Ort zu sein, um diese Handlung zu vollführen?

Wurde z. B. eine neue Nachricht veröffentlicht, die rege Diskussion im Nexus auslöste, die aber manche TeilnehmerInnen verpasst haben, weil sie auf Urlaub waren? Wie positionieren sich die BloggerInnen zu einzelnen Diskursen, mediationalen Mitteln und Handlungen? Wie erklären sie ihre Positionen und Hintergründe?

2. **Diskurse vor Ort:** Welche Diskurse vor Ort sind im Vordergrund für die untersuchte Handlung? Werden alle zum Thema relevanten Diskurse überhaupt verhandelt? Können wir als TeilnehmerInnen selbst Diskurse initiieren, die bisher übersehen oder weggelassen wurden? Wie reagieren die TeilnehmerInnen auf solche Impulse? Wie beschreiben und kontextualisieren die TeilnehmerInnen Diskurse vor Ort? Sind diese Beschreibungen mit der eigenen Recherche überprüfbar und werden sie eventuell im Nexus problematisiert?
3. **Als Praktik internalisierte Diskurse:** Welche Diskurse sind bereits als Praktik verfestigt? Werden z. B. in Blognamen und Beitragstiteln Präsuppositionen transportiert, die auf eine starke Internalisierung hindeuten? Gibt es All-Aussagen über das Thema?
4. **Gegenstände und Konzepte bzw. mediale Mittel:** Finden Resemiotisierungen statt? Werden Quellen zitiert, oder nacherzählt, verlinkt oder kommentiert? Um bei unserem Klimawandel-Beispiel zu bleiben: Wie wird z. B. mit Industrie- oder UN-Pressemeldungen umgegangen? Wie mit Statistiken? Woher kommen die Daten? Werden Quellen angegeben? Wie werden Konzepte verhandelt? Welche Rolle spielen Gerechtigkeit und Natur?

Weitere Fragen beim Navigieren und Kartografieren des Nexus betreffen Antizipationen, Emanationen und Zeitskalen:

- Welche Handlungen folgen aufeinander und bedingen sich gegenseitig? Dass Kommentare auf Beiträge folgen, ist z. B. eine vorgegebene zeitliche Abfolge.

Auch können Beiträge mit einer Frage an die LeserInnen enden, die Kommentare dadurch antizipieren.

- Welche Zeitskalen sind relevant? Manche Blogs haben einen sehr schnellen Publikationszyklus, manche einen langsamen. Je nach Thema können bestimmte Zeitskalen wichtig sein: Ein Blog, das sich den Olympischen Spielen 2010 in London widmet, hat z. B. ein deutlicheres vorgegebenes zeitliches Fenster und einen eher identifizierbaren Höhepunkt der Berichterstattung als ein Blog über den Klimawandel.
- Werden Antizipationen oder Überraschungen thematisiert? Auf Blogs können zukünftige Handlungen angekündigt werden. Dies kann in Fällen von Nicht-Einhaltung auch zu Kontroversen führen, die uns als BeobachterInnen und TeilnehmerInnen des Nexus interessieren.

Auch auffällige Punkte oder Intervalle können von Belang sein:

- Was sind die wichtigsten Punkte entlang einer Trajektorie eines Blogs/eines Diskurses/eines Objekts/etc.? Manche Blogs verweisen z. B. immer wieder auf einen zentralen Beitrag oder eine zentrale Diskussion, weil sie von den betroffenen AkteurInnen als zentral empfunden wird. Auch kann eine Nexus-externe Verhandlung eines medialen Mittels (wenn z. B. klassische Print-Medien oder das Fernsehen über einen Blog, einen Beitrag, ein Youtube-Video oder ähnliches berichtet) thematisiert und als zentrales Moment im Erlangen eines Bekanntheitsgrades angesehen werden.
- Werden gewisse Beiträge oder Kommentare vermehrt verlinkt/thematisiert/in den Vordergrund geholt? Diese zentralen Elemente des Nexus müssen wir genau beobachten, um die unterschiedlichen Positionierungen und Reaktionen im Nexus erfassen zu können.

Die Verbindungen zwischen den Handlungen und medialen Mitteln sind gerade wegen der hohen Linkdichte der Blogosphäre nachvollziehbar. Weil wir die Möglichkeit haben, derartige Verbindungen zu untersuchen, können wir uns fragen, wie alle

Elemente zusammenkommen, um eine Handlung zu ermöglichen. Die Daten unsere Analyse sind hierbei Handlungen im Nexus (auch unsere eigenen Handlungen als TeilnehmerInnen), mediationale Mittel, und Design „materialisierte“ Diskurse wie das Layout der Blogs.

Unser eigenes Blog wird in dieser Zeit sowohl zu einem Teil des Nexus, als auch zu einer Sammelstelle: Da wir jeden relevanten Diskurs und jede für unsere Fragestellung relevante Handlung auch selbst bloggen, wird der Blog zu einem Fokuspunkt des Nexus: Es wird mehr und mehr zu einer Reflektion all dessen, was im Nexus verhandelt wird. Ein Feldforschungstagebuch, das allerdings selbst an dem untersuchten Nexus partizipiert.

3.3.3 Verändern des Nexus

Die Schlussfrage jeder Nexusanalyse ist: Welche Handlungen können wir selbst im Nexus setzen, um ihn zum Besseren zu verändern? Wie dieses „besser“ aussieht, bleibt unklar, aber die Nexusanalyse hat einen klaren Aufdeckungscharakter, wenn sie z. B. das Sichtbarmachen von internalisierten Praktiken als Ziel formuliert. Ein eigenes Blog im Nexus präsent zu haben ist ein Mittel, derartige Forschungsergebnisse sichtbar zu machen. Da die gesamte Forschungsarbeit in ständiger Interaktion mit dem Nexus erfolgt, ist das eigene Blog eine Möglichkeit, die Forschungsarbeit dem Nexus auch zu präsentieren, und sie mit ihm zu hinterfragen.

Das Grundziel ist jedoch, dem Nexus eine Möglichkeit zur Reflexion zu geben. Reflexion ist die Grundlage für eine Veränderung zu Positiven, denn sie befähigt, eigene Positionen, internalisierte Praktiken und Motivationen zu hinterfragen. Dies ist der Grund, warum Blogs sich wie kaum ein anderes Medium dazu eignen, Nexusanalyse im Internet zu betreiben. Sie bieten nicht nur die technischen Mittel, Konzepte der Nexus Analysis sehr einfach zu untersuchen (wie z. B. das Archiv), sie bilden auch einen sozialen und politischen Raum, der offen genug ist, darin auch als ForscherInnen teilnehmen zu können. Und das zu einer Bandbreite an Themen und Öffentlichkeiten, wie sie eine klassische ethnomethodologische Forschung nicht bieten kann.

4 Zusammenfassung

Die in dieser Arbeit vorgeschlagene methodologische Übersetzung der Nexusanalyse liefert eine auf Blogs anwendbare ethnomethodologische Diskursanalyse. Sie soll als Werkzeug verstanden werden, mit dem soziale Fragestellungen in der Blogosphäre untersucht werden können. Die Konsequenzen dieser Übersetzung sind aus zwei Perspektiven fassbar:

Einerseits ermöglicht sie, Blogs diskursanalytisch zu analysieren. Sie eröffnet uns also neue Perspektiven auf ein rezentes Webphänomen. Andererseits habe ich dadurch allerdings auch einen bereits bestehenden diskursanalytischen Ansatz verändert. Die beiden Perspektiven beeinflussen sich gegenseitig: So wie die Nexusanalyse neue Aspekte von Blogs offenbaren kann, indem sie mittels der hier vorgestellten Methodologie auf sie angewandt wird, so kann auch diese Arbeit als Ausgangspunkt für neue Weiterentwicklungen der Theorie und Methode der Nexusanalyse angesehen werden. Es sind viele Webphänomene denkbar, für die ähnliche Anpassungen durchführbar wären. Eine Nexusanalyse von Facebook ist ebenso eine mögliche neue Forschungsrichtung wie eine Nexusanalyse von Internetforen.

Aus dieser zweiten Perspektive ist diese Arbeit also auch dem Prinzip der Passgenauigkeit zwischen Methode und Untersuchungsobjekt gerecht geworden: Blogs und ihre Eigenschaften haben auf die Formung der Methode Einfluss genommen, und ebenso können weitere Webphänomene Einfluss auf zukünftige methodologische Entwicklungen geben. Es ist nicht gesagt, dass die Nexusanalyse der einzige für solche Forschungen denkbare diskursanalytische Ansatz ist. Selbst für die Analyse von Blogs kann es sinnvoll sein – so es denn die Forschungsfrage erfordert – andere Zugänge auch mit einzubeziehen. Gerade die visuelle Semiotik der Systemisch-Funktionalen Linguistik oder die Funktionale Pragmatik wären für so manche Analyse eine hilfreiche theoretische und methodologische Ergänzung. Diese zusätzlichen Aspekte hätten den Rahmen der vorliegenden Arbeit gesprengt, sind aber in keiner Weise ausgeschlossen.

Auch ist nicht ausgeschlossen, dass sich Blogs in den kommenden Jahren weiterhin so stark verändern wie in der Vergangenheit. Eine Nexusanalyse, die Blogs untersucht, wird in 5 Jahren womöglich vor neuen Herausforderungen stehen. Neue Konzepte müssen eventuell in die Methodologie eingebaut werden. Diese Arbeit versteht sich somit nur als ein erster Schritt in Richtung eines ethnomethodologischen Ansatzes einer Diskursanalyse von Webkommunikation. Die Dynamik des Internets wird einen ein für alle mal feststehenden Ansatz der Diskursanalyse, der das Internet untersuchen möchte, immer verunmöglichen. Was ich zu zeigen versucht habe, ist, dass die Diskursanalyse vor dieser Unmöglichkeit nicht kapitulieren muss. Gerade weil die zu beachtenden Praktiken dynamisch und im ständigen Zwiespalt zwischen Stabilität und Fluidität oszillieren, gewinnen wir als ForscherInnen einen besonders interessanten Einblick darin, wie neue Kommunikationsformen entstehen. Was wir tun müssen, um diese Dynamik zu erfassen, ist sie ernst zu nehmen, obwohl sie noch so jung und veränderlich ist, und an dieser neuen Form der Kommunikation teilzunehmen, obwohl sie womöglich unser Leben bisher nur tangential berührt hat. Nur so bekommen wir eine Ahnung davon, wie neue Kommunikationsformen und neue soziale Realitäten in Wechselwirkung miteinander stehen und sich gegenseitig konstituieren.

Zusammenfassend sind die terminologischen Übernahmen und Anpassungen, die ich in der vorliegenden Arbeit an den Konzepten der Nexusanalyse vorgenommen habe, die folgenden:

Konzept	Verständnis nach Nexusanalyse	Vorgeschlagene Umdeutung für die Blogosphäre
Soziale AkteurInnen	Personen, die soziale Handlungen, also Handlungen mit Bezug zu einem sozialen Netzwerk tätigen	Virtuelle Identitäten, die BloggerInnen annehmen und verhandeln, indem sie ein Blog betreiben und an der Blogosphäre bzw. den uns interessierenden Nexus an Blogs teilnehmen

Soziale Handlungen	(Vermittelte) Handlungen, die in Bezug zu einem sozialen Netzwerk getätigt werden	Handlungen einer virtuellen Identität, die in der Blogosphäre bzw. im Nexus vollzogen werden (z.B. das Verfassen einzelner Beiträge und Kommentare, das Setzen von Links, das Ändern des Layouts etc.)
Soziale Praktiken	Wiederholte und wiedererkennbare soziale Handlungen	Unveränderte Definition (Beispiel: die Praktik des Verlinkens)
Historischer Körper	Geschichte der persönlichen Erfahrung	Das Archiv eines Blogs, der Ort, an dem die vielfältigen sozialen Handlungen einer virtuellen Identität dokumentiert und verdauert sind
Mediationale Mittel	Semiotische Werkzeuge und Ressourcen, mit denen soziale Handlungen vermittelt und vollzogen werden	Jedweder Inhalt, der in einem Blog bzw. einem Nexus verhandelt wird (z. B. von Texten, Bildern, Videos, Layouts, Links etc.)
Ort der Begegnung	Konkreter Raumzeitpunkt, an dem soziale Praktiken und mediationale Mittel zusammenkommen, um soziale Handlungen zu ermöglichen	Der aufgrund nur für kurze Zeit fassbare unmittelbare Kontext, in dem soziale Praktiken zusammenkommen, um soziale Handlungen zu ermöglichen (z. B. die Startseite für Beiträge, der Beitrag für Kommentare etc.)
Interaktionsordnung	Die implizit vorherrschende Kommunikationsstruktur einer sozialen Handlung	Unveränderte Definition (Beispiele: Monologizität der Beiträge, Polylogizität der Kommentare, Moderations- und Editierprivilegien, Zugangsbeschränkungen etc.)
Nexus von Praktiken	Ein wiederholter und wiedererkennbarer Ort der Begegnung	Eine Gruppe von Blogs, die sich gegenseitig verlinken/lesen/kommentieren (z. B. thematisch oder geographisch miteinander verbundene Blogs)
Diskurse vor Ort	Mediationale Mittel in einem Nexus, die eine eigene Geschichte mitbringen, jedoch vom Nexus auf unterschiedliche Weise thematisiert und in den Vorder- oder Hintergrund gerückt werden können	Unveränderte Definition (Beispiele: Youtube-Videos, zitierte Texte etc.)

Diskursive Trajektorien	Die zeitliche Entwicklung eines Diskurses vor Ort, mitsamt seinen durchlaufenen semiotischen Modi	Die mittels Links verfolgbare zeitliche Entwicklung eines Diskurses vor Ort (z. B. die Quellenangaben mittels „via“, die ursprüngliche Plattform, auf der ein Video hochgeladen wurde etc.)
Ethno- methodologie	Die Untersuchung der sozialen Handlungen und Praktiken mittels aktiver Teilnahme am Nexus	Unveränderte Definition (Beispiel: Untersuchung mittels dem Erstellen eines eigenen Blogs, durch das Kommentieren von Beiträgen etc.)

Die terminologischen und methodologischen Übernahmen und Änderungen sind die Grundlage der hier vorgestellten Nexusanalyse, die sich Blogs als Untersuchungsgegenstand annehmen kann. Für DiskursanalytikerInnen bietet sie eine Möglichkeit, an der Genese und Verhandlung von sozialen Praktiken einer relativ neuen Kommunikationsform teilzuhaben. Ausgehend davon gilt es, konkrete Analysen mithilfe dieser Methode auszuführen und die Methode auf ihre Anwendbarkeit zu testen und weiterzuentwickeln, da sie im Zuge der dynamischen Veränderung des Untersuchungsgegenstandes auch dementsprechend umgeformt werden muss. Zusätzliche Weiterentwicklungen dieser Methode so wie ein Projektieren von ähnlichen Weiterentwicklungen für andere Kommunikationszusammenhänge im Internet könnten eine sehr fruchtbare Zukunft für die Nexusanalyse, die sprachwissenschaftliche Untersuchung von Internetkommunikation und die Diskursanalyse von neuen Medien bieten.

Anschlussfähige sprachwissenschaftliche Theorien für ein derartiges Projekt sind gegeben: Von der visuell-semiotisch interessierten Systemisch-Funktionalen Linguistik über die Funktionale Pragmatik bis hin zu einer im Entstehen begriffenen semiotischen Diskursanalyse des Internets (Meier, 2008) sind etliche Erweiterungen und Verbesserungen dieses Zuganges möglich und denkbar. Die Nexusanalyse kann und soll hierbei „nur“ ein günstig gewählter Ausgangspunkt sein.

Anhang

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die Grundstruktur einer Blog-Startseite (am Beispiel http://txt.twoday.net)	51
Abbildung 2: Kommentare zu einem Beitrag auf http://txt.twoday.net	60

Literaturverzeichnis

- ACKLAND, Robert und SHORISH, Jamsheed (2007): *Network Formation in the Political Blogosphere: An Application of Agent Based Simulation and e-Research Tools*. Reihe Ökonomie, 218. Wien: Institut für Höhere Studien
- AINETTER, Sylvia (2006): *Blogs – Literarische Aspekte eines neuen Mediums: Eine Analyse am Beispiel des Weblogs Miagolare*. Wien, Berlin: Lit
- ALPHONSO, Don und PAHL, Kai (Hrsg.) (2004): *BLOGS! - Text und Form im Internet*. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf
- ANJEWIERDEN, Anjo; BRUSSEE, Rogier und EFIMOVA, Lilia (2004): „Shared Conceptualisations in Weblogs“ In: BURG, Thomas N. (Hrsg.) (2004): *BlogTalks 2.0*. Konferenzbericht. S. 110-138
- AUSTIN, John Langshaw (1972 [1955]): *Zur Theorie der Sprechakte*. Stuttgart: Philipp Reclam Jun.
- BAUSCH, Paul; HAUGHNEY, Matthew und HOURIHAN, Meg (2002): *We Blog: Publishing Online with Weblogs*. Indianapolis: Wiley
- BERNSTEIN, Mark (2004): „The Social Physics of Weblogs“ In: BURG, Thomas N. (Hrsg.) (2004): *BlogTalks 2.0*. Konferenzbericht. S. 15-22

- BLOOD, Rebecca (2002): *The Weblog Handbook. Practical Advice on Creating and Maintaining Your Blog*. Cambridge, MA: Perseus
- BLOOD, Rebecca (2003): „Waging Peace: Using our powers for good” In: BURG, Thomas N. (Hrsg.) (2003): *BlogTalks*. Konferenzbericht. S. 12-19
- BLOOD, Rebecca (2003a): „Weblogs and Journalism: Do They Connect?” In: Nieman Reports 57. S. 61-63
- BLOOD, Rebecca (2004): „How Blogging Software Reshapes the Online Community” In: Communications of the ACM 47-12. S. 53-55
- BOERNER, Peter (1969): *Tagebuch*. Stuttgart: Metzler
- BURG, Thomas N. (Hrsg.) (2003): *BlogTalks*. Konferenzbericht
- BURG, Thomas N. (2003a): „MonsterMedia – monstrosity in the face of weblogs”. In: BURG, Thomas N. (Hrsg.) (2003): *BlogTalks*. Konferenzbericht. S. 83-100
- BURG, Thomas N. (Hrsg.) (2004): *BlogTalks 2.0*. Konferenzbericht
- BURG, Thomas N. (2004a): „Social software – an emancipation? On the manifold ways of making ideas and individuals present and visible” In: BURG, Thomas N. (Hrsg.) (2004): *BlogTalks 2.0*. Konferenzbericht. S. 7-14
- BURKE, Kenneth (1945): *A Grammar of Motives*. New York: Prentice Hall.
- COPELAND, Henry (2003): „Blogging’s unique advertising metrics: Passion and hubness”. In: BURG, Thomas N. (Hrsg.) (2003): *BlogTalks*. Konferenzbericht. S. 20-31
- DOCTOROW, Cory; DORNFEST, Rael; JOHNSON, J. Scott; POWERS, Shelley; TROTT, Benjamin und TROTT, Mena G. (2002): *Essential Blogging*. Sebastopol, CA: O’Reilly & Associates
- DOPPELHOFER, Elisabeth (2007): *Meinungsbildung in der Nische: Österreichs Frauen-Community entsteht auf mywoman.at*. Universität Wien: Diplomarbeit

- EFIMOVA, Lilia (2003): „Blogs: the stickiness factor“. In: Burg, Thomas N. (Hrsg.) (2003): *BlogTalks*. Konferenzbericht. S. 109-125
- EISMANN, Ethan und HODDER, Mary (2003): „Topic Weblogs and Sustainable Knowledge Production: Learning from the bIPlog“ In: BURG, Thomas N. (Hrsg.) (2003): *BlogTalks*. Konferenzbericht. S. 126-148
- FILLIETTAZ, Laurent (2005): „Mediated actions, social practices, and contextualization: a case study from service encounters“ In: NORRIS, Sigrid und JONES, Rodney H. (Hrsg.) (2005): *Discourse in Action - Introducing Mediated Discourse Analysis*. London, New York: Routledge. S. 100-109
- FREYERMUTH, Gundolf S. (2006): „Internetbasierte Kommunikation und ihre Auswirkungen auf die soziale Kommunikation“ In: SCHLOBINSKI, Peter (Hrsg.) (2006): *Von *hdl* bis *cul8r* - Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*. Mannheim et al.: Dudenverlag. [Thema Deutsch: Band 7. Herausgegeben von: WERMKE, Matthias; HOBERG, Rudolf und EICHHOFF-CYRUS, Karin] S. 9-25
- GANLEY, Barbara (2004): „Blogging as a Dynamic, Transformative Medium in an American Liberal Arts Classroom“ In: BURG, Thomas N. (Hrsg.) (2004): *BlogTalks* 2. Konferenzbericht. S. 295-338
- GOFFMANN, Erving (1983): *The Interaction Order*. In: American Sociological Review 48, S. 1-17
- GÖTZ, Rainald (1999): *Abfall für alle*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- HARRIS, Zellig (1964 [1952]): *Discourse Analysis*. In: Language 28/1. S. 1-30
- HERRING, Susan C.; SCHEIDT, Lois Ann; BONUS, Sabrina und WRIGHT, Elija (2004): Bridging the Gap: A Genre Analysis of Weblogs. In: Proceedings of the 37th Annual Hawaii International Conference on System Sciences. Bloomington: Indiana University - School of Library and Information Science

- HÖFLICH, Joachim R. (1996): *Technisch vermittelte interpersonale Kommunikation - Grundlagen, organisatorische Medienverwendung, Konstitution „elektronischer Gemeinschaften“*. Opladen: Westdeutscher Verlag
- HOEM, Jon (2004): „Videoblogs as ‚Collective Documentary‘“ In: BURG, Thomas N. (Hrsg.) (2004): *BlogTalks 2*. Konferenzbericht. S. 237-270
- JÄGER, Siegfried (2004): *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung*. Münster: Unrast-Verlag
- JERZ, Dennis G. (2003): „(Meme)X Marks the Spot: Theorizing metablogging via ‘Meme’ and ‘Conduit’“ In: BURG, Thomas N. (Hrsg.) (2003): *BlogTalks*. Konferenzbericht. S. 67-82
- KERN, Elisabeth (2006): *Die politische Blogosphäre in Österreich. Eine Untersuchung der Wahlblogs anlässlich der Landtagswahlen 2005 in der Steiermark, im Burgenland und in Wien*. Universität Wien: Diplomarbeit
- LAKOFF, George und JOHNSON, Mark (1980): *Metaphors We Live By*. Chicago: The University of Chicago Press
- LEONTJEW, Alexej N. (1984): „Der allgemeine Tätigkeitsbegriff“ In: VIEHWEGER, Dieter (Hrsg.) (1984): *Grundfragen einer Theorie der sprachlichen Tätigkeit*. Berlin: Akademie-Verlag
- LINDNER, Martin (1997): *„Ich“ schreiben im falschen Leben – Die deutschsprachige Tagebuch-Literatur 1950-1980*. Passau: Habilitationsschrift (Unveröffentlicht)
- MEIER, Stefan (2008): *(Bild-)Diskurs im Netz*. Köln: Herbert von Halem Verlag
- MERELO, Juan J; PRIETO, Beatriz und TRICAS, Fernando (2004): „Blogosphere community formation – structure and visualization“ In: BURG, Thomas N. (Hrsg.) (2004): *BlogTalks 2*. Konferenzbericht. S. 23-37

- MORTENSEN, Torill und WALKER, Jill (2002): „Blogging thoughts: personal publication as an online research tool” In: MORRISON, Andrew (Hrsg.) (2002): „Researching ICTs in Context” InterMedia Report 3/2002. Universität Oslo
- NORRIS, Sigrid und JONES, Rodney H. (Hrsg.) (2005): *Discourse in Action - Introducing Mediated Discourse Analysis*. London, New York: Routledge
- PEIRCE, Charles Sanders (2000): *Semiotische Schriften: Band 1 (1865-1903)*. Herausgegeben und übersetzt von Christian W. Kloesel und Helmut Pape. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- PRILLINGER, Horst (2004): „Are You Serious? The potential and the reality of weblogs as mass media, and why they matter.” In: BURG, Thomas N. (Hrsg.) (2004): *BlogTalks 2*. Konferenzbericht. S. 83-95
- PRÜGL, Reinhard und SCHUSTER, Michael (2004): „Using Weblogs as Project Management Tools in Research Projects” In: BURG, Thomas N. (Hrsg.) (2004): *BlogTalks 2*. Konferenzbericht. S. 180-200
- RÖLL, Martin (2003): „Business Weblogs – A pragmatic approach to introducing weblogs in medium and large Enterprises” In: BURG, Thomas N. (Hrsg.) (2003): *BlogTalks*. Konferenzbericht. S. 32-50
- SAUSSURE, Ferdinand de (1967 [1916]): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: Walter De Gruyter & Co.
- SCHLOBINSKI, Peter (Hrsg.) (2006): *Von *hdl* bis *cul8r* - Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*. Mannheim et al.: Dudenverlag. [Thema Deutsch: Band 7. Herausgegeben von: WERMKE, Matthias; HOBERG, Rudolf und EICHHOFF-CYRUS, Karin]
- SCHLOBINSKI, Peter (2006a): „Die Bedeutung digitalisierter Kommunikation für Sprach- und Kommunikationseigenschaften” In: SCHLOBINSKI, Peter (Hrsg.) (2006): *Von *hdl* bis *cul8r* - Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*.

Mannheim et al.: Dudenverlag. [Thema Deutsch: Band 7. Herausgegeben von: WERMKE, Matthias; HOBERG, Rudolf und EICHHOFF-CYRUS, Karin] S. 26-37

SCHMIDT, Jan (2005): „Praktiken des Bloggens - Strukturierungsprinzipien der Online-Kommunikation am Beispiel von Weblogs“ In: Berichte der Forschungsstelle „Neue Kommunikationsmedien“ 05-01

SCHMIDT, Jan (2006): *Weblogs. Eine kommunikationssoziologische Studie*. Konstanz: UVK

SCHMIDT, Jan und WILBERS, Martin (2006): „Wie ich blogge?! - Erste Ergebnisse der Weblogbefragung 2005“ In: Berichte der Forschungsstelle „Neue Kommunikationsmedien“ 06-01

SCHMITZ, Ulrich (2006): „Tertiäre Schriftlichkeit. Text-Bild-Beziehungen im World Wide Web“ In: SCHLOBINSKI, Peter (Hrsg.) (2006): *Von *hdl* bis *cul8r* - Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*. Mannheim et al.: Dudenverlag. [Thema Deutsch: Band 7. Herausgegeben von: WERMKE, Matthias; HOBERG, Rudolf und EICHHOFF-CYRUS, Karin] S. 89-103

SCHÖNBERGER, Klaus (2006): „Weblogs: Persönliches Tagebuch, Wissensmanagement-Werkzeug und Publikationsorgan“ In: SCHLOBINSKI, Peter (Hrsg.) (2006): *Von *hdl* bis *cul8r* - Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*. Mannheim et al.: Dudenverlag. [Thema Deutsch: Band 7. Herausgegeben von: WERMKE, Matthias; HOBERG, Rudolf und EICHHOFF-CYRUS, Karin] S. 233-248

SCHUSTER, Michael (2004): „Applying Social Network Theory to a small Weblog Community: Hubs, Power Laws and the Community Core“ In: BURG, Thomas N. (Hrsg.) (2004): *BlogTalks 2*. Konferenzbericht. S. 96-109

SCOLLON, Ron (2001a): „Action and text: towards an integrated understanding of the place of text in social (inter)action, mediated discourse analysis and the problem of social action“ In: WODAK, Ruth und MEYER, Michael (2001): *Methods of Critical Discourse Analysis*. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage. S. 139-183

- SCOLLON, Ron (2001b): *Mediated Discourse: The nexus of practice*. London, New York: Routledge
- SCOLLON, Ron und SCOLLON, Suzie Wong (2003): *Discourses in Place. Language in the material world*. London, New York: Routledge
- SCOLLON, Ron und SCOLLON, Suzie Wong (2004): *Nexus analysis: Discourse and the emerging Internet*. London, New York: Routledge
- SCOLLON, Ron (2005): „The rhythmic integration of action and discourse: work, body and the earth“ In: NORRIS, Sigrid und JONES, Rodney H. (Hrsg.) (2005): *Discourse in Action - Introducing Mediated Discourse Analysis*. London, New York: Routledge. S. 20-31
- STANK, Melanie (2005): *Beziehungen, Identitäten und Selbstdarstellungen im virtuellen Kommunikationsraum*. Universität Wien: Diplomarbeit
- STENSCHKE, Oliver (2006): „Internetfachsprache und Allgemeinwortschatz“ In: SCHLOBINSKI, Peter (Hrsg.) (2006): *Von *hdl* bis *cul8r* - Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*. Mannheim et al.: Dudenverlag. [Thema Deutsch: Band 7. Herausgegeben von: WERMKE, Matthias; HOBERG, Rudolf und EICHHOFF-CYRUS, Karin] S. 52-70
- SUTER, Beat (2006): „Neue Formen der Literatur und des Schreibens“ In: SCHLOBINSKI, Peter (Hrsg.) (2006): *Von *hdl* bis *cul8r* - Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*. Mannheim et al.: Dudenverlag. [Thema Deutsch: Band 7. Herausgegeben von: WERMKE, Matthias; HOBERG, Rudolf und EICHHOFF-CYRUS, Karin] S. 265-282
- TSCHERTEU, Gernot und LANGREITER, Christian (2003): „The BlogosphereMap“ In: BURG, Thomas N. (Hrsg.) (2003): *BlogTalks*. Konferenzbericht
- WERTSCH, James V. (2005): „Vygotsky's two approaches to mediation“ In: NORRIS, Sigrid und JONES, Rodney H. (Hrsg.) (2005): *Discourse in Action - Introducing Mediated Discourse Analysis*. London, New York: Routledge. S. 52-61

- WIJNIA, Elmine (2004): „Understanding Weblogs: a communicative perspective.“ In: BURG, Thomas N. (Hrsg.) (2004): *BlogTalks 2*. Konferenzbericht. S. 38-82
- WIRTH, Uwe (2006): „Chatten online“ In: SCHLOBINSKI, Peter (Hrsg.) (2006): *Von *hdl* bis *cul8r* - Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*. Mannheim et al.: Dudenverlag. [Thema Deutsch: Band 7. Herausgegeben von: WERMKE, Matthias; HOBERG, Rudolf und EICHHOFF-CYRUS, Karin] S. 118-132
- ZERFAß, Ansgar und BOELTER, Dietrich (2005): *Die neuen Meinungsmacher – Weblogs als Herausforderung für Kampagnen, Marketing, PR und Medien*. Graz: Nausner & Nausner

Verwendete Internetquellen

Konkret referenzierte Blogs und Blogbeiträge

1. <http://www.konsumkinder.at/2008/08/11/georgiens-schlaue-bloggerpolitik>
2. <http://www.bundespruefstelle.de/bmfsfj/generator/bpjm/redaktion/PDF-Anlagen/bpjm-aktuell-indizierung-pro-ana-blogs-aus-1-2009>
3. <http://www.slashdot.com>
4. <http://www.links.net>
5. <http://www.camworld.com/journal/rants/99/01/26.html>
6. <http://www.wired.com/news/culture/0,1284,56978,00.html>
7. <http://www.instupundit.com>
8. <http://www.klima-der-gerechtigkeit.de>
9. <http://www.klima-der-gerechtigkeit.de/act-the-fck-now/>

Blog-Plattformen und -Dienste

1. <http://www.twoday.net>
2. <http://www.blogger.com>
3. <http://www.livejournal.com>
4. <http://www.pitas.com>
5. <http://www.voidstar.com/rssify>
6. <http://creativecommons.com>

Von mir betreute Blogs

1. <http://txt.twoday.net>
2. <http://memes.twoday.net>

Suchmaschinen, Memetracker, Aggregatoren und Portale

1. <http://www.digg.com>
2. <http://www.google.com>
3. <http://www.technorati.com>
4. <http://www.aol.com>
5. <http://www.yahoo.com>
6. <http://www.bloglines.com>

Social Networking und Medien-Sharing

1. <http://www.flickr.com>
2. <http://www.imageshack.org>

3. <http://www.youtube.com>
4. <http://www.last.fm>
5. <http://www.facebook.com>
6. <http://www.myspace.com>

Abstract

Rezente technische Entwicklungen im Internet haben zur Genese neuer Formen des Kommunizierens geführt. Manche dieser Formen, darunter Weblogs, erreichten erst vor wenigen Jahren eine kritische Masse, die sie für linguistische Untersuchungen interessant macht. Eine den Medien zugewandte Diskursanalyse, die sich neuartigen Kommunikationsphänomenen wie Blogs widmet, ist erst im Entstehen begriffen, und theoretische wie methodologische Arbeiten auf dem Gebiet sind noch Mangelware.

Die von Ron Scollon und Suzie Wong Scollon entwickelte Nexus Analysis ist jedoch in der Lage, ein adäquates Untersuchungsmodell für Blogs zu bieten. Als eine handlungstheoretisch fundierte und Diskursanalyse liefert sie die Grundlage für eine auf die Untersuchung von Blogs angepasste Methodologie. Die nötigen theoretischen und methodologischen Anpassungen des Ansatzes für eine Untersuchung von „virtuellen“ Sprachräumen wie der Blogosphäre sind Gegenstand dieser Arbeit.

Die Änderungen verlaufen dabei auf theoretischer wie methodologischer Ebene entlang der Überlegung, virtuelle Identitäten und virtuelle Orte als zulässige Untersuchungsobjekte einer Nexusanalyse anzusehen. Virtuelle Handlungen werden hierbei als Handlungen einer virtuellen Identität in einem sozialen Raum – dem Internet – angesehen. Ausgehend von dieser Umdeutung des fundamentalen Handlungsbegriffs der Nexusanalyse werden weitere terminologische und methodologische Anpassungen möglich, die spezifisch an den gewünschten Untersuchungsgegenstand – Weblogs – angepasst sind. Die dabei resultierende diskursanalytische Methode nimmt sowohl theoretisch als auch methodologisch die zentralen Eigenschaften von Blogs in den Blick. Dies erlaubt ihr, aktuelle Entwicklungen und Veränderungen der Kommunikationsform Weblog dynamisch mitzuverfolgen und die sozialen Praktiken, die bei der Genese und Verdauerung dieser webbasierten Kommunikationsform gebildet und verworfen werden, freizulegen, zu hinterfragen und mitzugestalten.

Lebenslauf

Persönliche Angaben

Name: Marko Markovic
Geboren: 28. Juni 1984 in Belgrad, Jugoslawien
Staatsbürgerschaft: Serbien
Familienstand: ledig
Kontakt: Aegidigasse 5/12, 1060 Wien
+436505009116
marko@homage.at

Wissenschaftlicher Werdegang

Matura

18. 06. 2002 **Christian Doppler**
Gymnasium Salzburg AHS-Matura (sehr guter Erfolg)

Mathematik und mathematische Logik

1.10.2002 – 30.06.2003 **Universität Salzburg** Bakkalaureatsstudium Mathematik
1.10.2003 – 25.02.2005 **Universität Wien** Diplomstudium Mathematik (1. Abschnitt)
26.02.2005 – 30.04.2009 **Universität Wien** Studienzeit: „Mathematische Logik und Grundlagen“

Sprachwissenschaft

1.10.2003 – 25.11.2004 **Universität Wien** Diplomstudium
Sprachwissenschaft (1. Abschnitt)
26.11.2004 – 10.07.2007 **Universität Wien** Studienzeit: „Allgemeine und Angewandte Sprachwissenschaft“ - 2. Diplomprüfung mit Auszeichnung bestanden
11.03.2008 – Juli 2009 **Universität Wien** Abfassung der Diplomarbeit